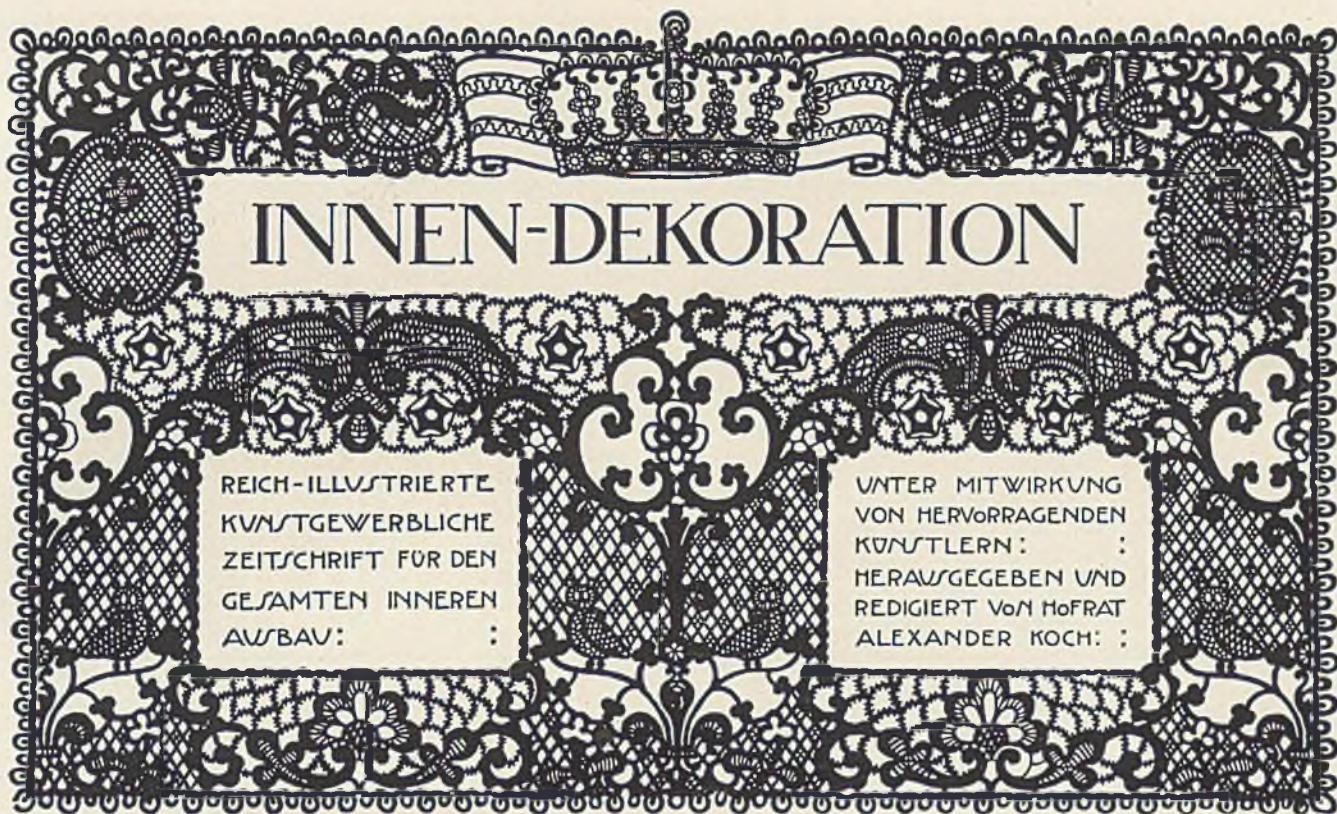




PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL—MÜNCHEN. FRÜHSTÜCKSZIMMER AUF DEM GUTSHOF MERBERICH LANGERWEHE RHEINLAND.



XXVII. JAHRGANG.

DARMSTADT

JANUAR 1916.

DIE ZUKUNFT UNSERER WOHNUNGSKUNST

Nicht wenige unter uns sind etwas besorgt um die Zukunft der deutschen Wohnungskunst. Ihr heutiges Gesamtbild ist ja durchaus nicht eindeutig; die kräftig vorwärts strebende Linie scheint unterbrochen, zum mindestens verschleiert. Schon melden sich Stimmen, die baldigen Verfall ankündigen. — Der Krieg hat diese Besorgnisse nur noch gesteigert und vermehrt. Schon fragt man sich, wird die öffentliche Teilnahme für unsere Kunstangelegenheiten erhalten bleiben, oder wird eine Zeit von spartanischer Härte heraufkommen, die, vom Kampf um den nackten Lebensunterhalt erfüllt, für die Verfeinerung der Kultur, für die Schönheit im Alltag keinen Sinn mehr hat? Wir stehen vor einem verschlossenen Tor. Die Zukunft kann aber auch, selbst das ist bei unserer merkwürdigen Lage nicht ausgeschlossen, den Überschwang der Formen, den die letzten Friedensjahre ab und zu enthüllten, noch steigern und übertrumpfen. —

Diese Ungewißheit über die zukünftige Entwicklung hängt aufs innigste zusammen mit der verschiedenen Bewertung, die der Zustand unserer Wohnungskunst vor dem Krieg erfahren hat. Der eine glaubte, einen Sieg der modernen Forderungen, die auf Qualitätsarbeit und künstlerische

Beeinflussung von Industrie und Handwerk zielten, konstatieren zu dürfen, während andere das gerade Gegenteil behaupteten, nämlich ein Abflauen der gestaltenden Kräfte und des hohen, auf Erneuerung unserer Wohnkultur gerichteten Willens. In der aufs neue überschäumenden Freude am Schmuck und am Spiel mit alten Stilformen sahen diese strengen Richter eine vollständige Fahnenflucht. Mit Ausdrücken zorniger Empörung wurde nicht gespart. Noch mehr, man hat warnend gesagt, diese spielerische Behandlung alten Stilgutes, die in der Hand überlegener Künstler vielleicht ganz bestechende Gebilde hervorbringen könne, würde und müßte dem kaum überwundenen Imitationswesen üblen Angedenkens wieder Tür und Tor öffnen. Damit wäre dann alles aufgegeben, was wir in einem heißen zwanzigjährigen Ringen erreicht glaubten. —

Diese gegensätzlichen Urteile zeigen jedenfalls eines klar, daß wir nicht am Endpunkt einer Entwicklung stehen; wir sind uns nicht einmal klar über das Ziel, geschweige denn über die Wege, die zu ihm hinführen sollen. —

Die Arbeiten des Zeitraumes von 1905—1910, die nach den vorangegangenen Wirren des Umsturzes eine gewisse Abklärung und Reife zu



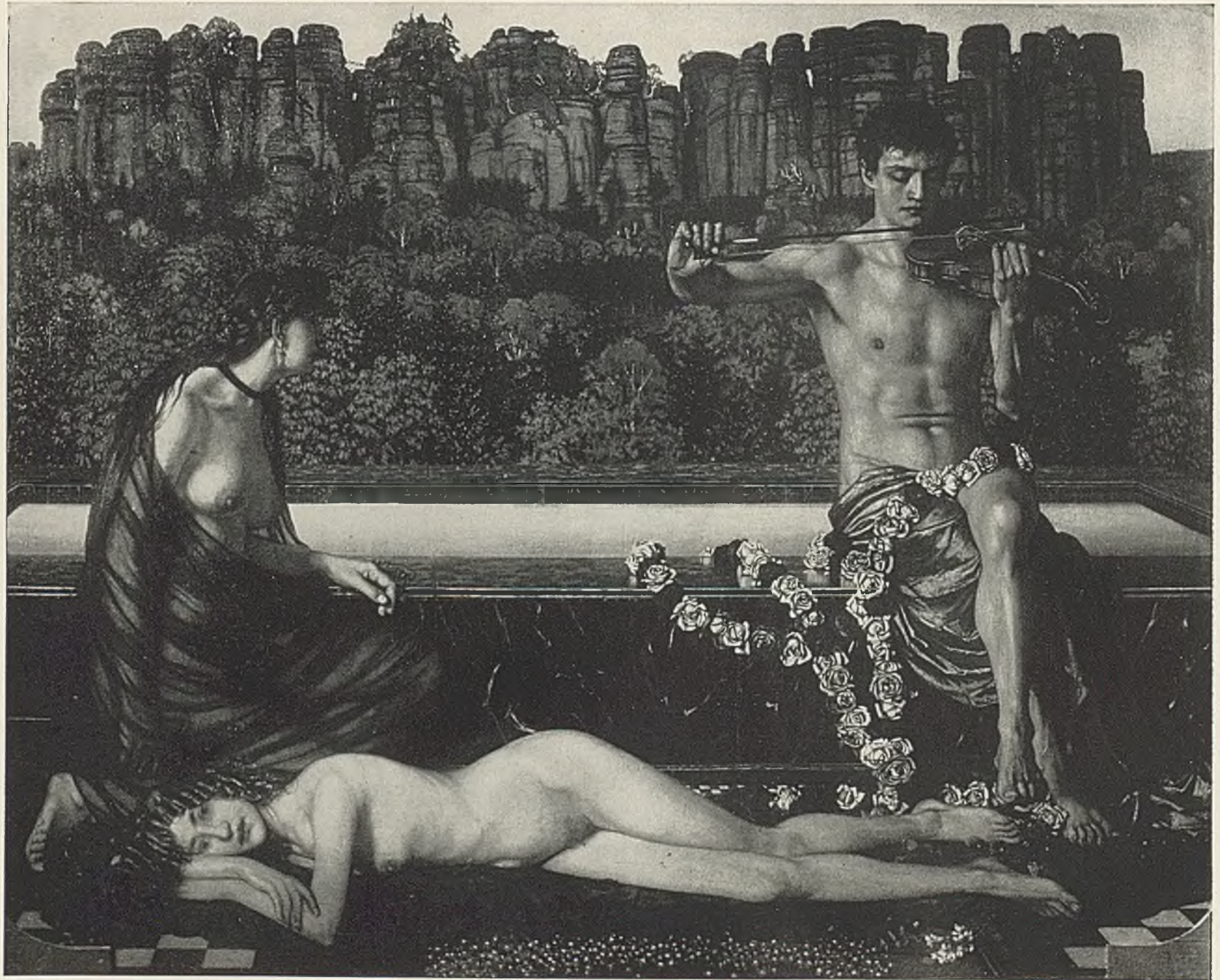
MALER HANS SANDREUTER † BASEL. EINE SOMMERLANDSCHAFT MIT PUTTEN. DEKORATIVES WANDGEMALDE FÜR EIN SPEISEZIMMER

zeigen begannen, haben unser Empfinden nicht voll befriedigt. Selbst diejenigen, die sich gern und mit Eifer auf die Seite der Künstler stellten, konnten diese Werke zwar sehr hochschätzen und verteidigen, sie hatten aber doch ein heimliches Bedenken, als ob unserer Wohnungskunst, die in Form und Farbe so hervorragend war, noch etwas sehr Wesentliches fehlte. Die Bestätigung kam recht schnell in Gestalt der bekannten Schmuckperiode mit ihrer Vorliebe für reiche Schnitzereien, für großmustrige Stoffe, für Raffungen und bunte Farbe. Heute läßt sich schon sagen: Dieser Entwicklung lag ein Mißverständnis zugrunde. Nicht der Mangel an Schmuck war schuld, daß jene sonst so reifen Arbeiten uns etwas kalt und starr erschienen, wenn auch die vollständige Schmucklosigkeit zweifellos die unberechtigte Übertreibung eines an sich gesunden Grundsatzes darstellte. So wurde denn weiter gesucht. Die vielbeschriebene Schmuckliebe bildete scheinbar nur die Überleitung zu einer Vorliebe für eine gewisse Altertümelei, die mit noch viel größerem Entsetzen begrüßt worden ist. Aber solche kurzangebundene Verurteilung genügt hier wahrhaftig nicht, wo es sich um eine tiefwurzelnde kulturelle Erscheinung handelt, nicht um eine Liebhaberei, die der eine Tag bringt und der nächste wieder hinwegschwemmt.

Soviel kann heute schon gesagt werden: Es wäre falsch, eine neue Zeit der Stilimitation zu erwarten. Man darf die Zeichen nicht mißdeuten. Auch was wir gegenwärtig erleben, ist nur eine Durchgangsperiode, wie unsere Wohnungskunst

deren schon eine ganze Anzahl erlebt hat. Der ersohnte neue Stil kommt eben auch nicht rascher zustande als die früheren. In der Stilgeschichte wird noch immer nach Jahrzehnten gerechnet. — Gewiß werden gegenwärtig von einer Anzahl bedeutender Künstler teils historische Stilelemente verwendet, teils wenigstens ein altertümliches Aussehen, wenn auch mit eigenen Mitteln, angestrebt. Das läßt aber schon vermuten, daß es ihnen nicht auf die Äußerlichkeiten der Stile ankommt, nicht auf die Echtheit der einzelnen Form. Sie lieben das archaische Gewand nicht, weil es altertümlich ist, nicht weil sie mit ihrem Wissen um historische Stile prunken möchten, nicht, weil sie uns die Illusion vergangener Zeiten wieder herauf beschwören wollen: Es liegt ihnen ganz und gar und ausschließlich nur an dem innerlichen Gehalt, an dem, was wir auch an guten modernen Stücken so oft vermessen, an den Arbeiten früherer Geschlechter dagegen in schönster Verwirklichung antreffen. Charakter, Stimmung, Seele, das sehen und schätzen wir jetzt im alten Kunstgewerbe vor allem, während man noch vor kurzer Zeit die Abbildungen und Museumsstücke nur benützte, um die Formen schulmäßig zu zergliedern und sich einzuprägen. Diese äußerliche Kunstbetrachtung hat auch unser modernes Kunstgewerbe vielfach nachteilig beeinflusst. Es wurde allzusehr auf die Neuheit der Umriss, der Konstruktion, des Schmuckes gesehen, und der Gehalt, der nicht an die Stilform gebunden ist, vernachlässigt. Die Räume sahen oft recht kalt und unwohnlich aus, während ihr architektonischer Aufbau sicher ohne

PROF. OSKAR
ZWINTSCHER-
DRESDEN



•MELODIE•
DEKORATIVES
GEMALDE
FÜR EINEN
MUSIKRAUM



MALER PAUL SCHEURICH-BERLIN

DEKORATIVES WANDGEMALDE

Fehl und Tadel war. Die archaisierenden Versuche, wenn man sie wirklich mit diesem schroffen Wort bezeichnen will, gelten dem Zweck, an den vorbildlichen Arbeiten der Alten zu lernen, wie aus Gerät und Raum Charaktere geschaffen, Stimmungen ausgelöst, seelische Gehalte erzeugt werden. Diese höheren Bedürfnisse einer wahren Wohnungskunst lassen sich durch Prinzipien-

festigkeit nicht befriedigen, mag man noch so sehr auf Konstruktivität, Materialechtheit, Zweckmäßigkeit bedacht sein. Die Poesie der Wohnung, der Geist der Häuslichkeit, Dinge, über die die Doktoren der Moderne sich lustig machen, sie lassen sich nicht so einfach hinwegdisputieren, wie sich auch die Regungen der Gefühlskräfte im modernen Menschen nicht vollkommen abtöten



MALER PAUL SCHEURICH-BERLIN

DEKORATIVES WANDGEMALDE

ließen. Wenigstens nicht im deutschen Volke. — Ich bin überzeugt, und wer tiefer sieht, wird mir recht geben, das gelegentliche Arbeiten mit altem Formgut, mit der Prägung früherer Jahrhunderte, wird unsere Künstler nicht einschläfern oder faul machen. Zu der Gruppe, von der hier die Rede ist, gehören unsere fleißigsten, tüchtigsten Könner, Männer von wirklich schöp-

ferischer Eigenart. Doch ist ebenso sicher, daß wir auf dem jetzt eingeschlagenen Weg nur erst etwas Sicherheit erwerben müssen, dann wird rasch der Wunsch erwachen, auch neue, nur unserer Zeit eigentümliche Stimmungen einzufangen, Charaktere von ungekannter Sonderart zu umreißen, Raumpoesien zu gestalten, die die Leistungen der Alten noch überbieten. Dem einen



PROFESSOR JOSEPH WACKERLE-BERLIN

HOLZPLASTIK »MÄDCHEN MIT EINHORN«

wird so ein alter behäbiger Schrank zu schwerfällig und zu »gemütlich« sein für sein modernes schnittiges Wesen, die Ornamentsprache der Alten ist einem andern vielleicht zu verschnörkelt, zu wenig präzise, die ganze Stimmung zu muffig. Unser Lebenstempo ist doch nicht das gleiche geblieben, wenn man auch sehr den Geist des Geschäftshauses und der Fabrik und den Geist der Familie, des wohnlichen Heims unterscheiden muß. Der erste ist etwas vollkommen Neues, der zweite blieb im wesentlichen der gleiche, wie er vor Alters war. — Vielleicht denken und handeln wir etwas knapper, vielleicht ist das Familienleben einen Ton kälter geworden. Das sind aber nur kleine Verschiebungen, die den allgemeinen Charakter der Häuslichkeit nicht berühren.

Der moderne Stil gleicht einem Fluß, der auf seinem langen Weg viele Nebenflüsse in sich aufnimmt, der manches, was er einige Zeit mitgeschleppt hat, wieder abstößt, ehe er der große, beherrschende Strom wird. So wird uns auch der sogenannte Archaismus nicht in der Entwick-

lung zurückwerfen, wie man wohl gesagt hat. Trotz der Umwege nähern wir uns dem großen Ziele. Ja, wir fangen eben an, dieses Ziel erst richtig zu erkennen, dem unsere Wohnungskunst zustrebt. Wir können allmählich ausdrücken, was uns am bisher Erreichten nicht befriedigt, worauf es uns hauptsächlich anzukommen scheint. Es soll aber beileibe nicht versucht werden, ein neues Programm aufzustellen, denn gerade die programmatische Zuspitzung hat uns so erkältet und abgestoßen. Man kann auch mit der Zweckmäßigkeit und Materialechtheit paradiern. Diese rein intellektuellen Reize befriedigen aber weder Auge noch Gefühl. Die Wohnungskunst ist auch mehr als eine Zusammenstellung von räumlichen Formen und so oder so gefärbten Flächen, und die technische Güte ist bei weitem nicht alles, was wir von einem Hausgerät verlangen. Die alten Meisterstücke waren technisch und formal hervorragend, sie hatten aber darüber hinaus noch eine »Qualität« in sich, die sie als Freunde des Menschen und Glieder der Hausgemeinschaft beson-



ARCHITEKT PROFESSOR JOSEF HOFFMANN - WIEN. GEWACHSHAUS IN EINEM HERRSCHAFTSHAUS IN HIETZINGO, PUTTEN VON PROF. HANAK



PROF. ANTON HANAK-WIEN: DEKOR. PLASTIK FÜR DAS GEWACHSHAUS VON PROF. HOFFMANN (VEROL. BEILAGE)

ders tauglich machte. Ein Gerät, das nur technisch vollkommen ist, bleibt, bei allem Materialwert, in unsern Augen ein Apparat. Und wenn auch ein künstlerisches Muster hinzukommt, so sehen wir eben in erster Linie das Muster, und der fatale Gedanke an Papier und Zeichenbrett

will nicht weichen. Nein, entscheidend für die Eignung zur Wohnlichkeit ist die Gesinnung des Erzeugers, die feine Sinnlichkeit der Hände und die Vorstellung, die bei der Arbeit herrscht: Muster mechanisch zu vervielfältigen oder den »Penaten« zu dienen, ein schönes Heim zu schaffen.

Damit erledigt sich auch der Streit um die »Typen«. Das Wort, das etwas kalt und nüchtern klingt, soll uns nicht schrecken! Es hatte doch auch z. B. die Biedermeierzeit einige ausgeprägte Typen für ihre Sekretäre, Sofas, Lehnstühle. Waren das aber nüchterne Apparate? Hatten sie nicht vielmehr alle einen höchst schätzbaren Charakter, der sie für die wohnliche Stimmung so geeignet machte? Wenn wir die einzelnen Typen aufzählen, werden wir sie unwillkürlich nach ihrer Wesensart benennen, nicht wie eine Lokomotive nach der Zahl der Räder oder Kessel. Da war also der Großvaterstuhl, der Ehrensessel usw. Solche Charaktertypen brauchen wir wieder für unsere Wohnung, ich möchte fast sagen, auch für den Hausbau. Bisher sind trotz der unzähligen Muster an Kronen, Schränken usw., die die jährlichen Kataloge füllen, noch sehr wenig neue Typen übrig geblieben. Ich nenne die elektrische Studierlampe, den Klubsessel, den Kristall-Lüster.

Die siebenfachen Überwindungen und Läuterungen, die der moderne Stil bis zu seiner Reife durchmachen muß, werden nur zu seinem Besten dienen. Er wird die Gegensätze in sich aufnehmen, zwischen denen sein etwas krauser Entwicklungsweg bisher hin- und hergegangen ist, wie auch die Traube durch den Wechsel von Sonne, Wind und Regen erst die rechte Würze erhält. A. JAUMANN.

AN UNSERE LESER!

Im Anschluß an diese Ausführungen über die Zukunft unserer Wohnungskunst möchten wir einige Fragen an unsere Leser und namentlich an die geneigten Leserinnen richten:

- 1) Welche Erfahrungen haben Sie mit neuzeitlichen Künstler-Einrichtungen gemacht?
- 2) Welche Ansprüche des Haushaltes oder der feineren Geselligkeit werden noch am meisten vernachlässigt?
- 3) Ist es nötig, die Künstler mehr mit den Bedürfnissen der höheren Schichten vertraut zu machen und wie wäre das zu erreichen?
- 4) Welche Geräte und Möbel sind Ihnen auf die Dauer in Ihrer Wohnung am liebsten: die neutral-eleganten, die künstlerisch aparten, die altertümlich-gemütlichen oder die hygienisch und praktisch einwandfreien?
- 5) Halten Sie es für zweckmäßiger, Einrichtungen durch einen Architekten oder durch ein Geschäft im ganzen zu bestellen, oder die einzelnen Stücke in Möbelhandlungen zusammenzukaufen?
- 6) Halten Sie eine fortschreitende Typisierung der Formen in unserem Hausbau und Wohnungswesen für möglich und erstrebenswert?

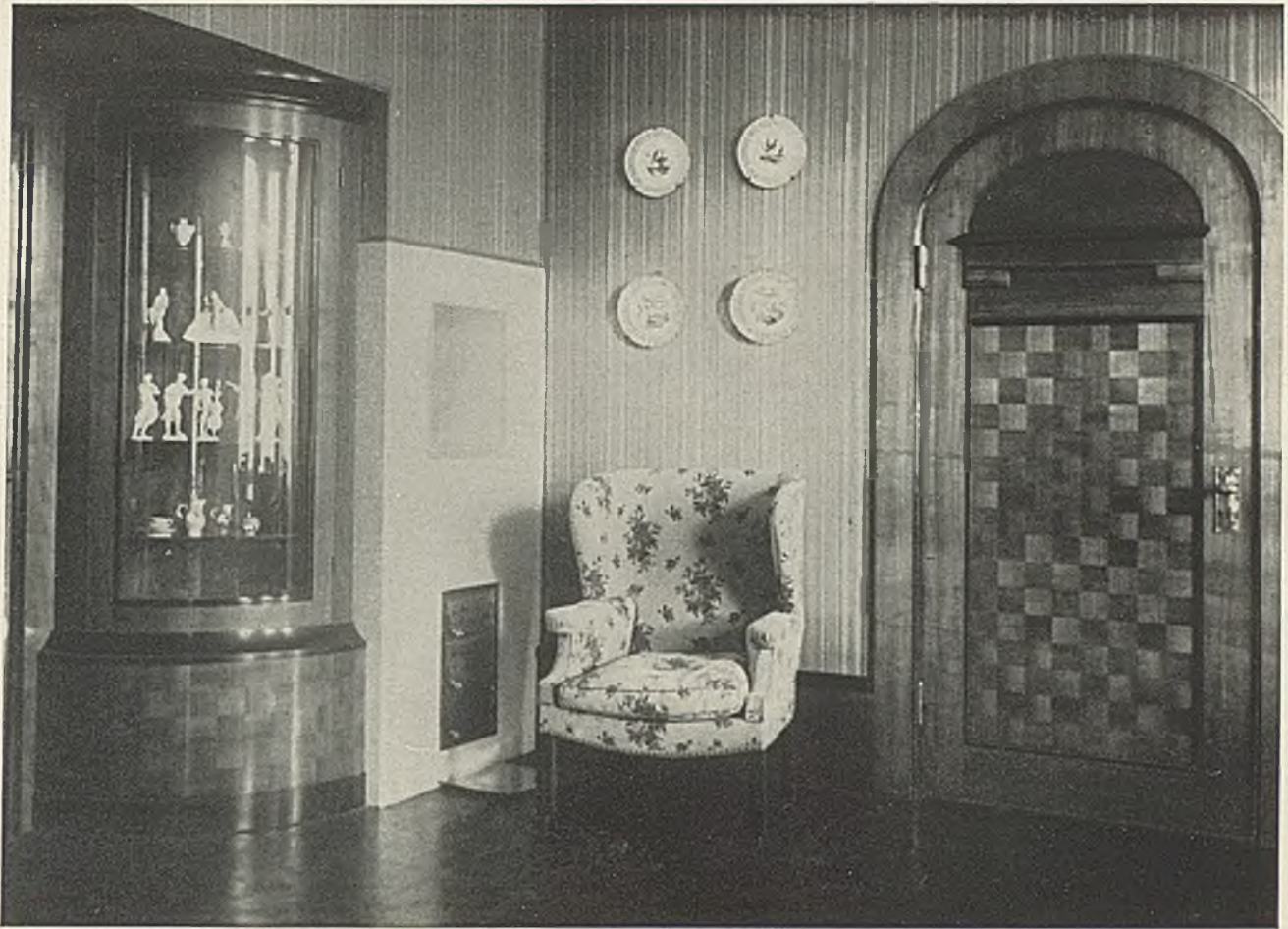
Für recht zahlreiche, wenn auch knappe briefliche Antworten auf diese Fragen, die für unsere Wohnungskunst von größter Wichtigkeit sind, wären wir unseren Lesern sehr verbunden und bitten um rege Beteiligung durch Zuschriften, gerichtet an die Schriftleitung der »Innen-Dekoration« mit der Bezeichnung »Neue Ziele«.



PROFESSOR JOSEPH WACKERLE-BERLIN. TÜR-BEKRÖNUNG »ENGEL MIT HORN«



PROF. EM. v. SEIDL. MUSIKHALLE IM SCHLOSS MAJOR DR. WOLF-STEIN IM ERZGEBIRGE. WÄNDE GOLDOELB BROKAT SCHWARZE MARMORSAULEN



PROFESSOR EMANUEL v. SEIDL—MÜNCHEN

KLEINES SPEISEZIMMER IM SCHLOSS STEIN

STIL UND WOHLNICHKEIT

Wenn ich von Wohnlichkeit reden will, so meine ich damit nicht die oftgepriesene »Gemütlichkeit«, hinter der sich meist Schwäche und Geschmacklosigkeit birgt. Wohnlich bedeutet für mich den Ausdruck persönlichen Waltens und Willens in den eigenen Pfählen. Alles, was einem Menschen zugehört, soll den Stempel seines Wesens tragen. Nicht nur an seinem Gesicht, an den Händen soll der Menschenkenner Art und Beruf ablesen, auch seine Umwelt, in deren kleinem Kosmos er schaltet, muß seines Wirkens Ausdruck zeigen. Allein, wenn wir uns stilvoll einrichten, wenn Künstler und Altertumshändler die Paten unseres Heimes bilden, dann pflegt meistens der Auftraggeber seinen Willen dem der Ausführenden unterzuordnen. Solche Wohnungen erinnern mich an die Möbelauslagen großer Fabriken oder an Ausstellungsräume, denen das Wesentliche einer menschlichen Wohnung fehlt, die innere Belebung durch eine Persönlichkeit.

Mein Zahnarzt, ein welterfahrener Mann, sucht die unangenehme Zeit des Wartens seinen Patienten durch den erlesenen Geschmack des Warteraumes zu kürzen. Alles in diesem echten Biedermeierzimmer zeigt Stil. Die Möbel, der Zeit entstammend, haben keine Aufarbeitung über sich ergehen lassen, der Teppich ist alt, eine Tapete aus den Tagen, da der Großvater die Großmutter nahm, bedeckt die Wand. Silhouetten auf weiß oder goldigem

Glasgrund, kleine Sepiabilder schmücken sie. Auf dem Tisch und in der Vitrine stehen Vasen und Gläser dieser Epoche und eine jener reizenden Figürchen, in deren Falten sich die Antworten auf das amüsante Fragespiel unserer Voreltern bargen. Solange ich in diesem Zimmer allein war, sog ich den Duft und die ganze Atmosphäre jener Vorzeit in mich, lebte für eine kurze Spanne in einem Traum aus Jettchen Geberts Tagen. Sobald aber eine Dame in neomodischer Tracht, ein zweiter Mensch in einer anderem Stile entstammenden Kleidung mit mir den Raum teilte, fühlte ich mich unangenehm berührt von der Fremdheit der stilvollen Umgebung. Ich kam mir vor wie ein Schauspieler ohne Kostüm inmitten des schon aufgestellten Szenariums. Ein Bühnenbild, keine Wohnung umgab mich. Als ich diesen Eindruck dem Besitzer des Raumes mitteilte, wurde er erst stutzig, mußte mir aber nach einigem Besinnen zugestehen, daß ihm selbst dieses Gefühl nicht unbekannt sei, daß er aber Geschmacklosigkeit mehr scheue als diese immerhin vorübergehende Fremdheit in eigener Behausung. Mein Einwand, daß diese Fremdheit im eigenen Heim geschmacklos sei, weil er selbst stillos seinen vier Pfählen gegenüberstände, war ihm unbequem, bis ich ihm erklärte, wie leicht diesem Mangel abgeholfen werden könne. Nur in und an Kleinigkeiten müsse man an unsere Zeit erinnert, und die



PROF. EM. v. SEIDL.-MÜNCHEN. SPEISEZIMMER IM SCHLOSS STEIN. WANDSTOFF BLAU GESTR., MOBEL IN BIRNBAUM, BODEN ZWETSCHGENHOLZ IN HIRNHOLZKLÖTZEN ZUSAMMENGESETZT.



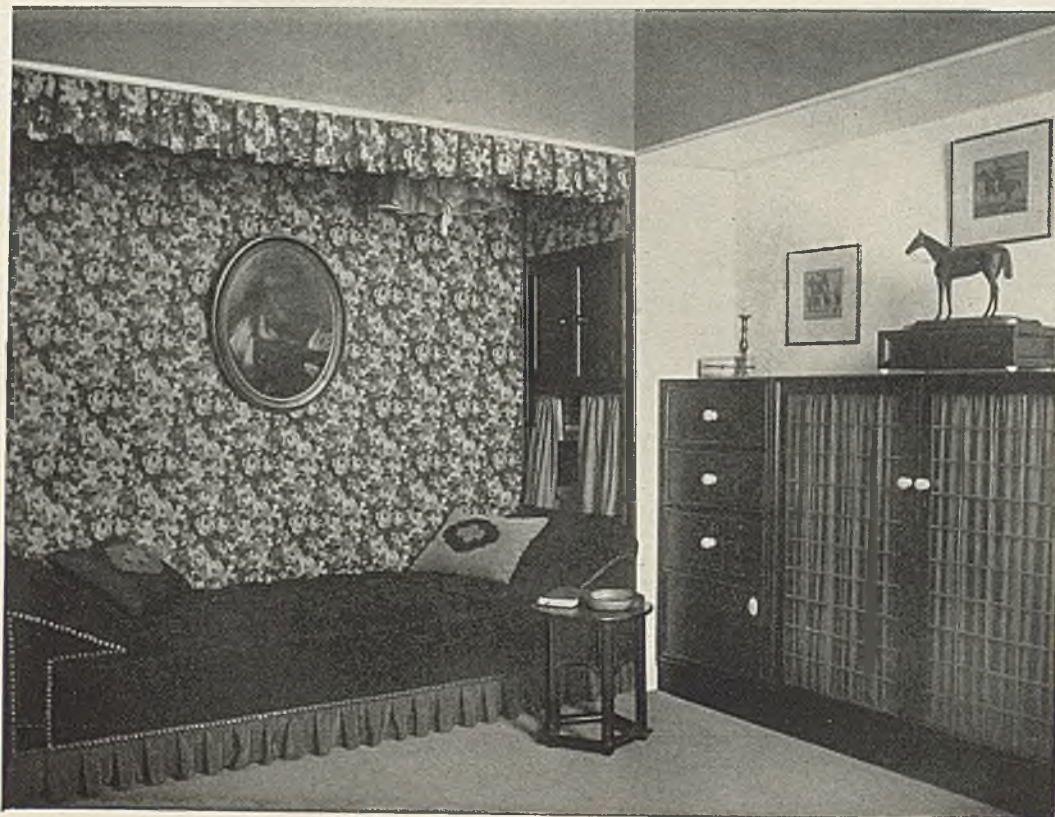
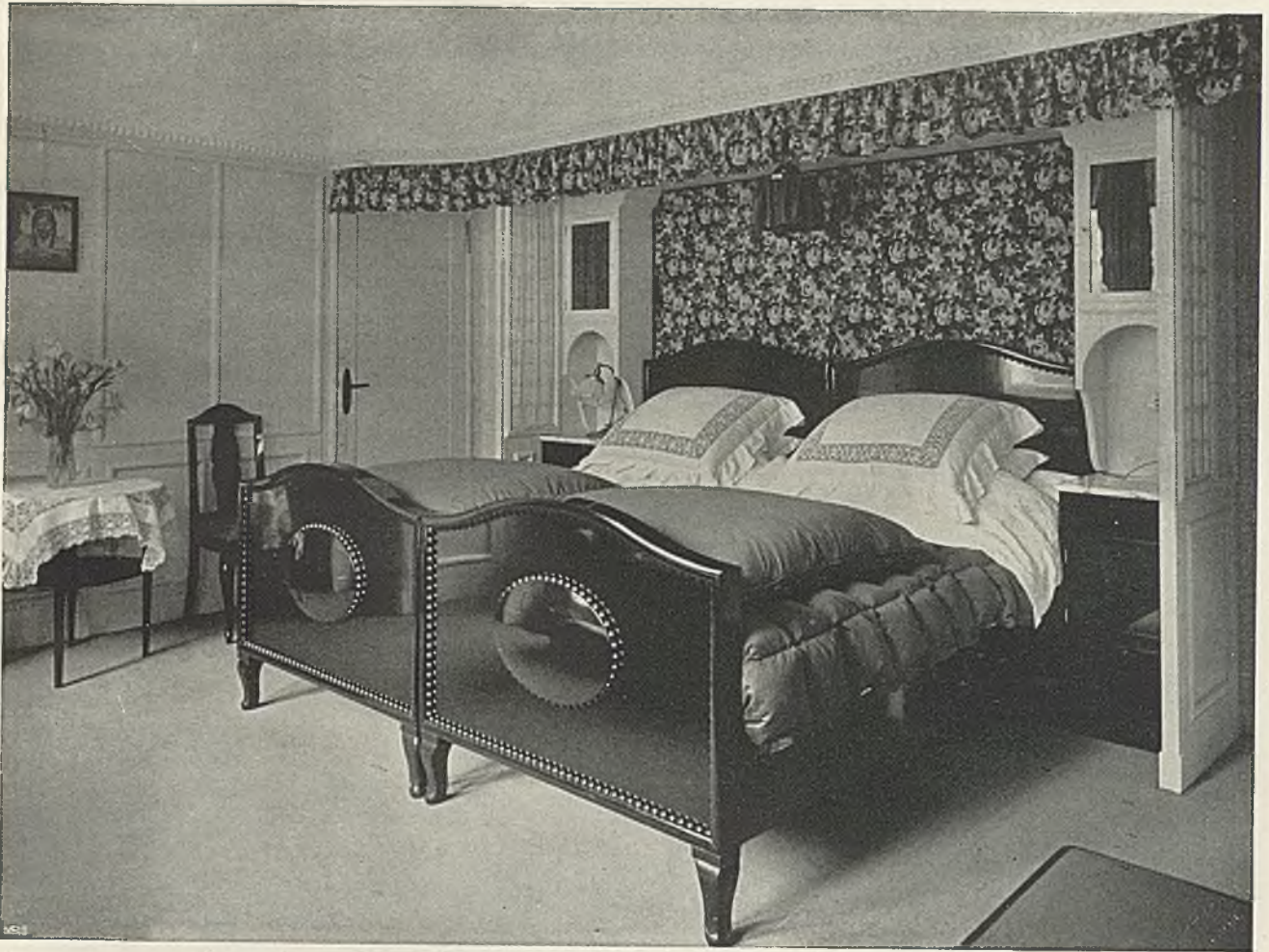
PROFESSOR EMANUEL VON SEIDL-MÜNCHEN. MUSIKHALLE IM SCHLOSS STEIN. GOLDENER PLAFOND WANDE GOLDGELB BROKAT SCHWARZE MARMORSAULEN HOLZ DUNKEL NUSSBAUM



PROF. EMAN. v. SEIDL. SALON IM SCHLOSS STEIN. PLAFOND WEISS MIT VERGOLD. ORNAMENTEN, FRIESE AUF SCHWARZEM GRUND VON PROF. JUL. SEIDLER. MOBEL U. VORHÄNGE BLAUROT

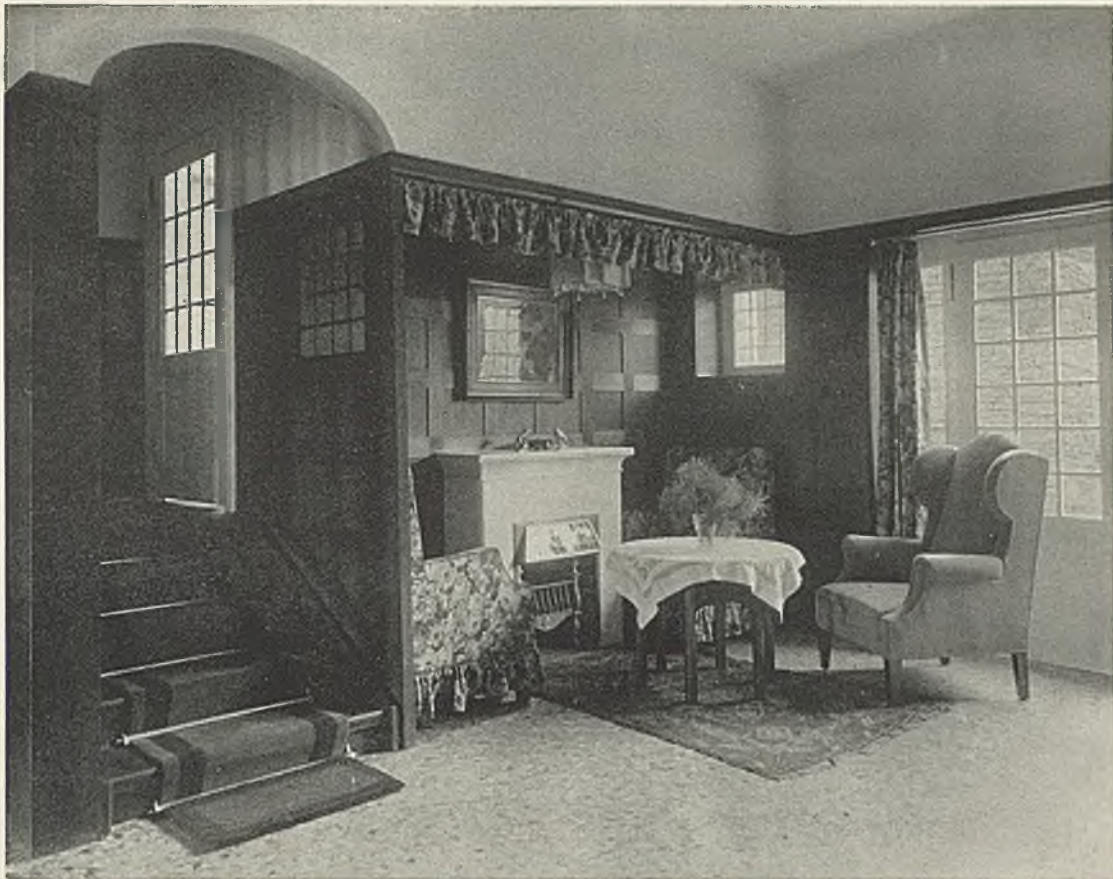


EM. v. SEIDL-MÜNCHEN. FREMDENZIMMER IM SCHLOSS STEIN. BLAUWEISS GESTR. WANDE, TEPPICH BUNT AUF TIEFBLAUEM GRUND, MOBEL WEISS MIT DUNKELBLAUEM PLOSCH



ARCHITEKT
LUCIAN
BERNHARD-
BERLIN

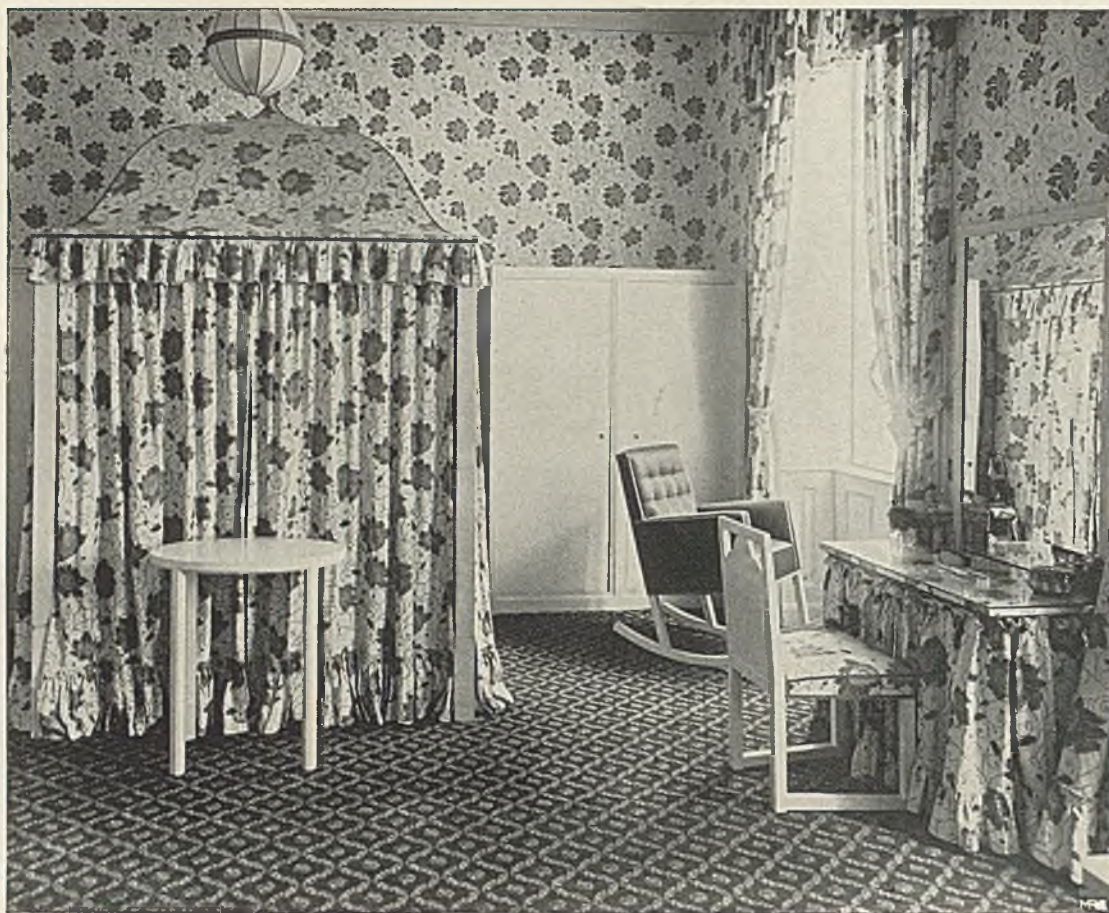
SCHLAFZIMMER
VILLA PUTSCH-
ESSEN (RUHR)



ARCHITEKT LUCIAN BERNHARD-BERLIN. DIELE IN DER VILLA PUTSCH-ESSEN. AUSF: DEUTSCHE WERKST., DRESDEN



LUCIAN BERNHARD-BERLIN. MOBEL FÜR EIN FREMDENZIMMER. AUSF: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN F. H., DRESDEN



ENTWURF, ARCHITEKT PROFESSOR JOSEF HOFFMANN—WIEN. SCHLAF- UND ANKLEIDEZIMMER FÜR FRL. M. MARLOW

Stilechtheit, die dem Geschmack unserer Großeltern angepaßt und gemäß sei, müsse durch ein Dissonanz durchbrochen werden. Die Dissonanz an der richtigen Stelle hebe wie in der Musik gerade die Bedeutung des Gleichklangs. Überhaupt sei unser Empfinden gar nicht mehr auf reine Konsonanzen eingestellt. Durch die Dissonanz allein könne in einer Stileinrichtung unsere Zeit zum Ausdruck gelangen. Daß die schöpferische Epoche des Barock in Deutschland und anderwärts auch frei an gotischen Kirchen geschaltet habe, ohne stillos zu werden, gab meinem Beweise die Kraft des historisch Erprobten, für manchen wichtiger als alle Logik. Zur Veranschaulichung des Behaupteten schleppte ich ein paar Seidenkissen von Künstlerhand auf das geschweifte Sofa, legte einen schmalen Perserteppich als Verbindung zum Nebenzimmer, hängte hie und da Aquarelle lebender Künstler an die Wand, stellte auf die glatte Fläche des Birnbaumtisches eine feine Bronze, hatte sogar die Geschmacklosigkeit, den Schreibtisch durch eine Photographie zu schänden; aber der Raum hatte sich durch diesen Eingriff gewandelt. Menschen unserer Zeit konnten in ihm leben, das Zimmer war aus einem toten Museumsinventar zur Wohnung geworden. Das Gleiche wie von diesem Biedermeierraum gilt von mancher Einrichtung unserer Innenarchitekten. Ich habe ein gewisses Kältegefühl in modernen Räumen von größter Stilreinheit selten unterdrücken können. Geradlinige Möbel, gleichsam mit dem Lineal jeder Schmuck verteilt, in jedem einzelnen Stücke geschmackvoll und künstlerisch, — als Wohnung kühl,

repräsentativ wie ein Vorraum zur eigentlichen Behausung! Aus ähnlicher Empfindung heraus stellen diese Künstler oft irgend einen antiken Gegenstand mitten unter Möbel eigenen Entwurfs, er soll durch das Herausfallen aus der allzuharten Strenge und Gebundenheit des Stiles zur Wohnlichkeit erlösen. —

Vorbilder echten behaglichen Wohnens bleiben noch immer die Dielen alter Patrizierhäuser, wo allein die Gediegenheit des einzelnen Möbelstücks einen Zusammenklang der verschiedensten Stilarten bewirkt. Jeder neue Besitzer hat seinem Geschmack entsprechend Neues in den alten Hausrat getragen, und hiermit seine eigene Note inmitten der ererbten Umgebung zum Ausdruck gebracht. Diese eigene Note (je wertvoller ein Mensch ist, um so mehr wird sie aus einer Note zur Musik, wie Goethe als höchstes Kennzeichen einer harmonischen Persönlichkeit das Wort ein »musikalischer Mensch« geprägt hat) läßt sich nicht in Stilerinnerungen der Vergangenheit, das sind Biedermeierzimmer, oder in eine Umgebung, die andere schufen, willkürlich einzwängen. Wohl ist nicht jeder Mensch fähig, Möbel nach eigenem Entwurf sich zu schaffen, aber die Aufstellung innerhalb seiner Wände sollte jeder persönlich anordnen und so sein eigener Innendekorateur werden. Das Fünkchen einer Persönlichkeit, das in jedem glimmt, sollte sein wärmendes Licht vor allem in der eigenen, zum Heim gewordenen Wohnung erstrahlen lassen. Dieser Wohnlichkeit zuliebe muß man ererbten Stilen und den Stilen anderer ein Opfer aufzwingen. . . . DR. ROBERT CORWEGH.



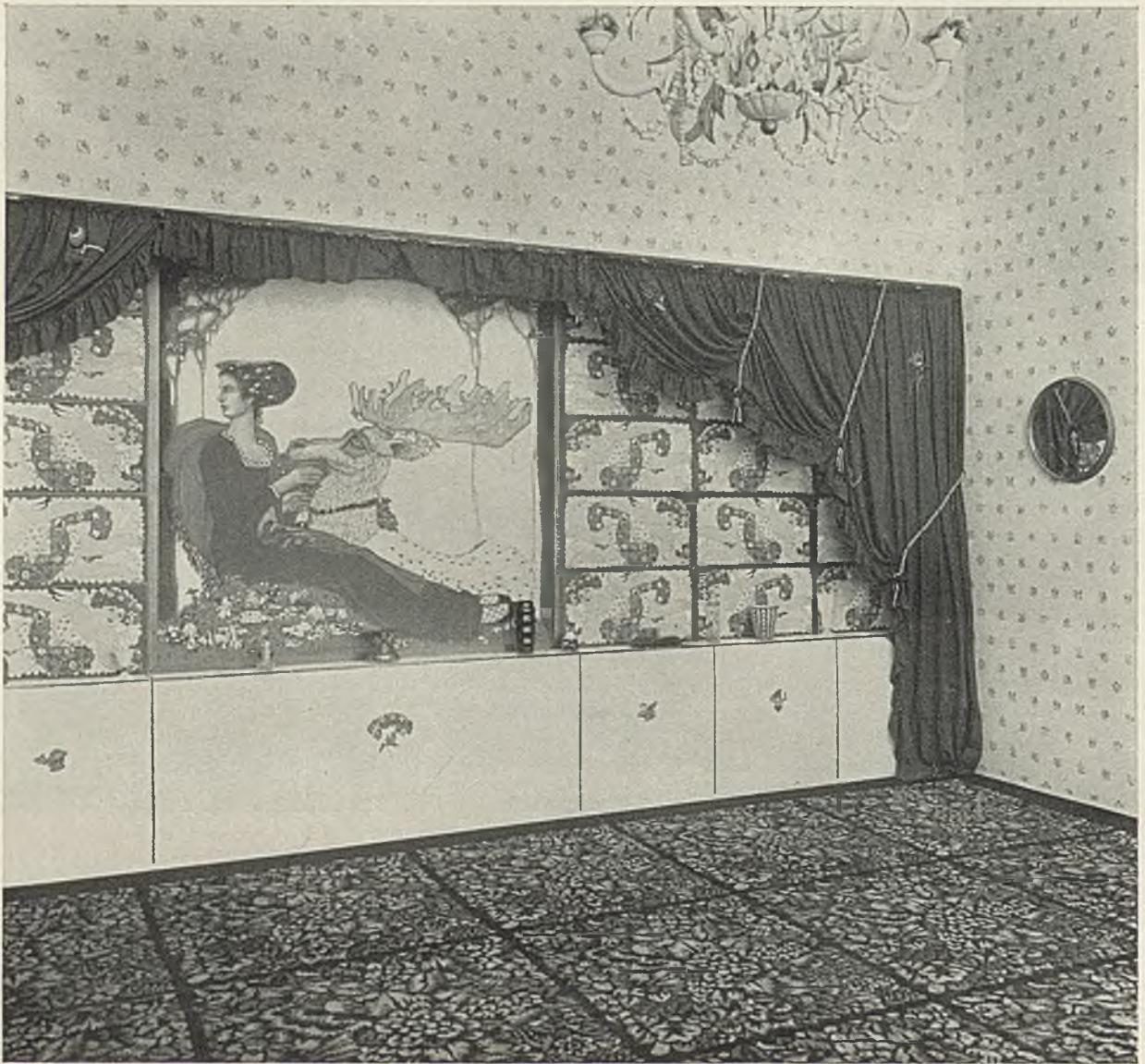
ENTWURF: ARCHITEKT PROFESSOR JOSEF HOFFMANN - WIEN
MUSIKRAUM FÜR REG.-RAT GALLIA. MOBEL-BEZOGE BROKAT

DAS SCHLOSS STEIN, das sich Herr Major Dr. Georg Wolf durch Professor Emanuel von Seidl erbauen ließ, bietet eine unendliche Fülle von Anregungen und künstlerisch interessanten Partien. Wir geben für dieses Mal nur einige Proben und hoffen, später ausführlicher darauf zurückkommen zu können. Die Räume sind noch nicht bewohnt, daher fehlen einstweilen all die kleinen und größeren Zutaten, die die Räume erst fertig und behaglich machen. Ein höchst eigenartiger Raum ist die Musikhalle mit ihrem goldenen Plafond, für den Professor Julius Diez in München einen »Sternenkreis« gemalt hat. Die Wände setzen mit ihrem goldgelben Brokat den Ton der Decke fort. Scharf heben sich davon die Säulen aus schwarzem Marmor ab; die ganze Anordnung ist geeignet, einen sehr feierlichen, volltönenden Eindruck zu machen. Kräftig und eigenartig ist auch die Farbzusammenstellung im Salon: vergoldete Ornamente auf weißer Decke, goldener Fries auf schwarzem Grund, blaurote Samtstoffe. Durch die offene Tür schweift der Blick in den kleineren Salon, dessen Wände tiefblau und schwarz gestreift sind, das Übrige ist wie im großen Salon. Die sämtlichen Zimmer des Dachgeschosses sind von

einem weiträumigen gewölbten Vestibül mit Steinsäulen zu betreten. Die Zimmer haben Hohlkehhlendecke zur Verkleidung der Dachkonstruktion.

AUCH DIE WEITEREN RÄUME von Professor Hoffmann, die besonders durch stoffliche Wirkungen sich auszeichnen, und die kleinen Räume und Möbel von Lucian Bernhard geben reizvolle Anregungen und zeigen, wie die einfachsten Einrichtungen durch eine edle Linie, und pikanten Farbenkontrast gehoben werden können.

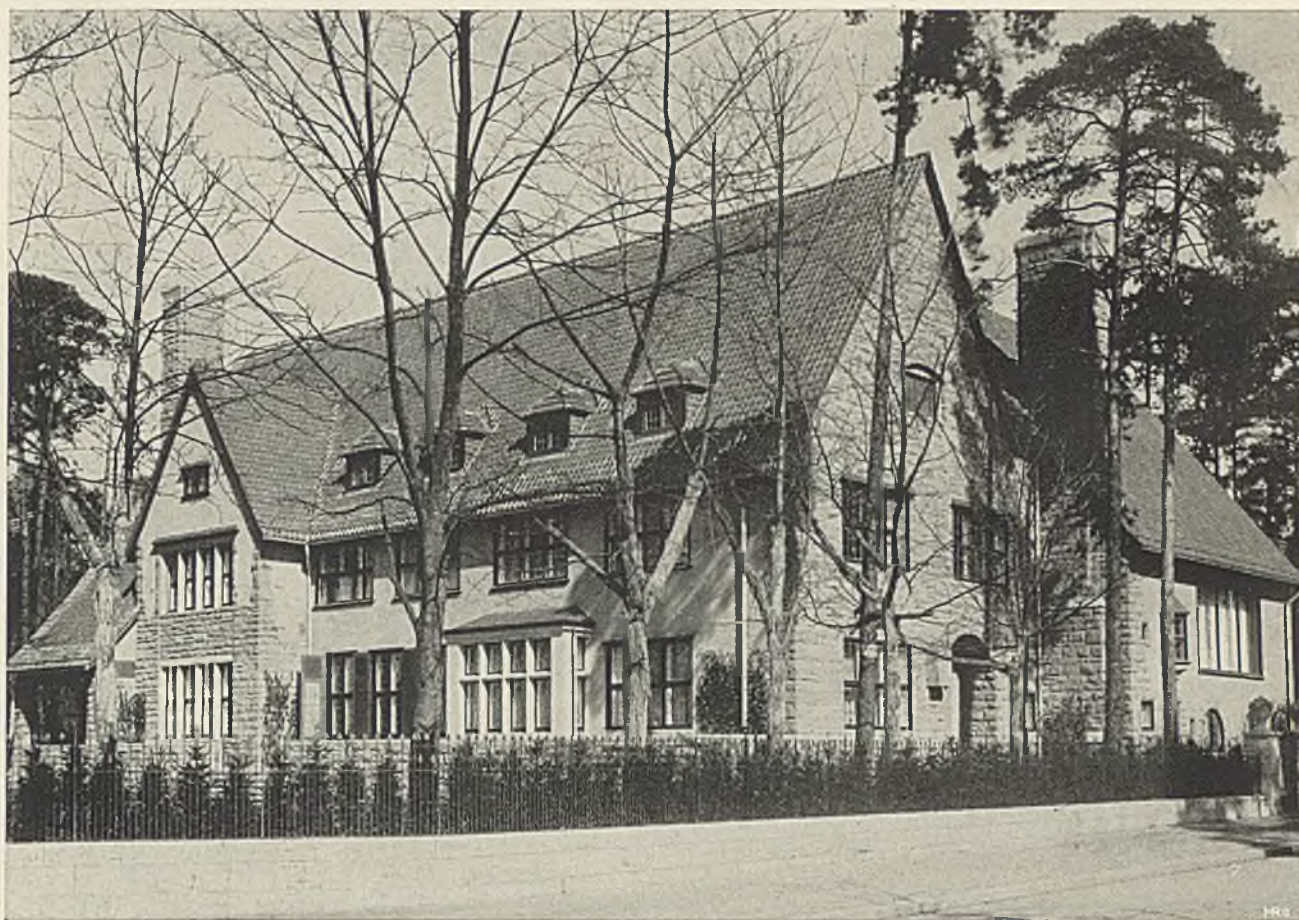
Die letzten Arbeiten von Professor Hoffmann sind auch aus einem andern Gesichtspunkt wichtig. Man findet da mit Überraschung wieder weichere Linien und eine lockere Raumaufteilung, Dinge, die von den Wienern solange aufs Peinlichste gemieden worden sind. Die Starre scheint sich jetzt endlich zu lösen. Aus einer Verbindung des strengen Wiener Stils mit der freieren Art, die sich bei uns entwickelt hat, dürfte sich eine Fülle neuer reizvoller Lösungen ergeben. — Lucian Bernhard sucht die Grundsätze, die seine Plakate vorbildlich gemacht haben, auch in seinen Räumen zu bewähren, den einfachen, klaren Aufbau, die weichen und großen Farbflächen, und als Hauptsache, die Eigenart der Farbenklänge. . . . I. D.



PROFESSOR BERTHOLD LÖFFLER-WIEN. DEKORATIVE MALEREI IM »ÖSTERREICHISCHEN HAUS«, WERKBUND-AUSSTELLUNG IN COLN



ARCHITEKT HEINRICH STRAUMER-BERLIN. »HAUS SCHOLTZ IM GRUNEWALD«



ARCHITEKT HEINRICH STRAUMER—BERLIN

HAUS SCHOLTZ IM GRUNEWALD. »STRASSENANSICHT«

ARCHITEKT UND BAUHERR

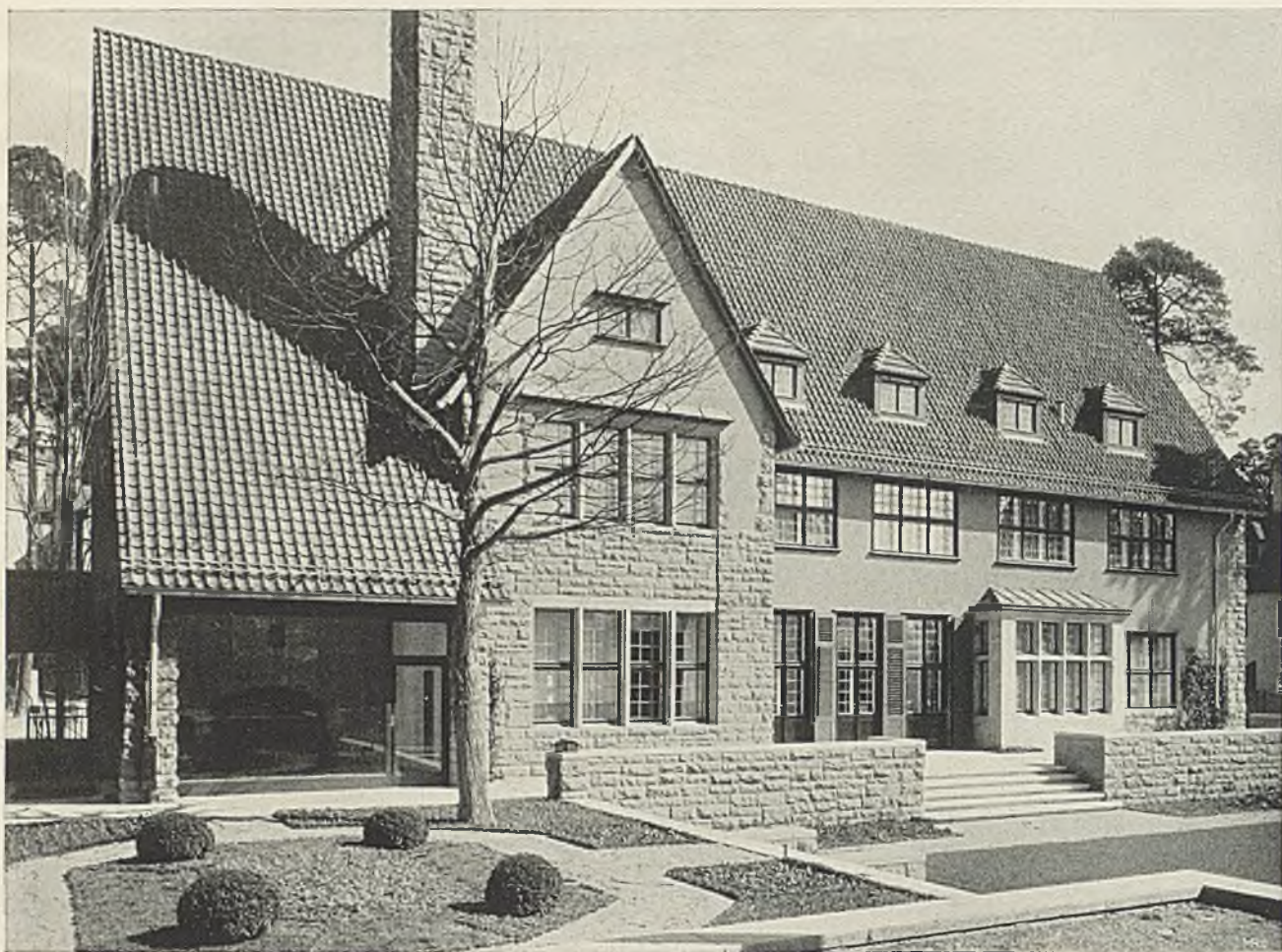
ZU DEN ABBILDUNGEN »HAUS SCHOLTZ« IM GRUNEWALD, ERBAUT VON HEINRICH STRAUMER.

In der Erinnerung ziehen mir all die verschiedenen Fälle vorüber, wo ich die Entstehung eines Eigenhauses in größerer oder geringerer Nähe miterleben durfte; ich durchkostete noch einmal das allmähliche Werden und Wachsen, von der ersten Skizze bis zum Rohbau, zum Einzug, zum gelegentlichen Besuch nach Jahren. Wie anders ist doch dieses Werden in jedem Fall, wie verschieden sind darum auch die einzelnen Häuser geworden, selbst die vom gleichen Architekten zur selben Zeit erbauten! Dieser Mangel an Einheitlichkeit in unserm Bauwesen mag seine Nachteile haben, und es sind deren nicht wenig, zum mindesten ist so das deutsche Eigenhaus ein höchst abwechslungsreiches, interessantes Kapitel Architekturgeschichte geworden.

Sehen wir dagegen hinüber nach England und Amerika: Von der Themse bis fast zum Stillen Ozean haben wir einen Typ des Landlebens, darum auch die gleiche Grundform des Landhauses. Die gesellschaftlichen Ansprüche, die Wünsche der Familie, die Traditionen der Architekten, da gibt es, abgesehen von der Größe der Mittel und des Hauses, kaum wesentliche Unterschiede. Die Hallen, die Schlafzimmer, die so wichtigen Veranden, die Gärten, sie sind überall die gleichen, da ja auch die Menschen äußerlich und innerlich sich ähneln wie eine Maske der andern. Was ist dem gegenüber das durch seinen gleichmachenden

Militarismus berüchtigte Preußen für ein individuell zerklüftetes Land! Freilich fallen in einer so ausgeglichenen Gesellschaft wie in England-Amerika auch all die Mißverständnisse und Auseinandersetzungen fort, die bei uns nahezu jedem Eigenhaus eine eigene Geschichte schaffen, ehe noch die Bewohner darin ihre Geschichte abspinnen.

Jede Schattierung des Verhältnisses zwischen Bauherr und Architekt ist bei uns möglich und vertreten: Das schüchterne junge Paar, das zu dem großen Meister kommt und mehr seine Befehle entgegennimmt als Wünsche zu äußern wagt, es bildet allerdings eine Ausnahme. Oft geht es dagegen hart auf hart, wenn zwei eigenwillige Persönlichkeiten zusammenstoßen, wenn der Besteller den Bauherrn betont, unbeugsam seine Wünsche und Launen durchsetzen will und den Architekten ganz und gar zum ausführenden Handlanger herabzudrücken sucht. Der Architekt pflegt indessen vor allen Dingen sich, seine höchstpersönliche Künstlerschaft auswirken zu wollen, er beruft sich auf seine künstlerische Verantwortung, er fürchtet um seinen Namen: Da entstehen dann diese Reizzustände, die Verärgerungen, das heimliche Gegenüberarbeiten, das schon so manchen großangelegten Bau ruiniert hat, während der Kampf selbst, das erbitterte Ringen, das Spiel der Ränke ein höchst spannendes, an wirksamen Szenen reiches Drama abgeben kann.



ARCHITEKT HEINRICH STRAUMER-BERLIN

HAUS SCHOLTZ IM GRUNEWALD. »GARTENSEITE«

Doch kommt glücklicherweise auch der entgegengesetzte Fall vor: Die freie, tiefe Übereinstimmung, das kameradschaftliche Zusammenarbeiten zwischen zwei gleichgearteten Persönlichkeiten. Der Wunsch des Bauherrn begegnet sich, kaum daß er die Flügel regt, mit einer Idee des Architekten. Die zärtlichen Fantasien des Künstlers finden ein williges Echo bei der Hausfrau, deren heimliche Sehnsüchte kaum erraten, auch schon befriedigt sind. Dieses gemeinsame Suchen und Gestalten, das Schaffen für- und miteinander ist dann eine Quelle reiner Freude. Voller köstlicher Vorgefühle klettert das Brautpaar im Neubau herum, wie nistplatzsuchende Vögel im Frühjahr. Da ist der Architekt der gute Geist des Hauses, der väterliche Berater, und er bleibt es auch noch lange, die weiteren Geschicke des Hauses und der Bewohner mit treuer Teilnahme verfolgend.

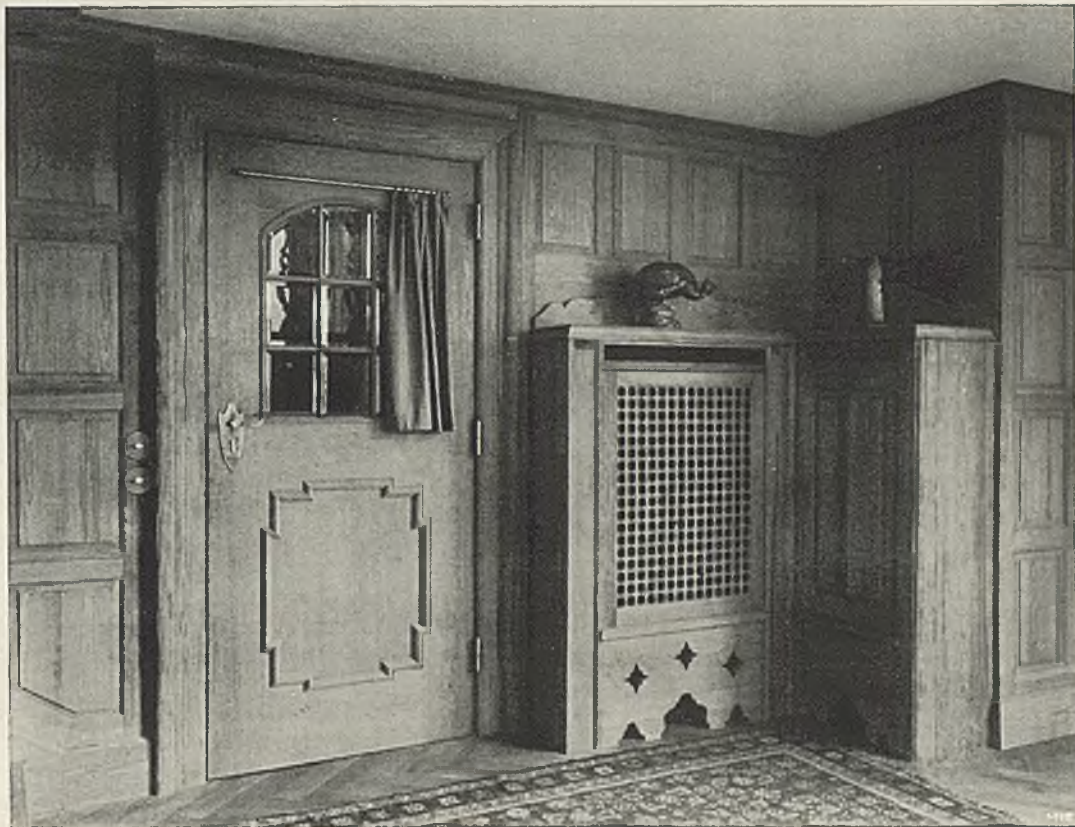
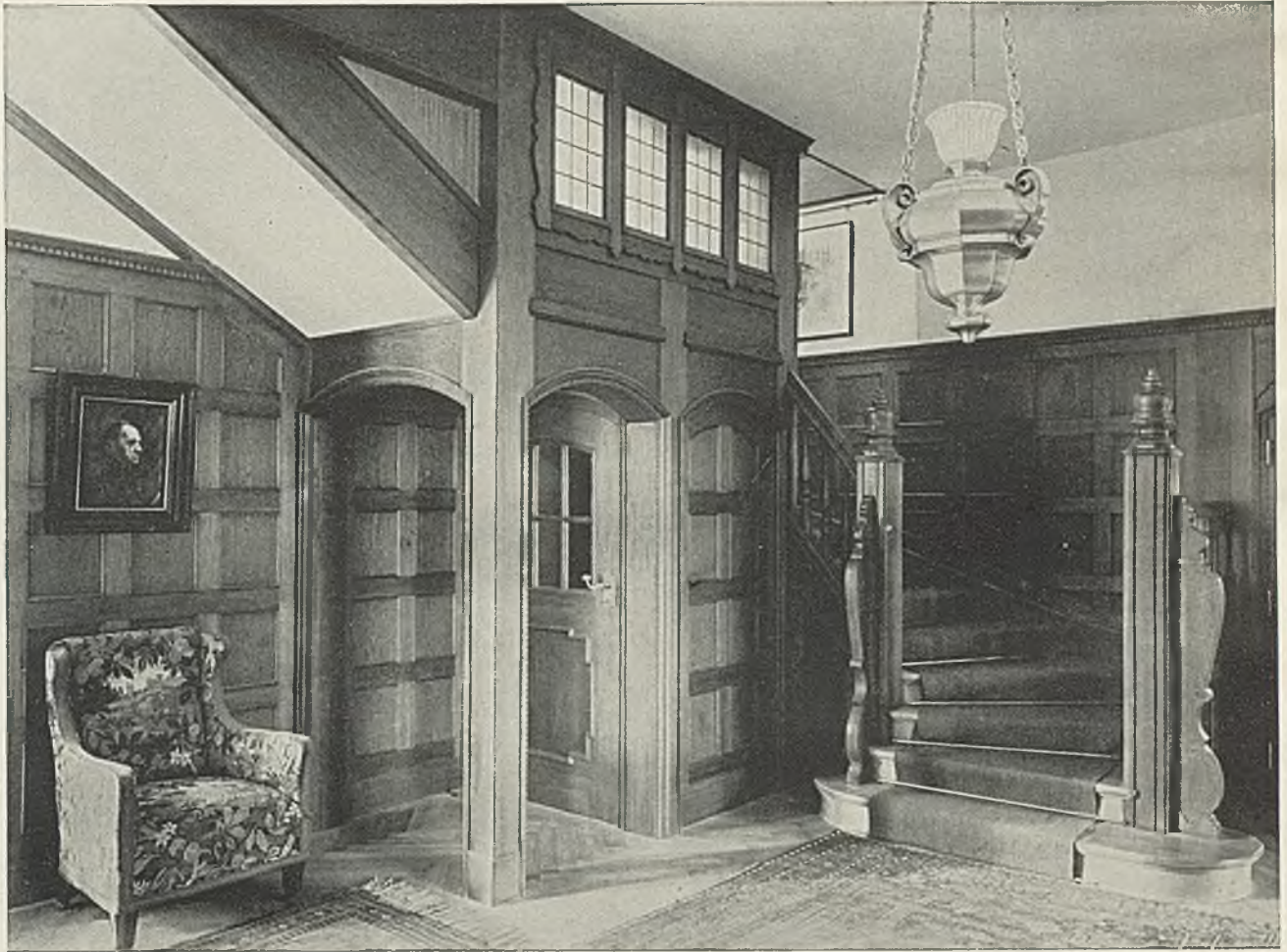
Zwischen diesen beiden gegensätzlichen Möglichkeiten pflegt sich die Entstehung des Eigenheimes abzuspielen. Was am öftesten zustande kommt, ist ein Kompromiß. Bald überwiegt mehr der Wille des Bauherrn, bald mehr der des Künstlers. Es entsteht eine Diagonale, wobei natürlich nicht die beiden Komponenten nebeneinander in das Werk eingehen dürfen. Eine übergeordnete Einheitlichkeit muß sie zusammenfassen, verschmelzen. Der Architekt hat die Aufgabe, wo er die fremden Gedanken aufnimmt, sie in künstlerische Form auszuprägen, das, was der Bauherr an unausgeglichenen, unvergorenen

Wünschen äußert, mit Gestalt zu umgeben und recht ausgedeutet in das Gesamtkunstwerk aufzunehmen.

Die Ansprüche und Wünsche des Bauherrn, wie auch die objektiven Forderungen der Aufgabe waren im Falle Scholtz besonders zahlreich und verwickelt. Die eigenartige Lage im Grunewald bedingt einen gemischten Stil, der Ländliches und Städtisches verbindet. Das Grundstück hat zwei Fronten, eine so wichtig wie die andere. Außerdem war noch eine Anlehnung an eines der Nachbaranwesen zu schaffen, das dem gleichen Besitzer gehört. Und was sollte das Haus Scholtz selbst nicht alles sein und fassen! Eine Wohnung für eine recht anspruchsvolle Familie, mit regem gesellschaftlichem Verkehr, reichliche Räume für Gäste, für Dienerschaft, für Handwerker; ferner eingeräumiges Atelier für alle Zwecke, Formate und Beleuchtungsmöglichkeiten; graphische Werkstätten mit eigener Druckerei, Ätzerie und Rahmentischlerei; Räume für Sammlungsgegenstände der verschiedensten Art; dazu Gemüse- und Farbengärten, Wagen- und Gerätehäuser und vieles andere.

Die Mal- und Zeichenräume wurden in dem Flügel an der Schleinitzstraße untergebracht, der auch noch die Wohnung des Hauswarts aufnahm. Nur die Ätzerie und Tischlerwerkstatt sind davon getrennt und befinden sich im Kellergeschoß des Wohngebäudes. Dessen Erdgeschoß birgt die hauptsächlichsten Gesellschaftsräume, während die eigentlichen Wohn-

INNEN-DEKORATION



ARCHITEKT
HEINRICH STRAUER-
BERLIN

AUS DER DIELE
IM HAUSE
K. F. R. SCHOLTZ-
GRÜNEWALD

INNEN-DEKORATION



ARCHITEKT HEINRICH STRAUMER—BERLIN

OBERGESCHOSS IM HAUSE SCHOLTZ IM GRÜNEWALD

räume im Obergeschoß liegen. Im Dachgeschoß sind Sammlungs- und Fremdenzimmer in größerer Zahl vorhanden. Das Erdgeschoß hat außerdem eine halboffene Veranda gegen den Garten und einen Säulengang an der Hofseite, im Obergeschoß finden wir noch eine kleine Diele mit gemütlicher Lesecke, und einen kleinen Wintergarten. Eine erhebliche Anzahl von Gängen, Treppen und Treppchen stellen die Verbindungen her. Bis in die verstecktesten Ecken hinein waltet erfinderischer Sinn und künstlerische Verantwortlichkeit, überall stößt man auf angenehme Überraschungen, die Vielfältigkeit des Haushalts, der hier zu fassen und zu umkleiden war, hat eine reiche architektonische Ausbeute geliefert. Eine fast zweijährige Bauzeit ließ in langsamer Überlegung tausenderlei Wünsche zu ihrem Rechte kommen, es gibt nicht nur vieles zu sehen in dem Haus, es ist auch alles in Anordnung und Gestaltung bis ins Kleinste ausgereift. Mit besonderer Liebe sehen wir kunstgewerbliche Einzelheiten behandelt, wie Geländer, Knäufe, Vergitterungen, Gebälk, Beleuchtungskörper. Geo Sieburg hat mit großem Glück die Stuckdecken modelliert, die eine Fülle eigenartiger Motive in meisterlicher Durcharbeitung zeigen. So bildet eine vollkommen durchmodellerte Stuckdecke den vorzüglichsten Schmuck des auch sonst hervorragend gelungenen Musikraums, der mir nur, wie auch andere Räume des Erdgeschosses, etwas zu niedrig erscheint. Ein

Fehler, der mit der gesamten Anlage des Hauses zusammenhängen dürfte. Auch im Äußeren macht sich das bemerkbar; namentlich gegenüber der höchst ungünstigen Umgebung wirkt das Haus etwas zusammengedrückt, so als ob Schloßformen in einen kleineren Maßstab gepreßt wären. In anderer Umgebung, etwa inmitten der weitläufigen Gruppen von Bourneville, würde das Haus gewiß durchaus selbstverständlich und ganz unproblematisch dastehen. Im Innern hat aber dieses enge Zusammenziehen der Formen entschieden den Eindruck beruhigender Festigkeit, den das überall freiliegende, derbe Balkenwerk und die sichtbaren Holzverbindungen verbreiten, noch verstärkt.

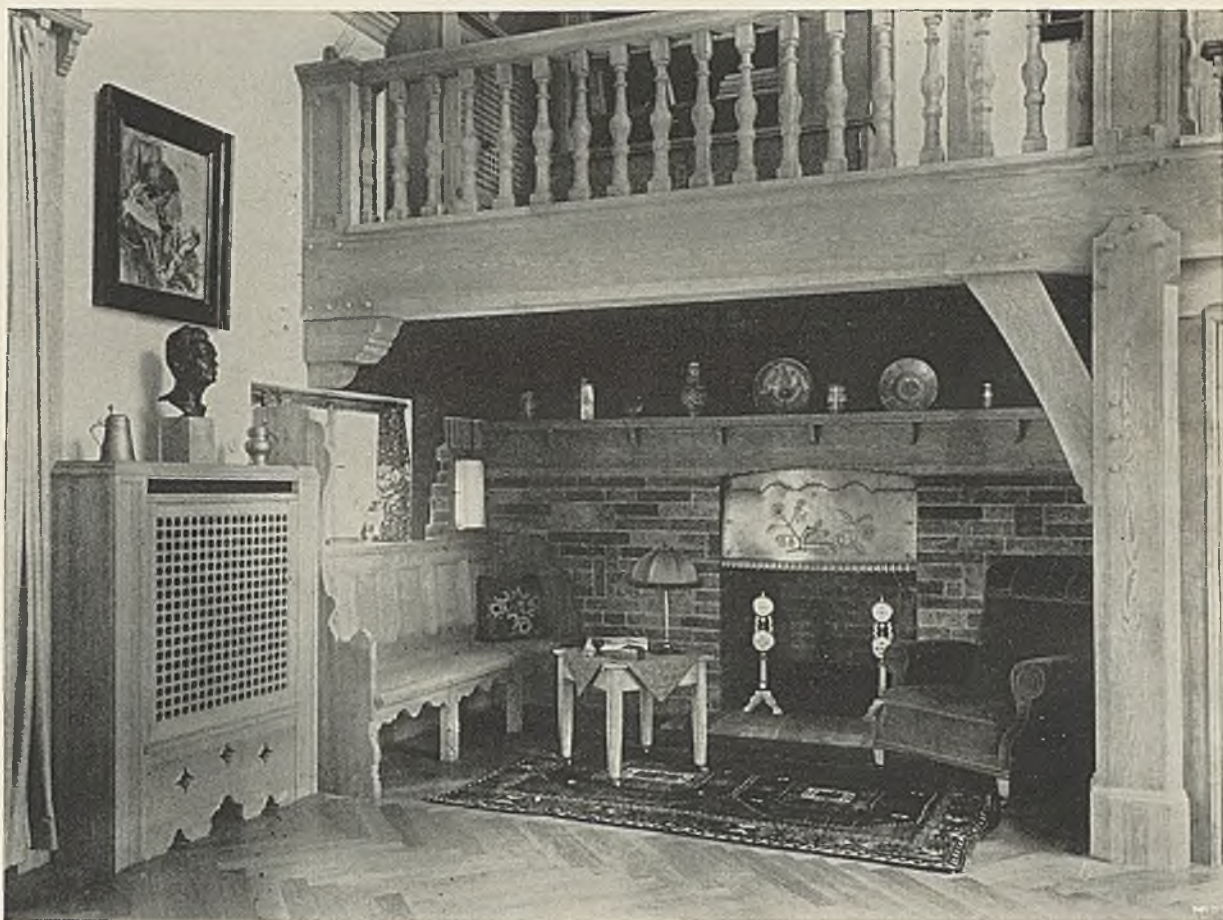
Das Haus Scholtz ist also ein Beispiel, wie ein Architekt die vielfältigen und zum Teil auseinanderstrebenden Wünsche des Bauherrn mit kräftiger Faust zusammengeschmiedet und sogar ineinander verschachtelt hat, um den Gesamtorganismus nicht zu gefährden. Dem Bau selbst ist aber durch diesen Umstand eine sehr erfreuliche malerische, architektonische und kunstgewerbliche Bereicherung zuteil geworden.

A. JAUMANN.

*
Ein echtes Kunstwerk bleibt, wie ein Naturwerk, für unsern Verstand immer unendlich: es wird angeschaut, empfunden, es wirkt; es kann aber nicht eigentlich erkannt, viel weniger sein Wesen, sein Verdienst mit Worten ausgesprochen werden.
 GOETHE.



ARCHITEKT HEINRICH STRAUER—BERLIN. »HERRENZIMMER IM HAUSE SCHOLTZ«



ARCHITEKT HEINRICH STRAUMER—BERLIN

KAMIN-NISCHE IM ATELIER. HAUS SCHOLTZ

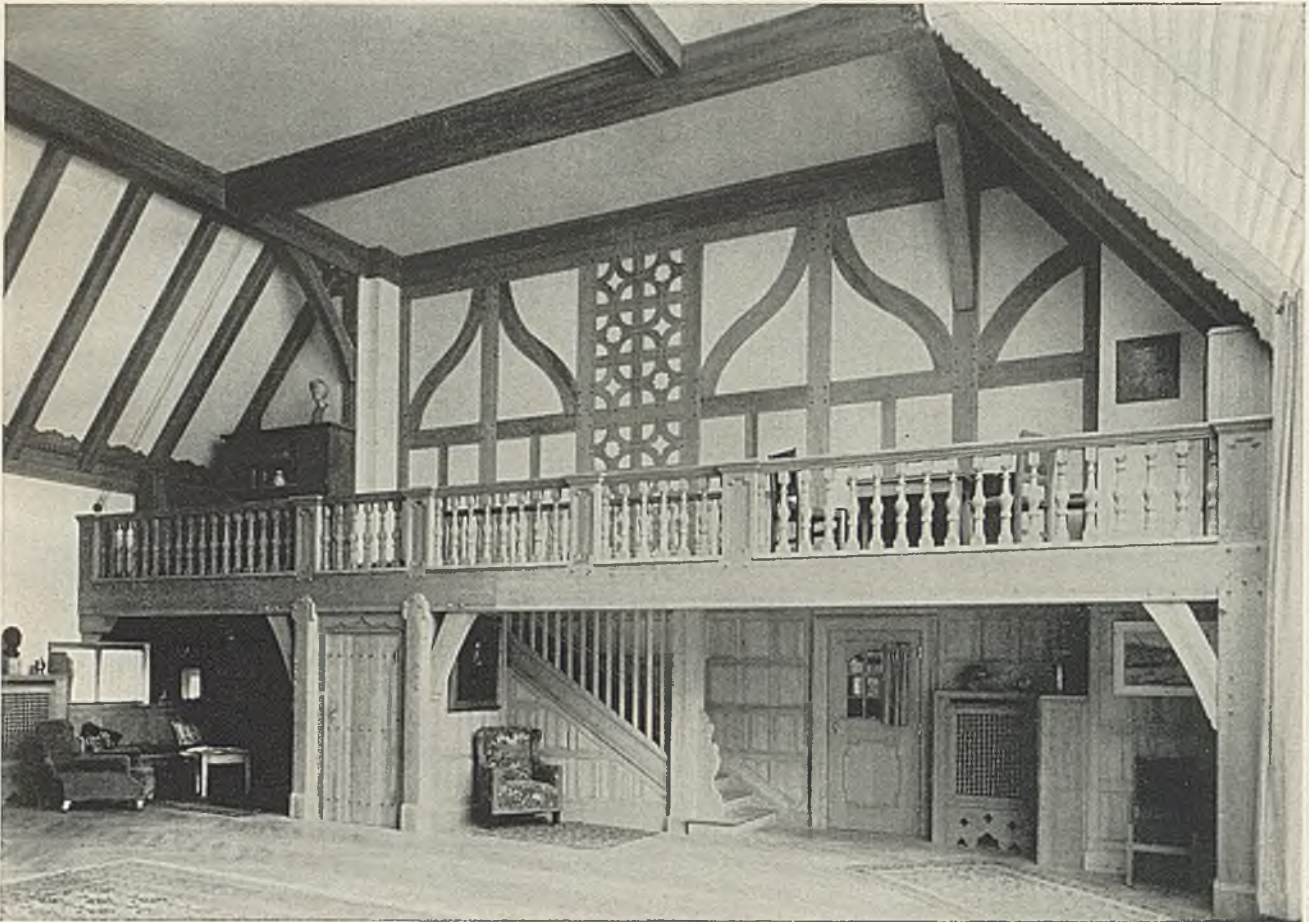
EINE GEFAHR FÜR UNSERE KUNST UND UNSER KUNSTGEWERBE

VON EMIL UTITZ—ROSTOCK

Immer größer wird der Kreis derjenigen, die »alte Kunst« sammeln. Ein echtes Biedermeierzimmer ist das Ideal sehr vieler; oder man sucht wenigstens einige alte Stücke. Die Vitrine füllt sich mit altem Porzellan und Glas, an den Wänden hängen alte Stiche und Bilder, und irgendwo tickt eine alte Uhr. Gegen keinen der Gegenstände läßt sich etwas einwenden, wenn sie wahrhaft gut gewählt sind: sie vereinigen edelste Materialwirkung mit vornehmer künstlerischer Qualität. Denn von Dutzendware und Fälschungen wollen wir vorläufig nicht sprechen. Und doch ist der Geist, der diesen regen Sammeleifer zeitigt, bedenklich, ja er kann zu einer bedeutenden Gefahr sich steigern. Denn schließlich zieht nur der Antiquitätenhandel aus ihm Nutzen, und die Leidtragenden sind die lebenden Künstler und das gegenwärtige Kunstgewerbe. Wenn das tonangebende und kaufkräftige Publikum sie ausschaltet, dann liegt für die minder Bemittelten die Versuchung nahe, die unerschwinglichen Originale durch Kopien zu ersetzen, und das führt folgerichtig zu einer Nachahmung alter Muster aber sicherlich nicht zu einer gesunden Kunst. Wir haben ein großes und abschreckendes Beispiel vor uns: nämlich Frankreich. Ein modernes Kunstgewerbe auf breiterer Grundlage kann sich gar nicht entwickeln, weil der Geschmack der führenden Kreise ganz im ancien regime wurzelt, weil aller

Ehrgeiz dahin geht, Erzeugnisse jener Zeit zu besitzen oder mindestens sie als Vorlage zu benützen. Und die fortschrittlichen Künstler sind fast heimatlos, da sie in den Rahmen jenes Geschmacks sich nicht einfügen. Nun liegen ja bei uns die Verhältnisse glücklicherweise anders: wir sehen nicht die Höhe unserer Kultur in der Vergangenheit, sondern verlangen sie von der Gegenwart und Zukunft, daher wurzeln wir auch viel fester im zeitgenössischen Leben. Und unsere weit stärkere Volksvermehrung sorgt schon an sich für einen größeren Bedarf auch in architektonischer und kunstgewerblicher Hinsicht. Deswegen sind auch diese Probleme bei uns viel aktueller und tiefgreifender. Ferner stellt die organisatorische Kraft — die unser ganzes Heerwesen und die gesamte Volkswirtschaft durchdringt — stets neue Aufgaben: den Bahnhof, das Warenhaus, die Fabrik, die Gartenstadt. Und diese aus der Organisation des modernen Lebens emporgewachsenen Anforderungen lassen sich — richtig verstanden — nicht durch Anwendung alter Mittel lösen. Aber wenn wir uns alle diese Aufgaben vor Augen führen — und man könnte gewiß noch andere namhaft machen — dann müssen wir staunend die sonderbare Erscheinung betrachten, daß gerade in den letzten Jahren jene starke Hinneigung zu antiquarischen Interessen entstanden ist. Die Prüfung ihres

INNEN-DEKORATION



ARCHITEKT HEINRICH STRAUMER—BERLIN

BLICK INS ATELIER DES HAUSES SCHOLTZ,

Rechtsgrundes wird wesentlich erleichtert durch Kenntnis ihrer Ursachen. Und da ist es am besten, von allgemein bekannten und zugestandenen Ereignissen auszugehen. Die neue Kunstbewegung hat in weiten Kreisen das Verständnis für Materialechtheit und Materialwirkung geweckt, sowie für formale Qualitäten. Und ein Mahagonitisch aus dem Biedermeier entspricht vollkommen diesen Wünschen; und nicht minder alte Porzellane oder Gläser. Dabei sind die Dinge im allgemeinen nicht allzu teuer, jedenfalls nicht teurer als gute moderne Gegenstände. Ihr Ankauf hat noch häufig einen gewissen romantischen Reiz, weil er einem glücklichen Fund gleicht, einer Gunst der Gelegenheit. Es ist die Lust des Jägers, der nach edlem Wilde pirscht. Der Witterungssinn für alte Kunst wird durch die allgemeine Verbreitung historischer Kunstbildung sehr genährt und erleichtert. Ein gewisses Kennertum zu erwerben, ist nicht allzuschwer im Zeitalter der vielen Museen, der billigen Handbücher und der aufklärenden Vorträge. Dazu kommt noch der Umstand, daß die Erzeugnisse des sogenannten »Jugendstils« meist ungemein schnell aus der Mode gekommen sind, und daß die Preise im modernen Kunsthandel erschreckend schwanken. Das Publikum wird dadurch unsicher und beunruhigt. Wenn einer hundert Mark für einen alten Stich anlegt, dann kauft er einen erprobten Namen, den alle mit Achtung nennen. Die Arbeit hat nichts Aufregendes, aber ein vornehmes Kulturniveau. Aber einem jüngeren Künstler ein kleines Bild abzukaufen, setzt schon

eine höhere Selbständigkeit des Urteils voraus, und der Besitzer muß sich auf viel Widerspruch gefaßt machen. Und wenn aus dem Künstler dann nichts wird, fühlt er sich »hereingefallen«, und das ist bei alten Bildern unmöglich. Hier droht nun die Gefahr der Fälschung. Und diese Gefahr wird gerade von Dilettanten meistens unterschätzt. Ferner bemerkt das Publikum sehr gut, daß sogar zahlreiche Führer der modernen Kunstbewegung an das Empire anknüpfen. Aus den Revolutionären, die alle alten Stile als Grundlage eigenen Schaffens ablehnten, sind traditionsfrohe Reformatoren geworden, die nicht umstürzen, sondern weiterbauen wollen. Und das Publikum achtet weniger auf dieses solide Weiterbauen, als auf jene Anknüpfung, und hält sich in seiner Weise an die »alten Muster«. Dabei wird allerdings häufig nicht bedacht, daß es sich für die guten Künstler gar nicht um Muster handelt, sondern um geistige Anregungen. Denn selbstverständlich bedürfen die Künste — und insbesondere die Architektur und das Kunstgewerbe — einer gesunden Tradition; und nach den stürmischen Jahren des Kampfes, deren Erzeugnisse etwas Krampfhaftes und Sprunghaftes haben mußten, kam die natürliche Selbstbesinnung. Theoretisch gründet sie sich auf die Überzeugung, daß alle Kultur organisch wächst, und daß es darum nicht angeht, einfach an allem zu rütteln und alles anders zu machen. Kultur bedeutet nicht nur frische, kräftige Neuerungslust, sondern ebenso Achtung vor dem Gewordenen, Weiterführung und Weiterentwicklung.

INNEN-DEKORATION



ARCHITEKT HEINR. STRAUMER—BERLIN. SEITENANSICHT DES GALERIE-AUFGANGES IM ATELIER DES HAUSES SCHOLTZ IM GRUNEWALD

INNEN-DEKORATION



ARCHITEKT HEINRICH STRAUMER—BERLIN

HAUS SCHOLTZ IM GRUNEWALD »HOFANSICHT«

Wir verfallen nicht in die Barbarei italienischer Futuristen, die am liebsten alle Museen zerstören würden, sondern wir forschen in der Vergangenheit nach Ahnen der Gegenwart. Uns erscheint nicht die Gegenwart als Feindin der Vergangenheit, vielmehr als ihr Erbe, der die gesammelten Schätze nun in seiner Weise verwertet und vergrößert. Dieser natürliche Tatbestand wird in Zeiten verdunkelt, wo ganz neue Tendenzen stürmisch um Anerkennung ringen; er hellt sich aber wieder auf, wenn diese neuen Tendenzen genügend Boden gewonnen haben, um nicht von der Last des Alten erdrückt zu werden. Und auf dieser Stufe scheinen wir jetzt zu stehen: die führende neue Kunst der Architektur und des Gewerbes kann ihre Kampfstellung aufgeben; die Schlacht ist geschlagen und der Sieg errungen. Nun gilt die Arbeit der ruhig reifenden Weiterführung, und dabei gewinnt sie Anschluß an die Vergangenheit. Darin liegt an sich keine Gefahr, aber dieses Bestreben kann nun falsch ausgenützt oder mißverstanden werden. Und da fruchten nur Aufklärung und Kritik! Um eine falsche Ausnützung handelt es sich dort, wo Möbelfabrikanten ihre Zeichner wieder sklavisch alte Vorlagen kopieren lassen, oder ein Porzellanunternehmen unter Verzicht auf alle neuen Formen lediglich die alten immer wieder erzeugt. Ganz abgesehen davon, daß jede Technik allmählich erstarren und absterben muß, die sich vor keine neuen Aufgaben gestellt sieht, bedeutet ein solches Vorgehen den absoluten Stillstand und eine völlige Verkennung jener ge-

sunden Weiterentwicklung, deren Prinzip wir eben dargelegt haben. Ein Mißverständnis liegt aber vor, wenn das Publikum nun ganz auf das Alte schwört, weil scheinbar die Künstler selbst zu diesem Alten zurückkehren. Die Künstler kehren ja in Wahrheit nicht zurück, sondern sie gehen von dem Alten aus: es ist ihnen Ansatzstelle, nicht Ziel. Und dieser Gesichtspunkt sollte auch das Publikum leiten! unverwehrt seien alle antiquarischen Interessen, die der Kultur der Vergangenheit dienen, aber Hand in Hand muß mit ihnen das Bewußtsein gehen, daß eine Verpflichtung besteht, die Kultur der Gegenwart zu fördern. Banal ist es, darauf hinweisen zu müssen, daß alle lebenden Dichter verhungern müßten, wenn wir nur Klassiker kaufen wollten. Gewiß gehören sämtliche Klassiker in jede gute Bibliothek, aber an diesen eisernen Bestand müssen nun die neueren und neuesten Dichter angereicht werden. Vollständigkeit kann natürlich in gar keiner Weise verlangt werden, und so muß jeder eine Auswahl treffen. An der Art dieser Auswahl erkennt man nun den Grad seines Kunstverständnisses: stehen da nur lauter Modelieblinge oder hat er selbständig seine Entscheidung getroffen. Jede Bibliothek zeigt uns deutlich, ob der Besitzer mit ihr lebt, oder ob sie für ihn eine lediglich äußere, repräsentative Bedeutung hat. Was nun von der Bibliothek gilt, das trifft auch für das gesamte Heim zu, mögen auch die Verhältnisse hier etwas komplizierter liegen. Den Klassikern entspricht da die alte, vornehme, wohl beglaubigte Kunst. (Schluß folgt im nächsten Heft.)

WOHNUNGSKUNST AN DER BUDAPESTER KUNSTGEWERBESCHULE

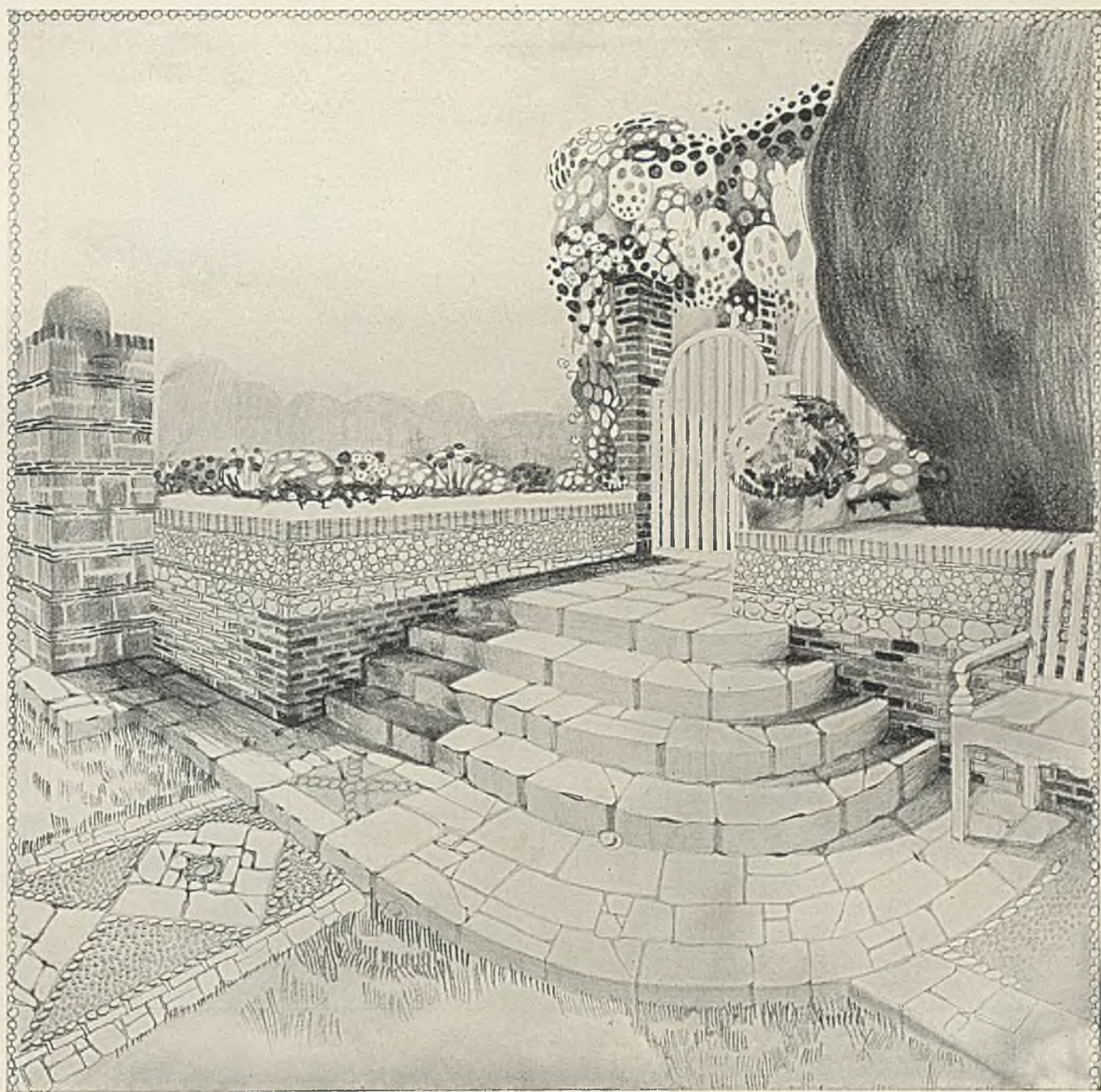
VON PROFESSOR DÉNES GYÖRGI

Tätigkeit, Ziele, Unterrichtsprinzipien der königlich ungarischen Landes-Kunstgewerbeschule würden eine Beleuchtung aus mehr als einem Gesichtspunkte verdienen, doch schildern wir hier bloß eine der Abteilungen der Anstalt, die für Innenarchitektur, in kurzen Zügen, um an ihre Entwicklung einige Worte zu knüpfen.

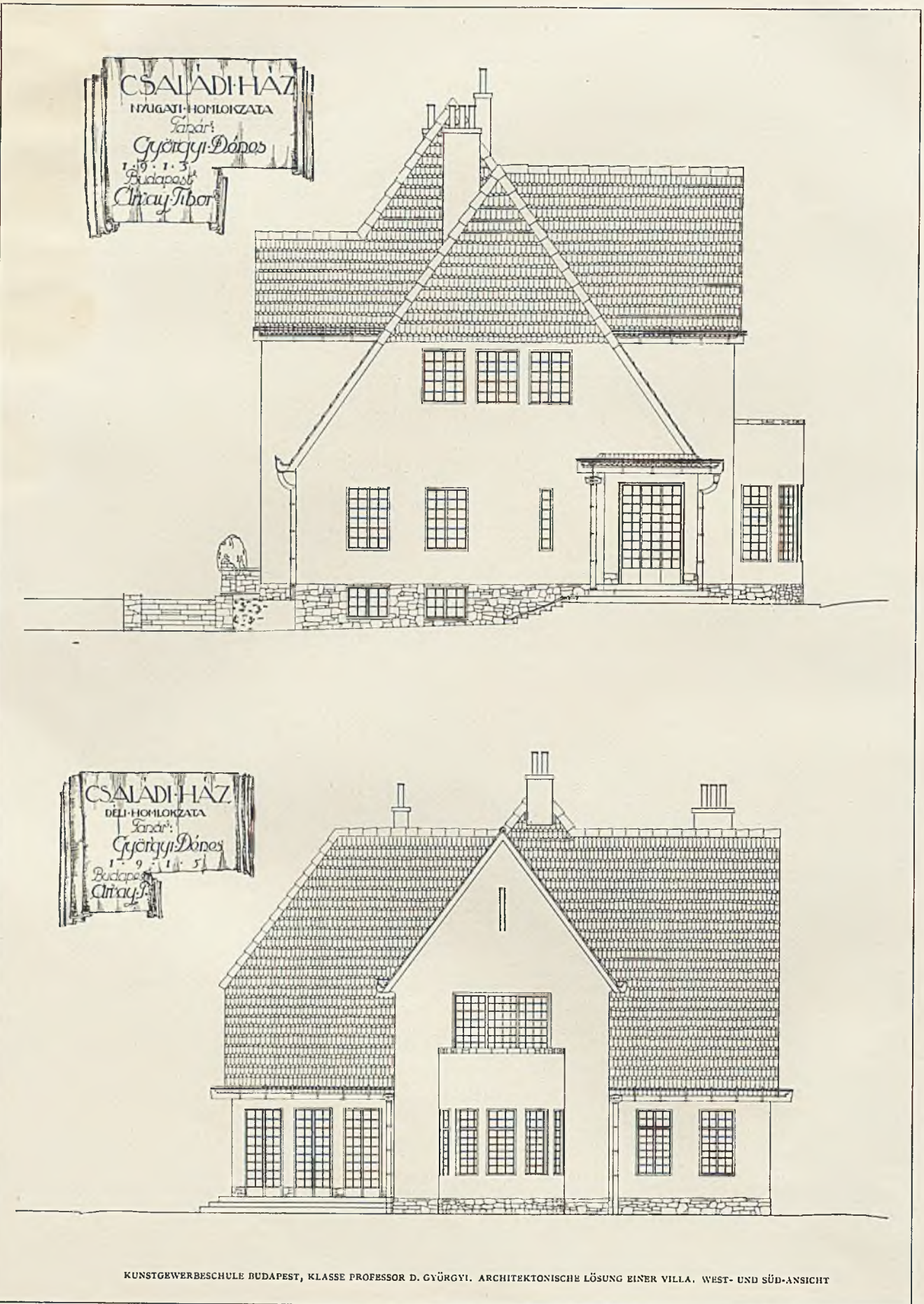
Das Wirken dieser Abteilung innerhalb des Rahmens unserer Kunstgewerbeschule steht in innigem Zusammenhange mit der großen künstlerischen Bewegung, die in den letzten Jahrzehnten die ganze Welt der Kunst umgestaltet und das Kunstgewerbe zu einem mächtigen Kunstbezirk anwachsen ließ, aus der mählich die heutige

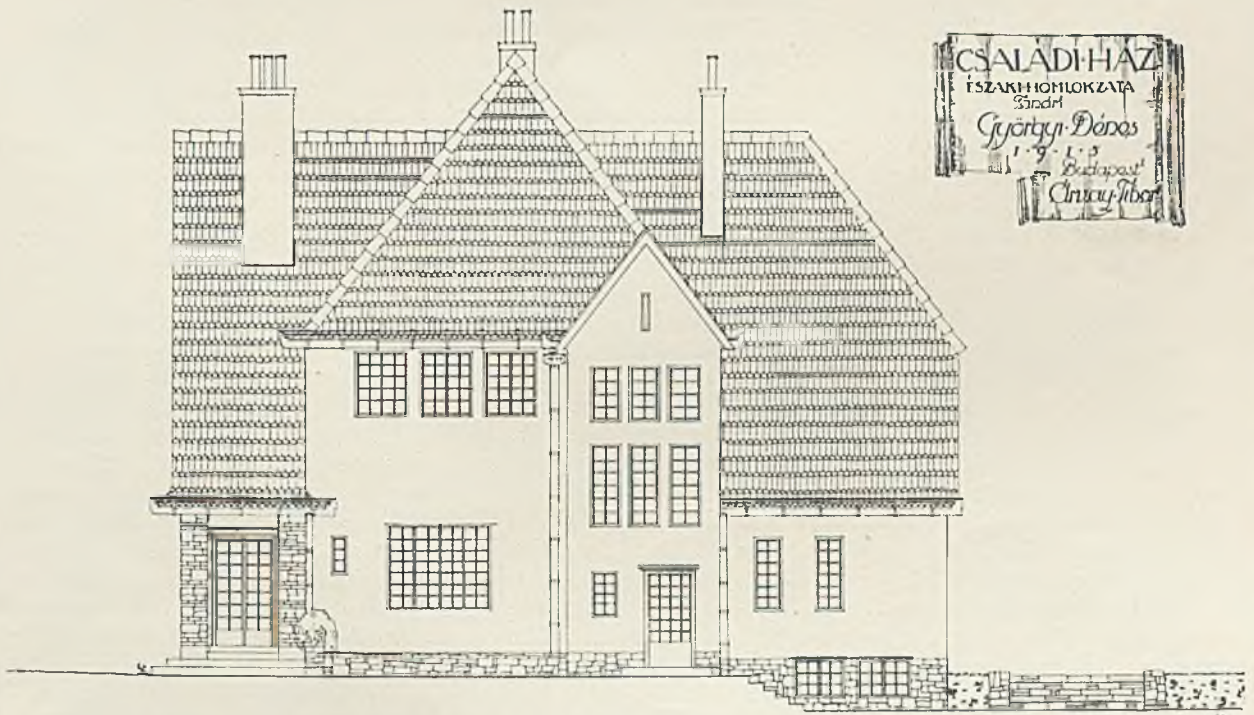
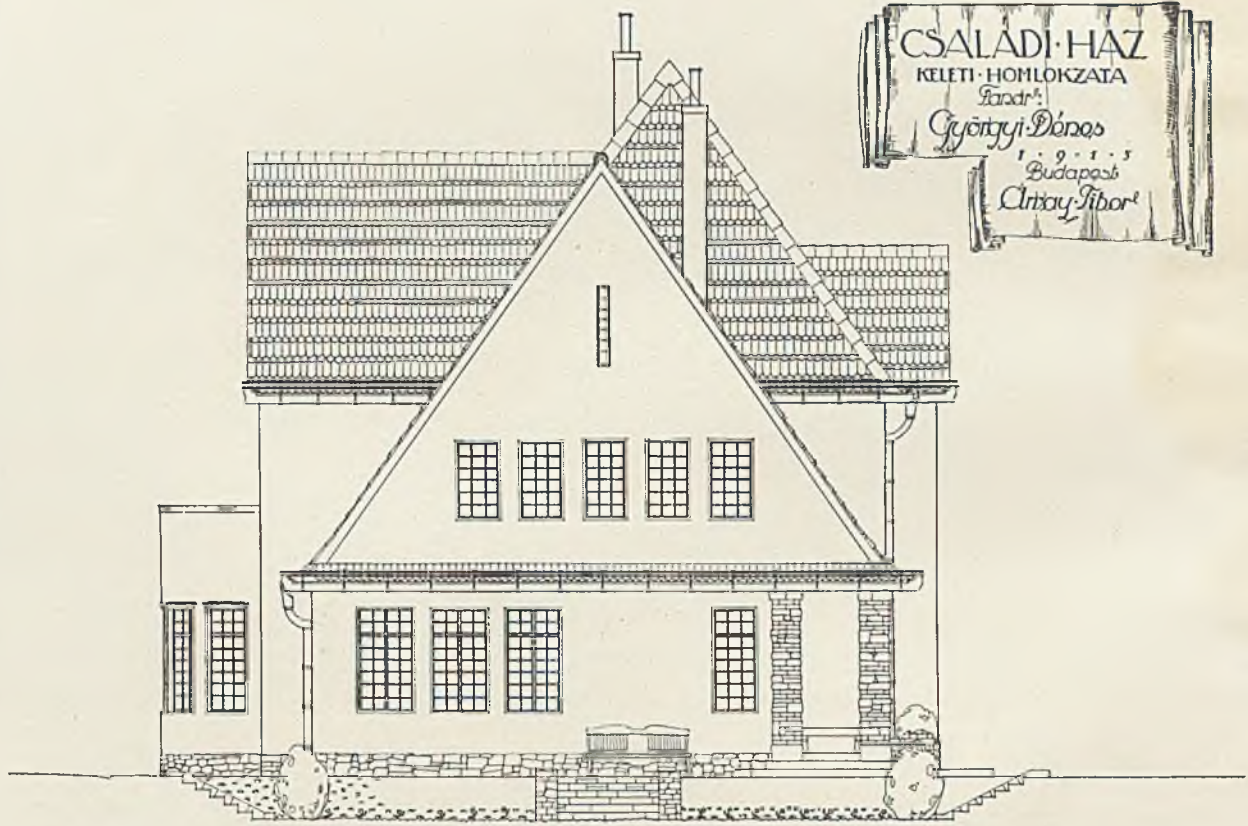
soziale Kunst entstand. Diese hinwieder verschaffte innerhalb ihrer Grenzen der Architektur von neuem jene Führerstellung, die sie noch in jeder großen Blütezeit der Kunst besessen hat. Heutzutage bedeutet uns das Kunstgewerbe etwas durchaus anderes als vor zwanzig Jahren, und auch das Wort selbst deckt sich nicht mehr vollständig mit dem Kunststreben unserer Tage.

Eng hängt mit diesem Wandel in der Kunst auch die Entwicklung der ungarischen Kunstgewerbeschule zusammen, denn dasselbe Bedürfnis förderte, dieselben Grundsätze leiteten sie wie die moderne Kunst überhaupt, und so gibt der kunstgewerbliche Unterricht der unter-

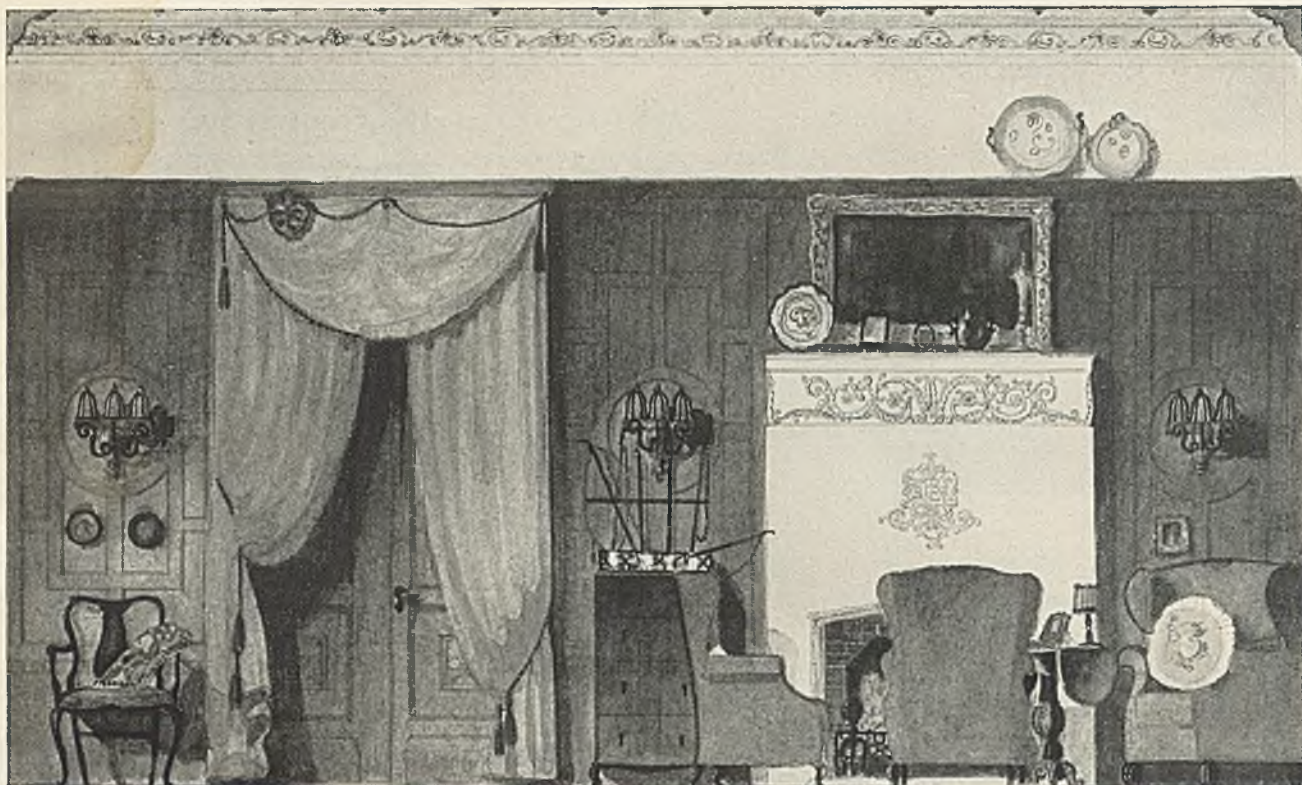


KUNSTGEWERBESCHULE BUDAPEST, KLASSE FÜR LANDHAUS-ARCHITEKTUR PROF. D. GYÖRGI. ENTWURF FÜR EINEN GARTEN-EINGANG





KUNSTGEWERBESCHULE BUDAPEST, KLASSE PROFESSOR D. GYÖRGYI. OST- UND NORD-ANSICHT DER VORSTEHENDEN VILLA



KLASSE PROF. FERENC SZABLYA-FRISCHAUF

HERRENZIMMER FÜR EIN GRÖßERES LANDHAUS

schiedlichen Epochen die beste Charakteristik der jeweiligen Begriffe vom Kunstgewerbe überhaupt. Anfänglich erblickten wir in der Kunstgewerbeschule nur einen Anhang zu den übrigen Kunstschulen, wie denn zu jener Zeit auch das Kunstgewerbe ein schwächliches Pflänzchen war. Man lehrte Zeichnen der zeichnerischen Fertigkeit zuliebe und erschöpfte sich in der Verzierung von kleineren und größeren Gegenständen für Wohnungseinrichtung. Der unbewußt begangene Hauptfehler dieser Zeit war das Übermaß an Ornamentik, das Zierwerk um jeden Preis, oft auf Kosten des Materials. Bald stellte sich aber die Korrektur ein, dank den neben den Klassen errichteten primitiven Werkstätten, an denen die verschiedenen Materialien und deren Technik nunmehr den Ausschlag gaben. Die dritte Periode der Entwicklung unserer Schule wird durch die Einbürgerung der bis dahin unbeachteten neuen Stoffe und Techniken und durch die verhältnismäßig sehr rasche Vermehrung der neuen Fachabteilungen charakterisiert und hat das Entstehen guter Schülerarbeiten in der angewandten Kunst zum Hauptverdienst. Doch blieb diese Kunst immer nur Teilkunst; es fehlte der gemeinsame Rahmen und es fehlte die Zusammenarbeit der verschiedenen Fachabteilungen, wo doch die zu lösenden Aufgaben meistens einem bestimmten Platz mit bestimmtem Ziel gelten. Aus diesem Grunde war die Errichtung der Abteilung für Innenarchitektur eine Notwendigkeit, ist es doch die Baukunst, die alle übrigen Fächer miteinander zu verbinden und den verfeinernden Einzelkünsten einen gemeinsamen Rahmen zu geben vermag. Diese überaus bedeutsame Entwicklung zur Architektur fiel der Klasse für Möbelzeichnen zu, sie mußte daher mit großer Umsicht und in verhältnismäßig kurzer Zeit organisiert und ausgebaut werden, damit sie auch schon während dieses Wachstums die Fühlung mit

den übrigen Fachabteilungen zu finden imstande war. — Das Möbel blieb nach wie vor die Grundlage, doch sehen wir es nun in einem Innenraum, in einheitlichem Rahmen, den schon die Arbeiten der übrigen Fachsektionen (für Textil-, keramische, Goldschmiedekunst, Ornamentalmalerei usw.) vervollständigen, wieder. So figurieren die bisherigen Endergebnisse der Schulen nur mehr als Ergänzungen in der rapid ausgestalteten Raumkunst, die freilich hier noch nicht haltmachen konnte. Es mußten auch die Geschäfts- und öffentlichen Räume von höheren architektonischen Ansprüchen in den Arbeitskreis der Raumkunst einbezogen werden, wobei man sich auch auf die monumentale Dekorativplastik und Malerei stützte. Auf diesem Wege erweiterten nicht bloß die übrigen Fachabteilungen ihr Wirkungsgebiet, sondern auch die Architektur selbst nahm einen Aufschwung sowohl in der Schule als in der modernen Kunst, da sie vorerst aus der möblierten Stube das Heim schuf, später aber dessen Grenzen auch auf die Umhüllung des Innenraumes, auf das Familienhaus, seinen Garten und die Umgebung, kurz auf das »gesamte« Heim erstreckte. So wurde der Raumkünstler, der Kunstgewerbler zum Schöpfer des Familienheimes, das Kunstgewerbe zur modernen sozialen Kunst.

Für diese Ausgestaltung der Kunstgewerbeschule ist das Wirken der Abteilung für Innenarchitektur von höchster Bedeutung, denn um sie gruppieren sich alle übrigen Fachabteilungen, was es notwendig macht, daß sie die führende Rolle innehat und stufenweise, ohne Unterlaß zum Mittelpunkt der Schule ausgebaut werde.

Auch an der ungarischen Kunstgewerbeschule ist die Abteilung für Innenarchitektur die relativ jüngste. Sie soll nun als eine, die sich in der Entwicklung befindet, geschildert werden. Ihre vollständige Ausgestaltung, wie sie uns gegenwärtig vorschwebt, konnten wir infolge Zeit-



KUNSTGEWERBESCHULE BUDAPEST, KLASSE FÜR ARCHITEKTONISCHES ENTWERFEN IN HISTORISCH. STILEN, PROF. LASZLO GYALUS. ENTWURF FÜR DIE DIELE EINES JAGDSCHLOSSES. KAMINWAND

KLASSE
PROFESSOR
DÉNES
GYÖRGYI



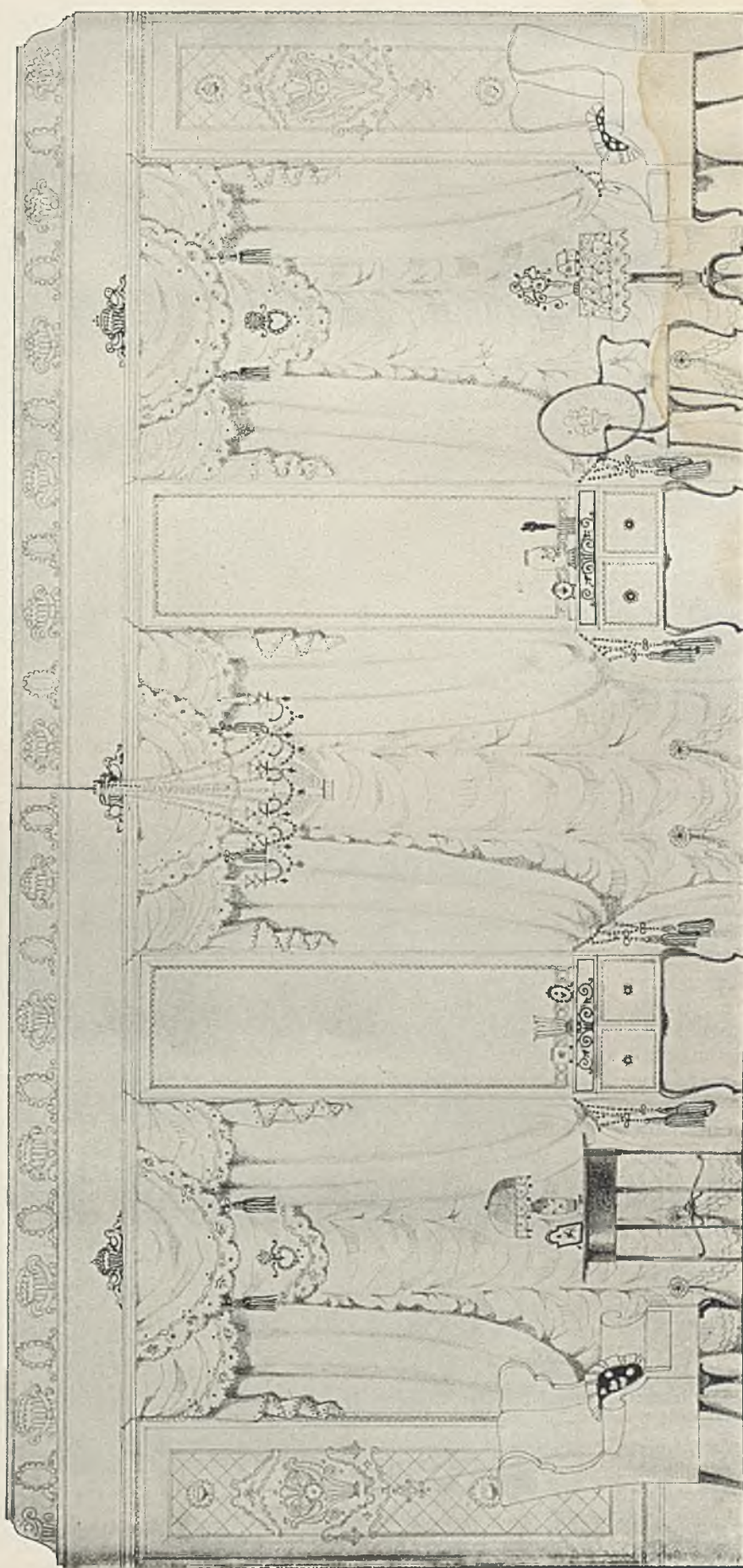
GLAS-
SCHRÄNKE
FÜR EIN
SPEISE-
ZIMMER

mangels noch nicht durchführen, doch hat ja auch die begonnene Arbeit, mag sie auch nur bis zur Hälfte gediehen sein, ihren Wert. Sie läßt das Ziel erkennen.

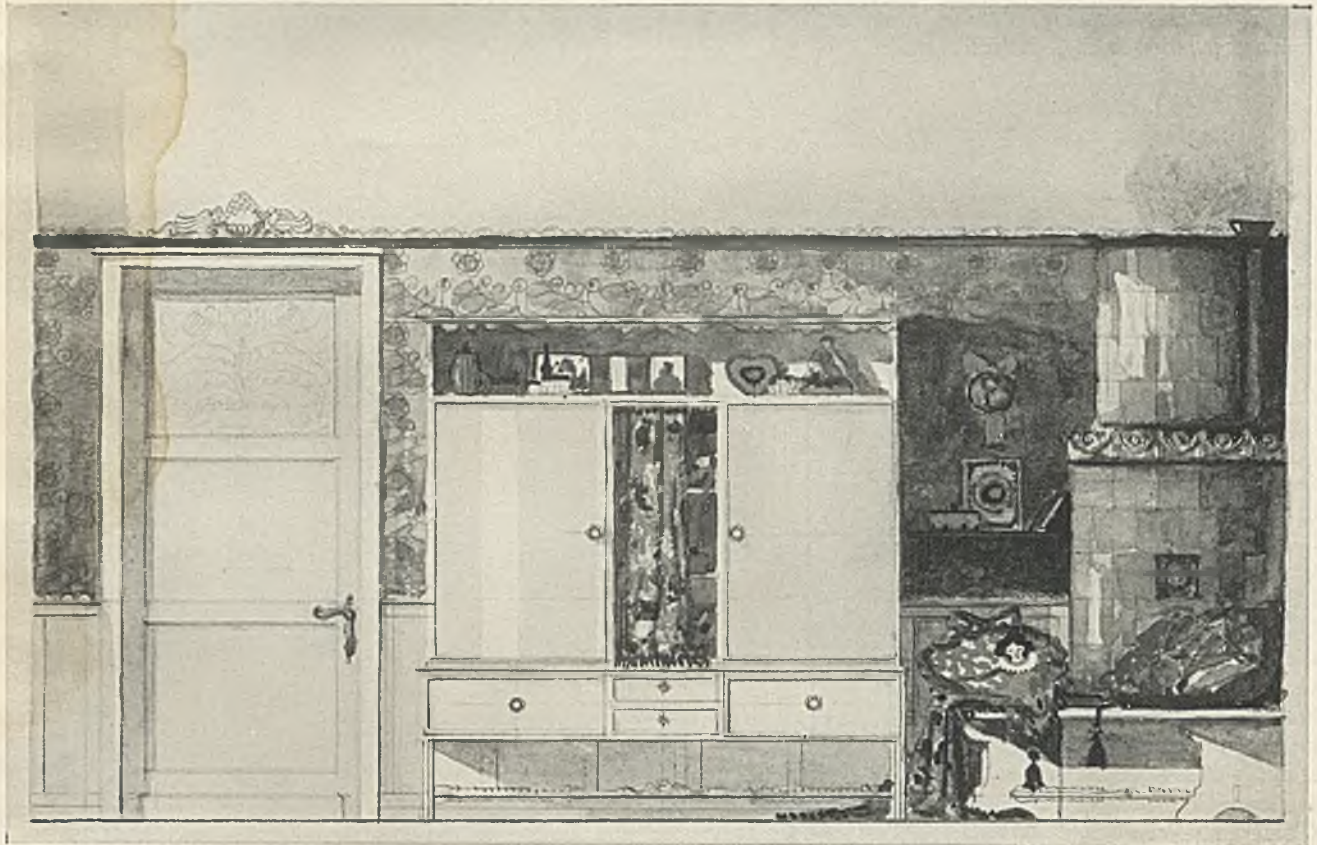
Ich übergehe hier den Detailunterricht und beschränke mich auf die kurzgefaßte Darstellung des Fachunterrichts, innerhalb dessen die Aneignung des konstruktiven und technischen Materials Hand in Hand geht mit der künstlerischen Ausbildung, und sie stets vorbereitet. Im Kunstunterricht wird das Hauptgewicht auf die Proportionen und deren Harmonie gelegt. Dieses Hauptprinzip wird folgerichtig angewendet in allen fünf Klassen, deren erste eher der Vorbereitung dient, da dort außer dem der Kunstgewerbeschule entsprechenden Zeichenunterricht nach der Natur (Prof. Sándor Muhits) die Holzkonstruktionen gelehrt werden, und zwar sowohl in Zeichnungen als auch in Wirklichkeit (Prof. Béla Benczúr). Das eigentliche Entwerfen beginnt im zweiten Jahre mit dem Ornamentzeichnen, das bereits dekoratives Entwerfen ist (Prof. István Gróh); dort lernen die Zöglinge die Stoffe Papier, Gewebe, Leder, Ton und die einfache Wandgestaltung kennen und entwerfen deren Dekorationsformen, die sie aber zugleich auch anfertigen. In diesem Jahre setzt auch der eigentliche Fachunterricht ein, und zwar mit dem Entwerfen von Möbeln (Prof. Dénes Györgyi); es wird zunächst an einzelnen schematisch vorgezeichneten Möbelstücken der Aufbau der Möbel mit allen Variationen vorgeführt, dann eignen sich die Zöglinge bei genauer Darlegung der Konstruktionen das Werkzeichnen an, und in Verbindung damit werden auch schon die Proportionen der Möbeldetails berücksichtigt. Unter stufenweiser Vornahme der Tischlereitechniken folgt das Entwerfen aller

Arten Möbelstücke, vom einfachen angestrichenen Küchenmöbel bis zum reichsten Prunkstück. Im ersten Jahr des Entwerfens erreichen wir schon, daß die Zöglinge einfache Möbel richtig zu entwerfen wissen. Dies wird dann stufenweise bis zum letzten Jahre fortgesetzt, doch schon im zweiten Jahre des Entwurfunterrichtes beschäftigen sich die drittmündigen Zöglinge (auch das Vorbereitungsjahr ist hier eingerechnet) mit der Wohnungskunst (Prof. Ferenc Szablya-Frischauf). Nebst den Möbeln kommen auch die Wände, der Plafond, die Türen und Fenster, sowie die übrigen Ergänzungsgegenstände an die Reihe und werden in Proportion und Farbe zusammengestimmt. Der einfachsten Arbeiterwohnung folgt die Garçonwohnung, dieser, in stetiger Steigerung der Ausbildungen, die bürgerliche Wohnung von drei, vier, fünf Zimmern. Hierbei erhalten auch die unteren Klassen der Abteilungen für Goldschmiede- (Prof. Richard A. Zutt), keramische (Prof. Imre Simay) und Textilkunst (Prof. Gyula Mihalik), dergleichen die für Malerei (Prof. Béla Sándor), für Graphik (Prof. Ferenc Helbing) und Skulptur (Prof. Lajos Mátyay), reiche Gelegenheit zur Betätigung, so daß mit den Erzeugnissen dieser Fachabteilungen das Ganze in seiner Gesamtheit schon zu einer vollendeten, harmonischen bürgerlichen Wohnung wird. In den beiden nachfolgenden Jahren tritt bei den Raumausbildungsarbeiten (Prof. Ferenc Szablya-Frischauf und Dénes Györgyi) schon das Werk des Innenarchitekten in den Vordergrund; die Einrichtungen immer anspruchsvollerer bürgerlichen und herrschaftlichen Wohnungen kommen zur Lösung, dann treten öffentliche Räume mit höheren Anforderungen an das architektonische Können heran, sowie Geschäfts-

räume, Hotels, Tanzsäle, Vorkorridore usw., die zur eigentlichen Architektur überführen (Prof. Loránt Balogh). Hier sind schon die Dekorationsmalerei (Prof. Ignác Ujvári), die Monumentalmalerei (Prof. Aladár Körösfői Kriesch), die dekorative Bauplastik (Prof. Imre Simay) mit am Werke; nebeneinander können sich diese Künste an der Ausbildung der Innenräume beteiligen. Beiden modernen Innenraumlösungen erhalten die Zöglinge noch zwei sehr wichtige Stützen. Die eine ist das Bauzeichnen, bezw. das Entwerfen in den historischen Stilen (Prof. László Gyalus), wobei das Unterrichtsprinzip sich gleich in der Lösung von Aufgaben betätigen läßt; die andere Stütze bildet die Aneignung der Baukonstruktionen durch die allgemeine Baukonstruktionslehre (Prof. Loránt Balogh), die eine eingehende Darstellung der verschiedenen einfacheren Baukonstruktionen im Gefolge hat, die beim Bau und bei der Einrichtung von Familienhäusern notwendig sind. Auch hier wird die erlernte Theorie gleich zur Bewältigung praktischer Aufgaben verwendet. Auch die Darlegung größerer Konstruktionen ist in den Unterrichtsplan aufgenommen, doch beschränkt man sich da mehr auf die Erläuterung des Wesens dieser Werke, das ja der Künstler bei seiner gestaltenden Arbeit unbedingt berücksichtigen muß. Dieser technische und zugleich auch schaffende Kurs beginnt im dritten Jahre und schließt im fünften. Hauptsächlich auf diese Klasse, doch auch auf jeden der hier angeführten Fachgegenstände stützt sich schließlich der Unterricht in der Kunst des Familienhauses (Prof. Dénes Györgyi), der eng zusammenhängt mit dem der Raumkunst und diesem gleichsam den höchsten Rahmen gibt. Die Unterweisung erstreckt sich auf das Haus nebst Innenraum, Garten und Umgebung, umfaßt seinen Entwurf auf Grund korrekter Werkzeichnungen und plastischer Modelle und bildet sozusagen die Krönung des Unterrichtes. — Damit wäre der klare Aufbau, die Reihenfolge des

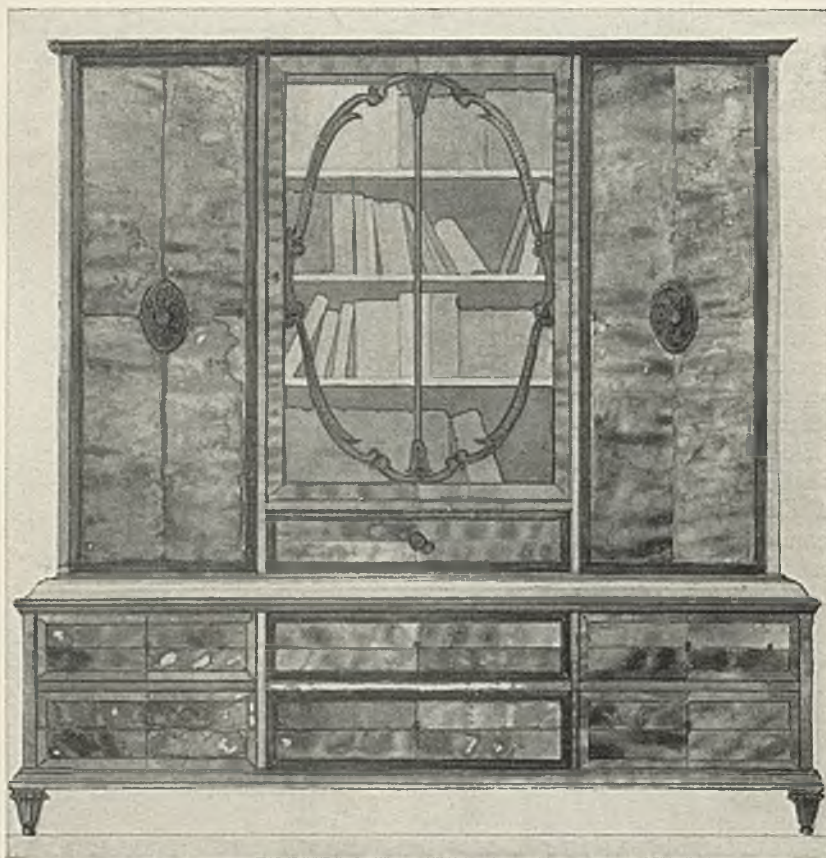


KUNSTWERBESCHULE BUDAPEST, KLASSE FÜR RAUMKUNST VON PROF. SZABLYA-FRISCHALF. ENTWURF FÜR DAS EMPFANGSZIMMER EINER HERRSCHAFTLICHEN VILLA, FENSTERWAND



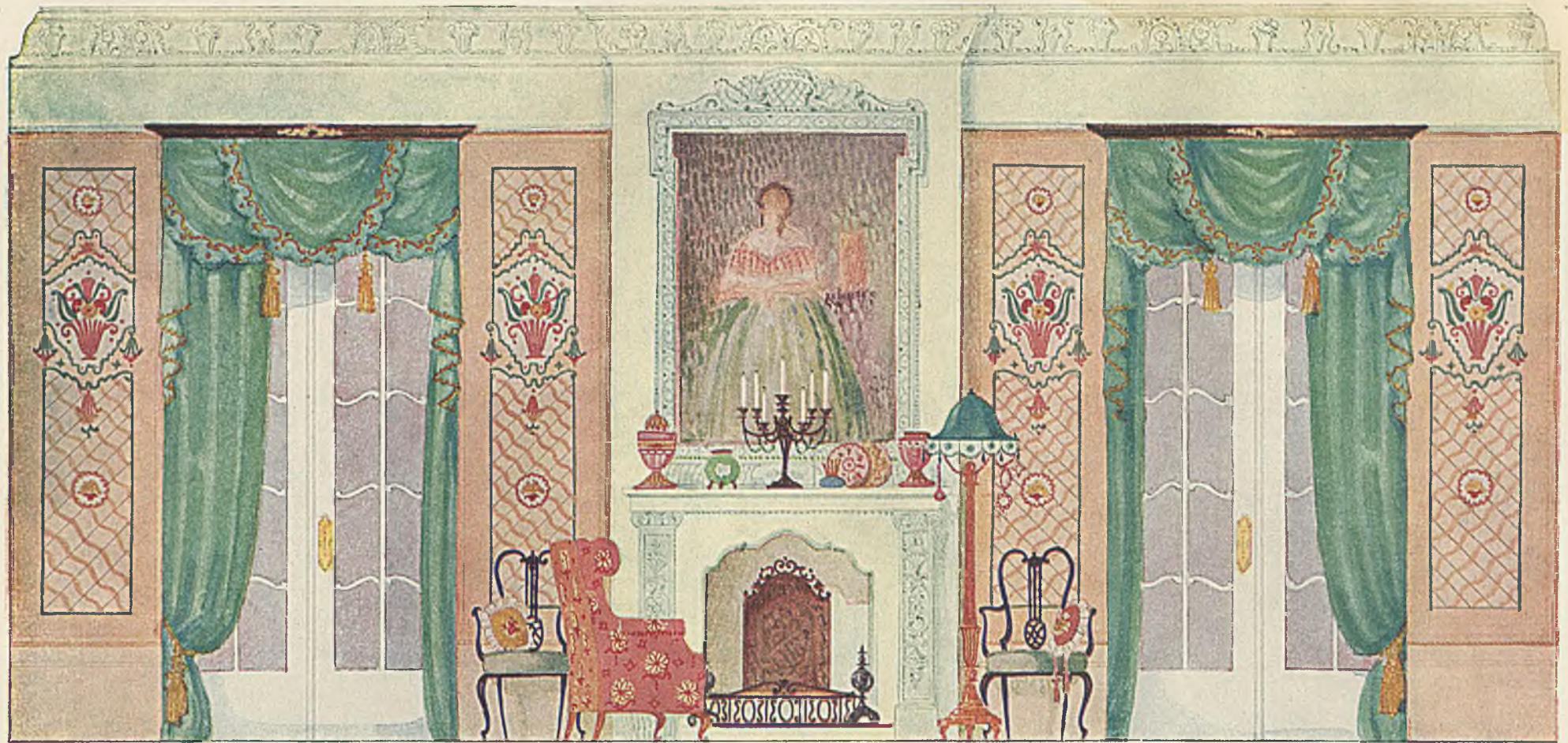
KUNSTGEWERBESCHULE BUDAPEST, KLASSE ARCH. PROFESSOR D. GYÖRGYI. ENTWURF: KINDERZIMMER IN EINER BÜRGERWOHNUNG

Unterrichtet dargestellt. Zu den Arbeiten der obersten Klasse werden nach Bedarf auch die übrigen Fachabteilungen herangezogen, wo der Gegenstand ihre Mitwirkung zuläßt oder wünschenswert erscheinen läßt. So erfahren auch die Zöglinge der Anfangsjahrgänge spielend, wie das Leitprinzip sich durch die ganze Arbeit zieht, und gleichzeitig sehen sie auch die Lösung der Aufgabe mit an, genau so, wie diese im praktischen Leben erfolgt. Allerdings erfordert der letztthin erwähnte Grundsatz als unerläßliche Vorbedingung den voll-



KLASSE: ARCH. PROF. DÉNES GYÖRGYI. BÜCHERSCHRANK FÜR EIN HERRENZIMMER

ständigen Ausbau des Unterrichtsplanes, was bei uns noch nicht erfolgt ist. Allein auch während dieses Werde-Prozesses wünschsten wir diese Fühlungnahme nach rückwärts. Hat sie angesichts der Kürze der Zeit auch noch nicht ganz und garsystematisch werden können, so ist das doch schon in naher Zukunft zu erwarten. Auch ihre kunsterziehliche Wirkung ist überaus wichtig, denn auf dem Wege gemeinsamen Arbeitens wird da eine starke Kunst-richtung entstehen können, die auf keinen Fall fremd sein darf, sondern magyarisch sein

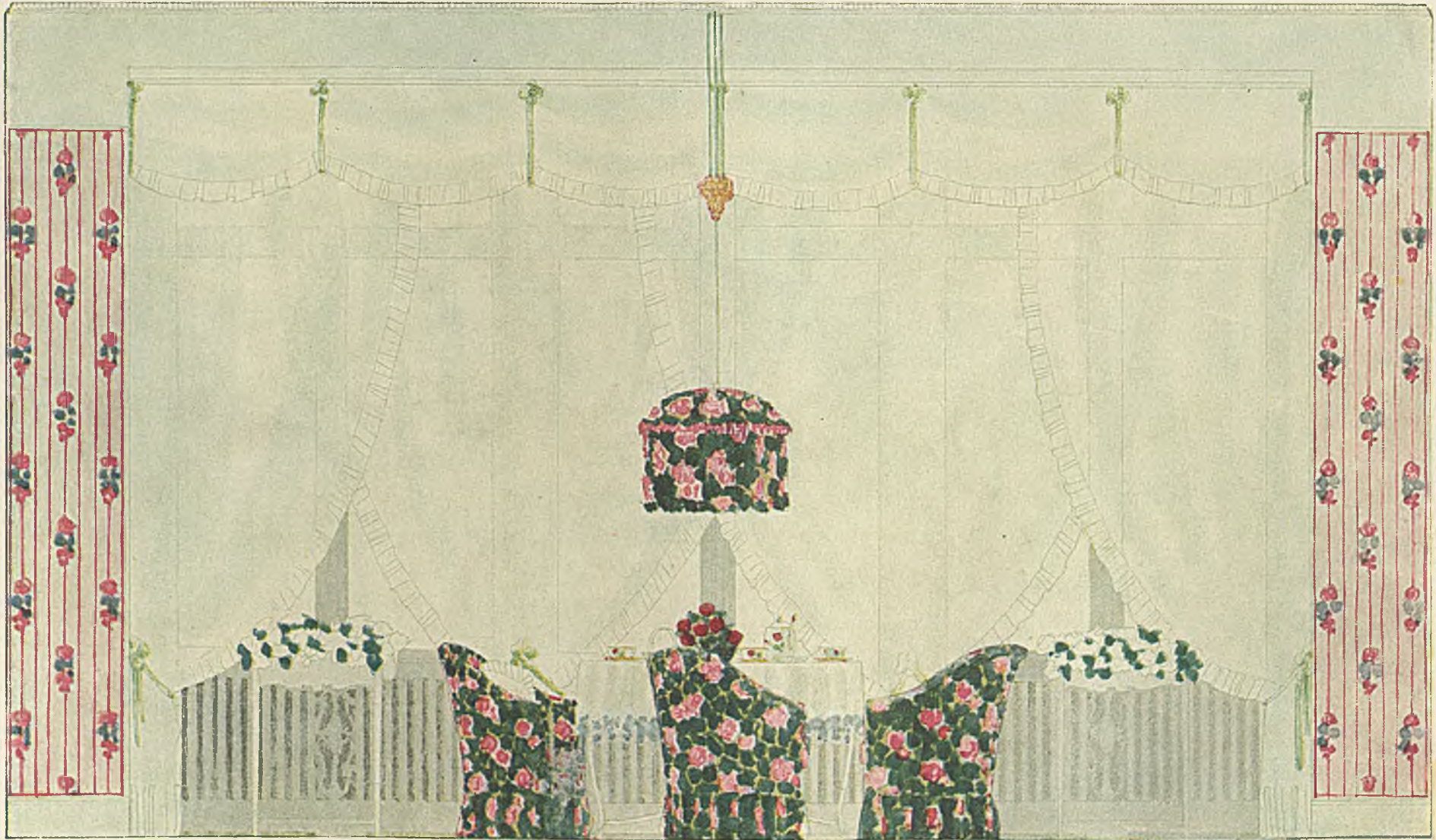


Urasdgi Labás.

FÉGADÓ SZOBÁ.

Ferenczi Sándor.

KUNSTGEWERBESCHULE—BUDAPEST. FACHKLASSE FÜR INNEN-ARCHITEKTUR VON PROF. SZABLYA-FRISCHAUF. ENTWURF FÜR EIN EMPFANGSZIMMER MIT KAMIN U. REICHEN FENSTER-DEKORATIONEN.



Uravági labdar

Reggeliző

Gönczi Dezső

KUNSTGEWERBESCHULE—BUDAPEST. FACHKL. SZABLYA-FRISCHAUF. ENTW. FÜR EINE DREITEILIGE FENSTERPARTIE MIT BUNTBEZOGENEN POLSTERSESSELN U. GRÜNlichen MULLVORHANGEN

muß. Bislang konnten wir hierzu nur die einleitenden Schritte tun, die darin bestanden, daß ein namhafter Teil unserer Zöglinge im Sommer, dank dem Wohlwollen von Städten, Gewerbekammern und des Staates, Studien über Volkskunst nachging und Skizzen anfertigte, die schon jetzt Bände füllen könnten.

Vorläufig begnügen wir uns mit dem, was bis jetzt geschehen ist; auch die halb vollendete Arbeit besitzt Wert, wenn sie freudig und gewissenhaft geleistet wurde. Jedes ernste Streben muß auf festem Grunde ruhen; alle die Pläne, die wir mit starkem Willen noch ausführen möchten, lassen sich nicht zu gleicher Zeit in Wirklichkeit umsetzen. Alles erfordert Zeit und viel Geduld, doch

wir kennen unser Ziel, sind uns seiner Wichtigkeit bewußt und im klaren darüber, was noch vollbracht werden muß. Die nahe Zukunft wird unsere Absichten zur Wirklichkeit machen, wir werden einen vollen Erfolg erringen müssen. Denn wir wollen es aus allen unseren Kräften.

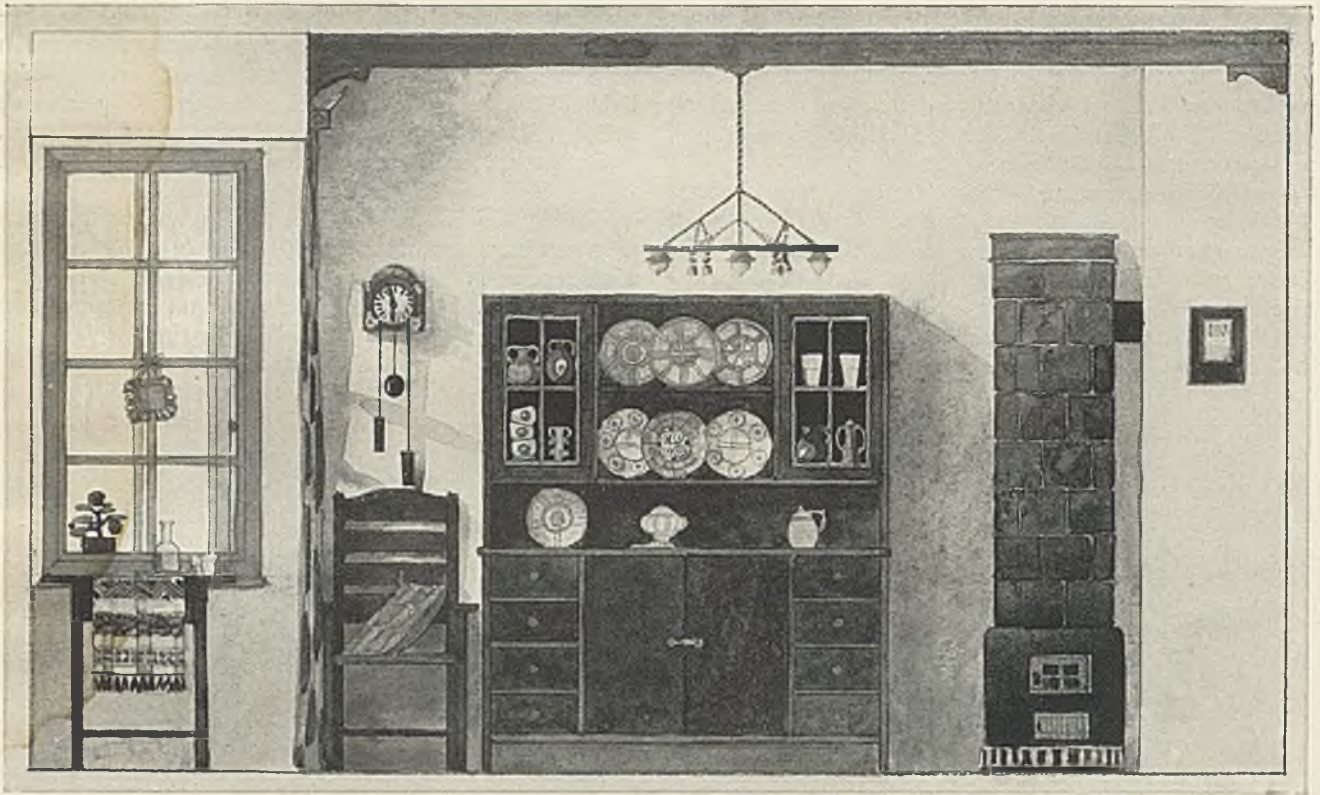
Budapest, November 1915. PROF. ARCH. DÉNES GYÖRGI.

*

ANMERKUNG. Die schönen Arbeiten aus Budapest wurden uns von der Leitung der Schule gütigst zur Verfügung gestellt. Was die Fachklassen leisten, ist nicht minder erfreulich. In unserer »Stickerei- und Spitzen-Rundschau« (1915, Okt. u. Nov.) haben wir Proben gebracht, Metallarbeiten folgen in der »Kunst und Dekoration«. I. D.



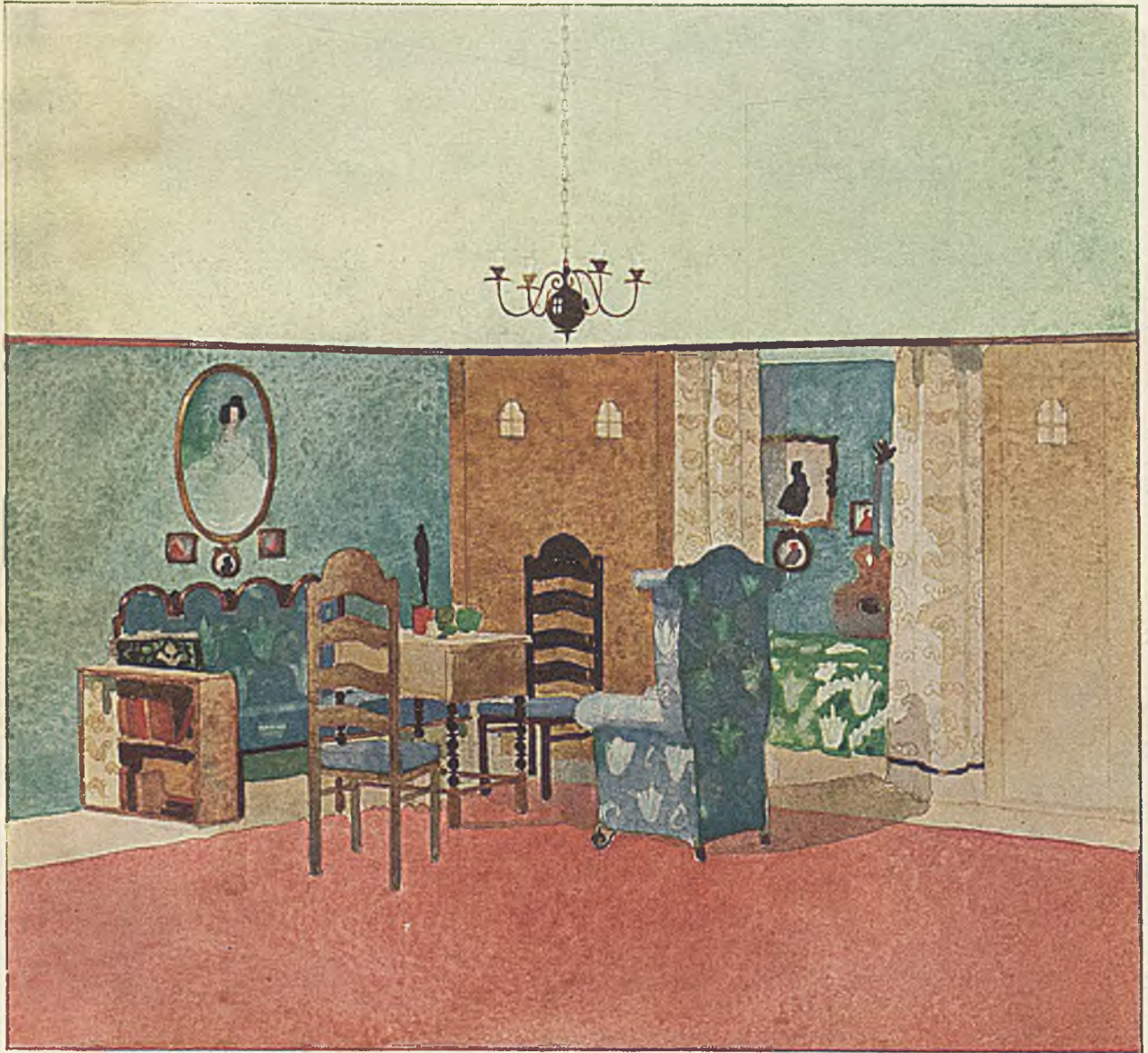
KUNSTGEWERBESCHULE BUDAPEST, KLASSE PROF. D. GYÖRGI. SPEISEZIMMERSCHRANK IN EINER BÜRGERWOHNUNG



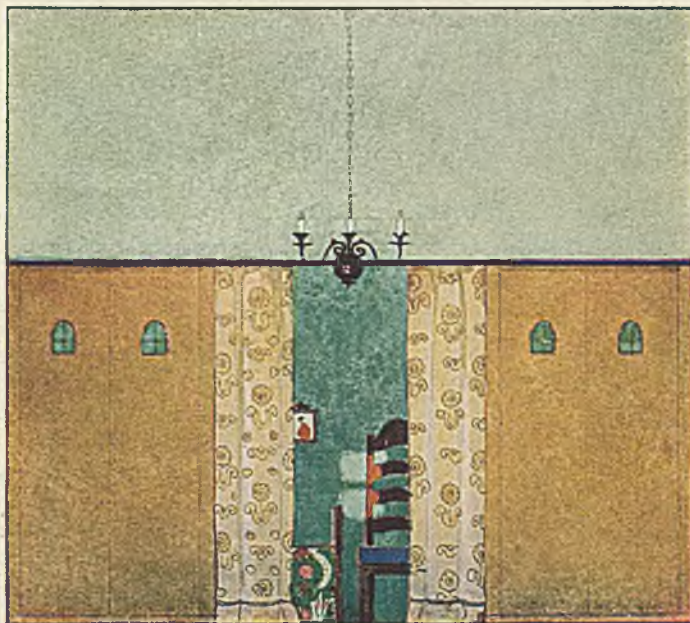
KUNSTGEWERBESCHULE BUDAPEST KLASSE PROFESSOR D. GYORGYI, ENTWURF: EINZIMMERWOHNUNG FÜR EINE ARBEITERKOLONIE



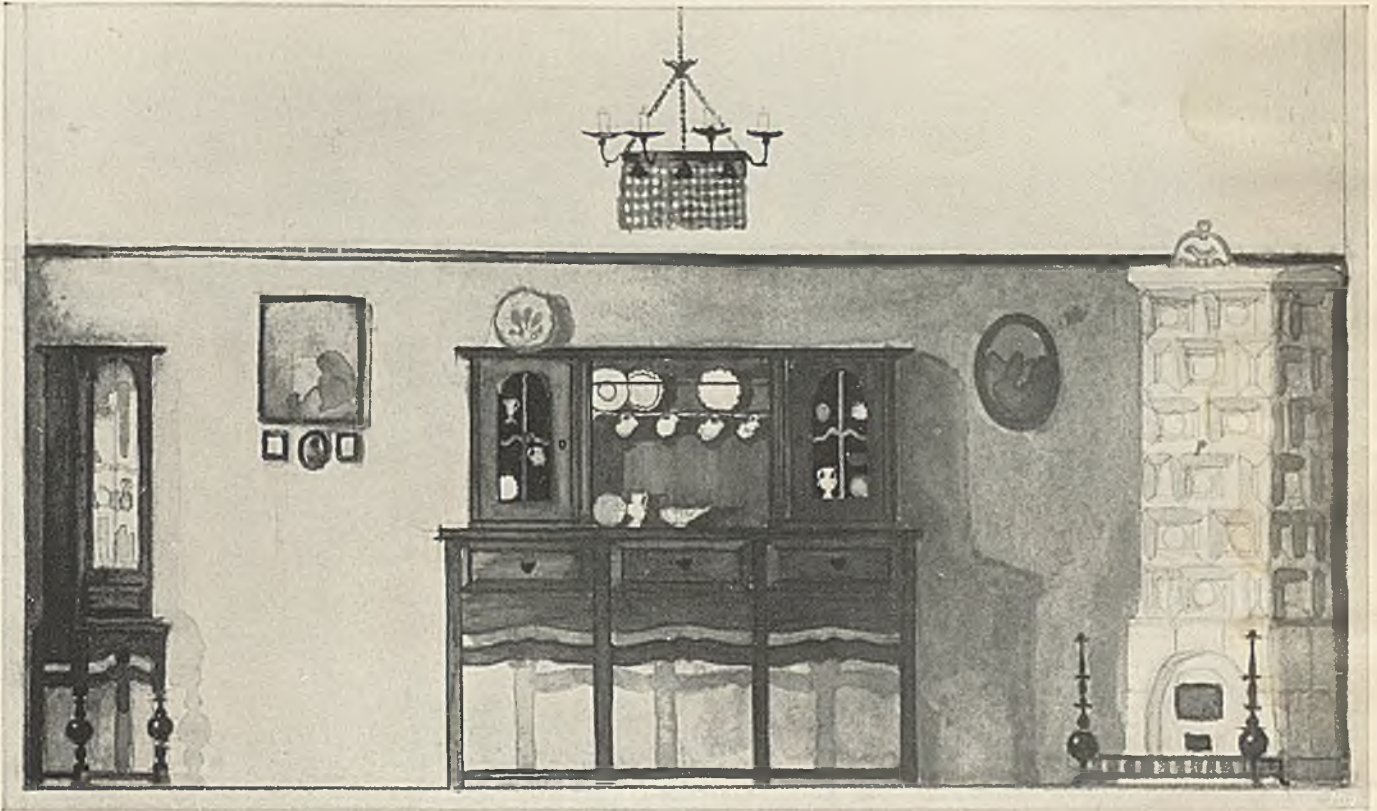
KUNSTGEWERBESCHULE BUDAPEST, KLASSE PROFESSOR DÉNES GYORGYI, MOBELENTWURF: BOFETT IN NUSSBAUM, POLIERT



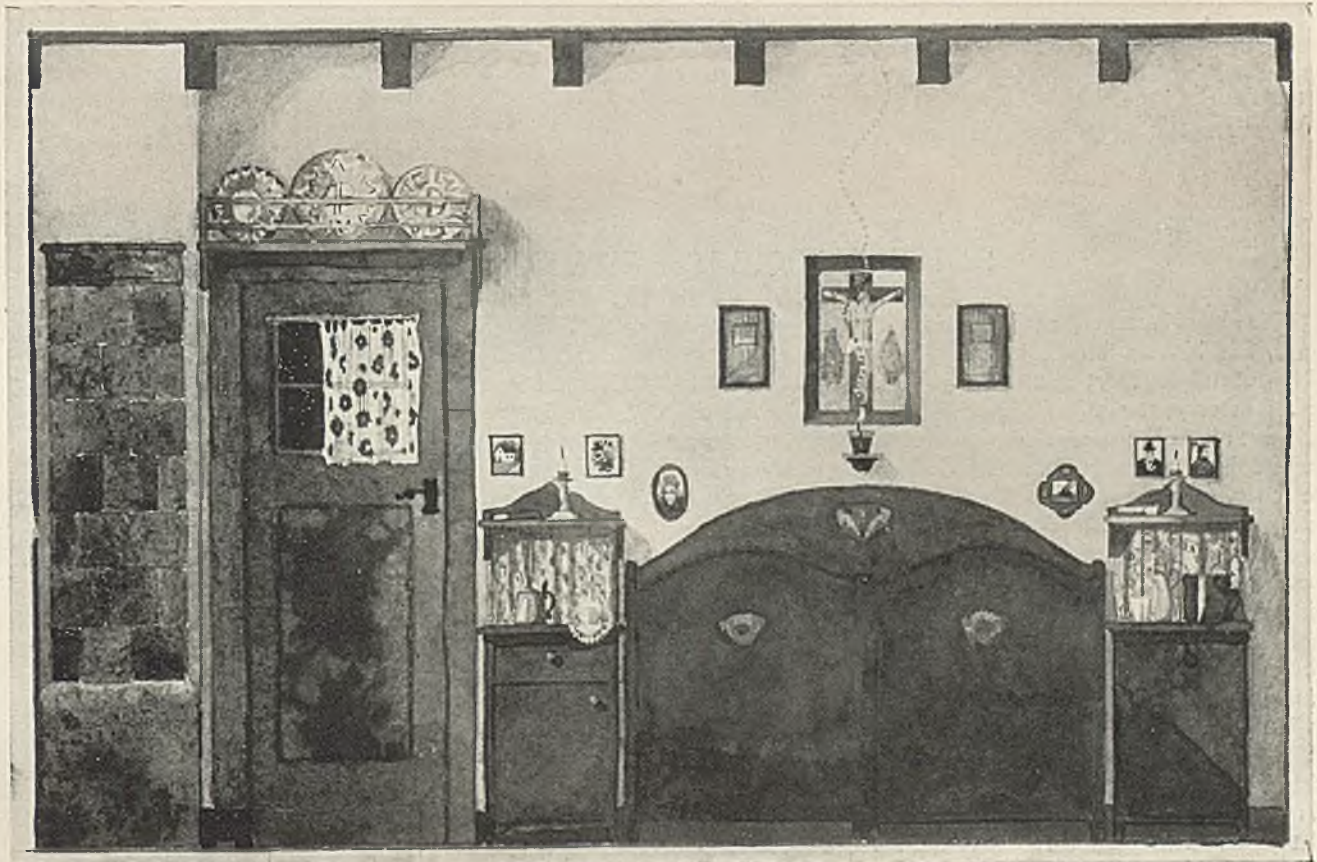
KUNSTOEWERBESCHULE—BUDAPEST. KLASSE PROF. FER. SZABLYA-FRISCHAUF, JUNGOESELLEN-ZIMMER MIT SCHLAFKABINETT.



Schrankwand
gegen das
Schlafkabinett



KUNSTGEWERBESCHULE BUDAPEST, KLASSE PROFESSOR SZABLYA-FRISCHAUF, ENTWURF: SPEISEZIMMER IN EINER BÜRGERLICHEN WOHNUNG



BUDAPESTER KUNSTGEWERBESCHULE, KLASSE PROFESSOR D. GYÖRGYI, ENTWURF: EINZIMMERWOHNUNG FÜR EINE ARBEITERKOLONIE

KLASSE
PROF.
GYORGYI



ENTWURF
FÜR EINE
ANRICHTE

EIN HAUS, WIE ICH ES MIR WÜNSCHE

Ein alter Herzenswunsch steht in meinen Träumen auf. Ein Haus wünsche ich mir, das die Züge meiner Heimat trägt. Dort schlingt der Wein seine Reben an Hügeln empor, weiße Winzerhäuschen blicken auf die Donau hin, die Rosen duften in den Gärten, Beethoven und Schubert lauschten hier im Grünen der Stimme ihres eigenen Genius und des Genius loci, und Grillparzer prägte den Sinn in die Worte: »Wenn Du vom Kahlenberg das Land Dir rings besehen, dann wirst Du was ich bin und was ich schrieb verstehen.« Hier ist das ganze Herz in einer Zeile. Ein klassischer Boden, der soviel Eigen gewächs getragen, sollte der nicht auch seinen Eigenbau hervorgebracht haben? Freilich hat er das. Ich meine nämlich ein Familienhaus, kein Miethaus; ein Landhaus, wie es vor der Stadt, in ländlichen Gassen, inmitten von Gärten, im Weingelände, oder ganz im Grünen entstanden ist. Es trägt ererbte vornehme Züge, wie alles hier in der Heimat, aber es ist darum nicht veraltet; nur vergessen ist es und will wieder entdeckt sein. Ich aber habe das Haus der Heimat nie vergessen gehabt, sein treues Gesicht stellt sich ungerufen wie eine liebe Jugenderinnerung immer wieder ein und dann ist eine neue Schönheit er-

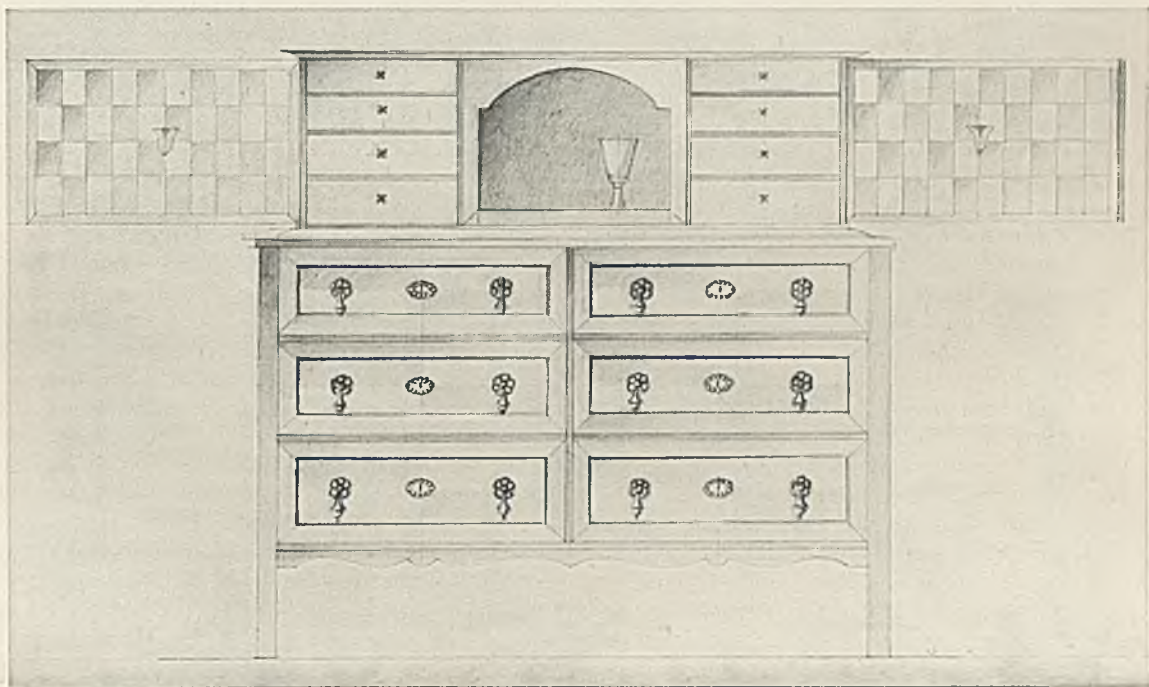
wacht, die uns nie hätte verloren gehen dürfen. Von dieser Schönheit laßt mich reden wie von einer Sehnsucht; man wird verstehen, warum ich mir gerade ein solches Haus wünsche und kein anderes.

Ich will erzählen, wie der Genius loci mir eine erste, klare Vorstellung von meinem Hause gab. Das war in jungen Jahren im Wiener Rathaus und zwar in jenem Teil der städtischen Sammlungen, die die Gedächtnis-zimmer des Dichters Franz Grillparzer enthalten. Dort befindet sich unter vielen Möbeln, Porträts und Erinnerungen auch ein kleines Aquarell von bescheidenem Kunstwert und dennoch vom allerhöchsten Liebreiz. Fein säuberlich gemalt in der Art der Brüder Alt, die sorgfältig tupft und nichts vergißt. Ein altwienerisches Gartenzimmer. Die weißen Flügeltüren stehen offen und lassen auf die fiesenbelegte Terrasse hinausblicken, von der ein Paar bequeme Stufen in das Gartenparterre führen. Die Sonne liegt in dem Zimmer und auf den Blumen, die seitlich der Glastüren in den Zimmerecken auf staffelförmigen Gestellen stehen. Nichts als dieser Türblick des Zimmers ist in dem Bildchen, soweit ich mich erinnere, die weiche, duftige Stimmung eines Frühlingmorgens,

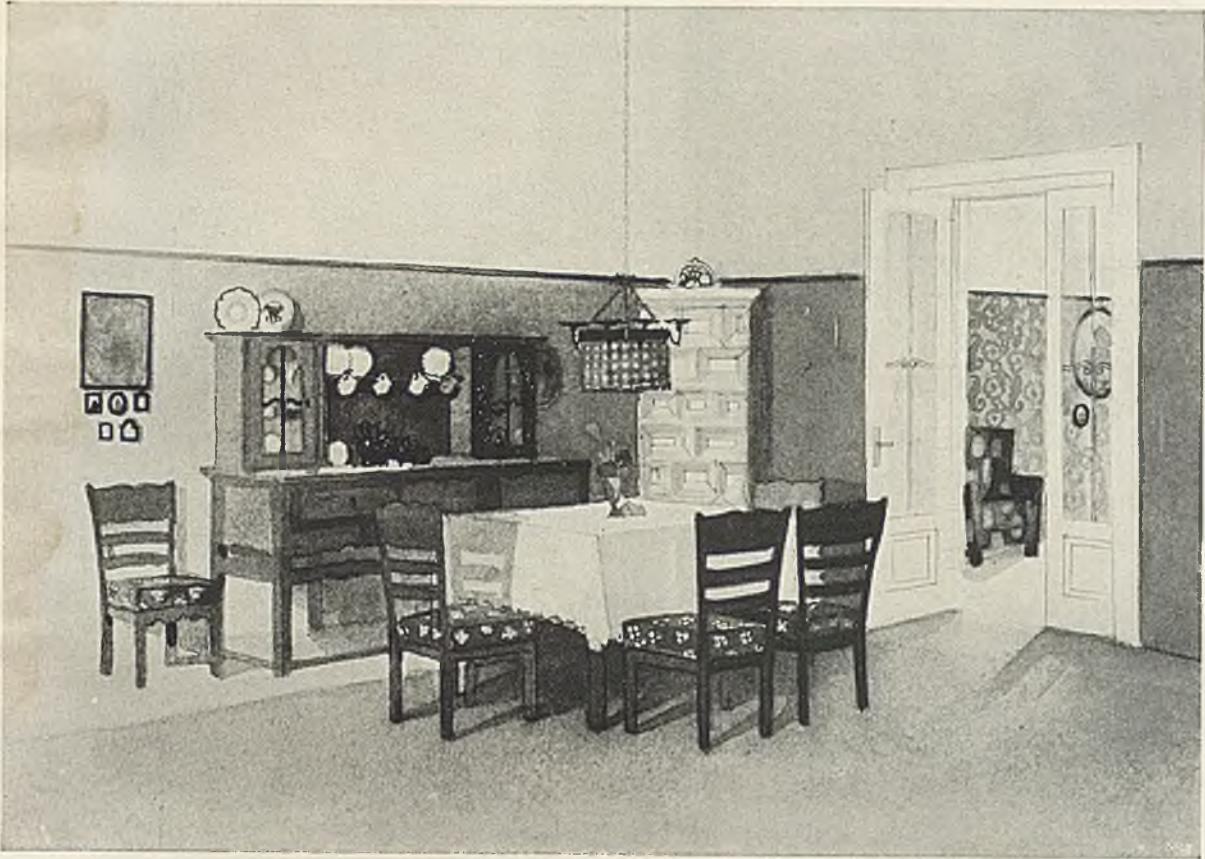


KLASSE
PROF. DÉNES
GYÖRGYI

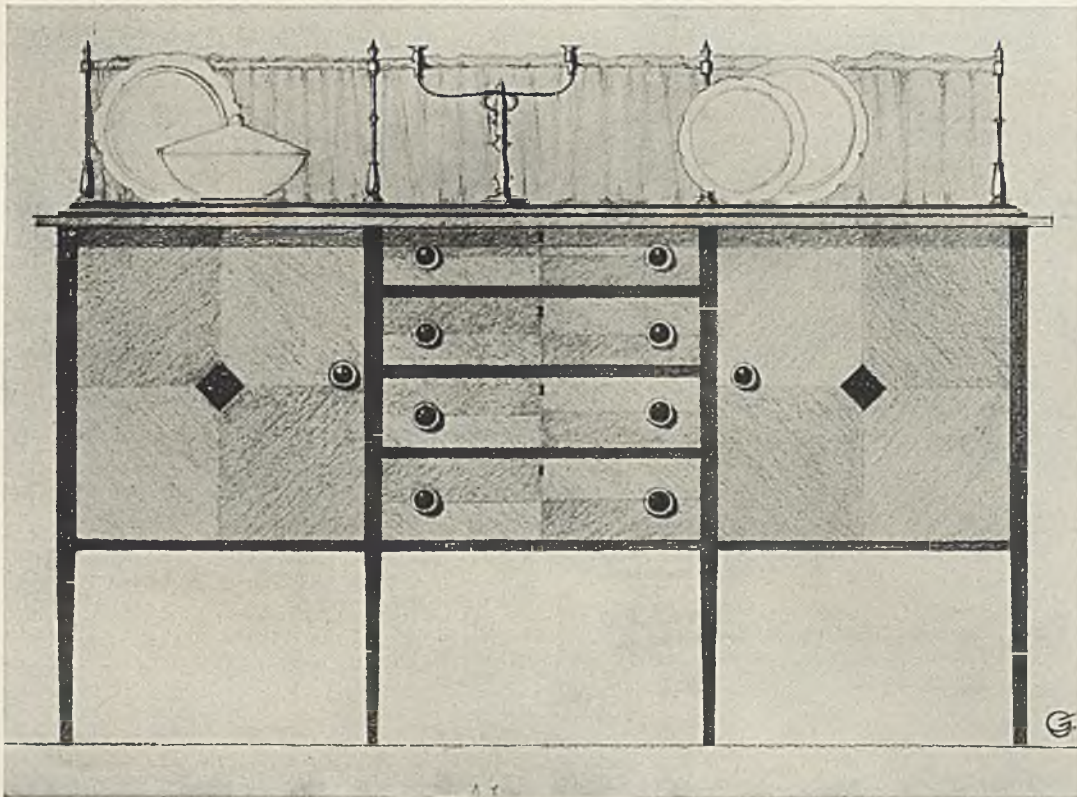
ENTWURF:
BÜCHER-
SCHRANK,
GETRIEBENE
METALL-
BESCHLÄGE



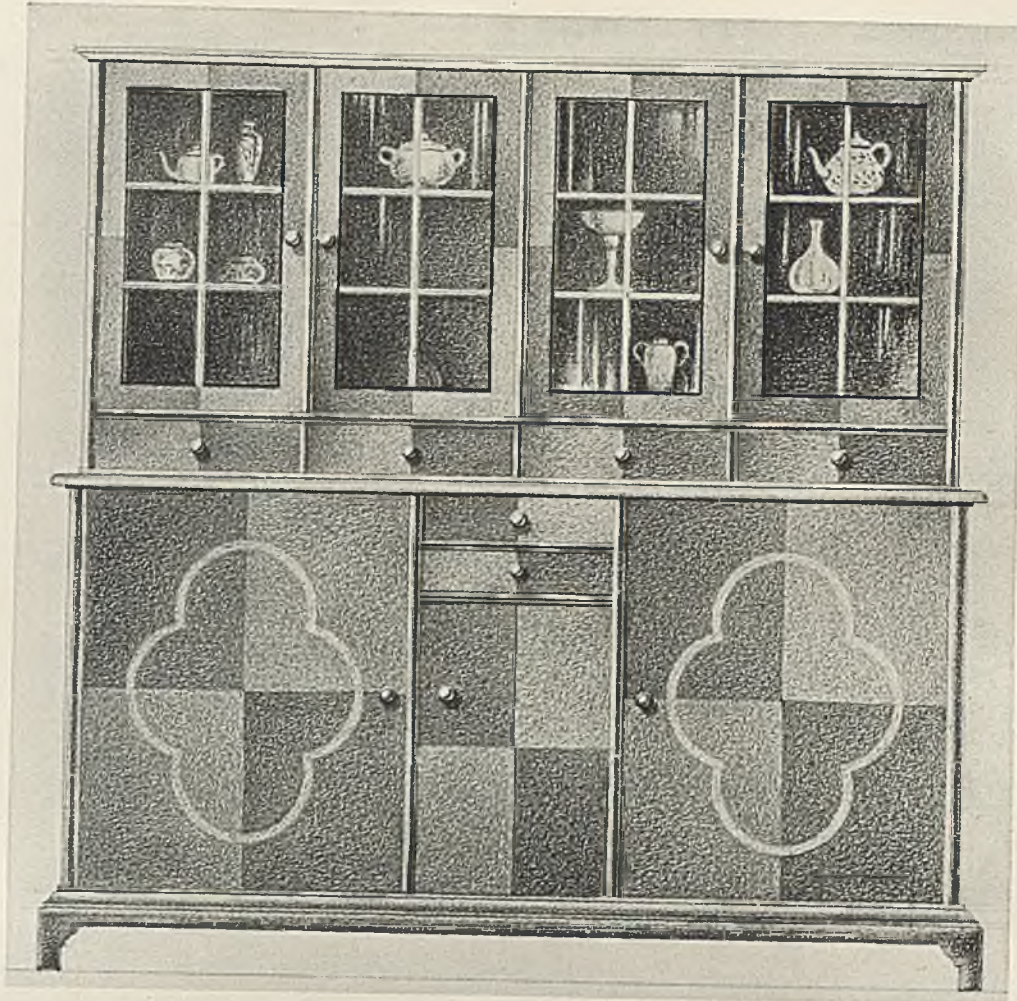
KUNSTGEWERBESCHULE BUDAPEST, KLASSE D. GYÖRGYI, ENTWURF: SAMMLUNGS-SCHRANK FÜR EIN HERRENZIMMER



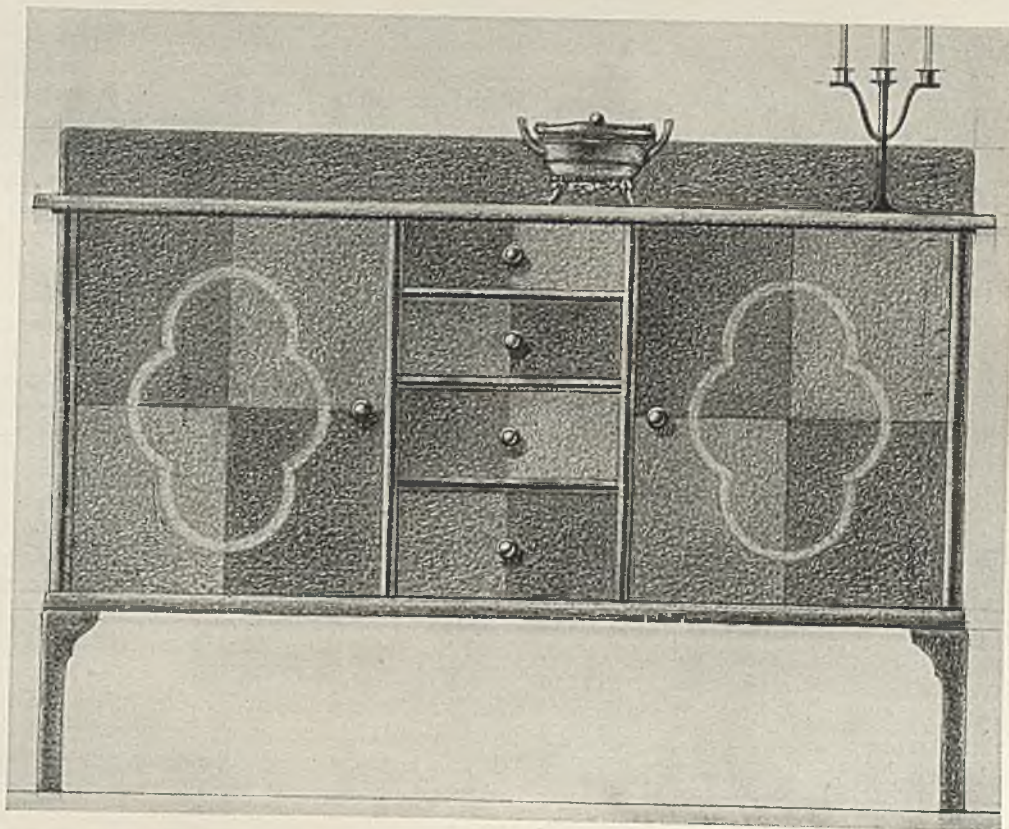
BUDAPESTER KUNSTOEWERBESCHULE, KLASSE PROFESSOR SZABLYA-FRISCHAUF, ENTWURF FÜR EIN EINFACHES SPEISEZIMMER



BUDAPESTER KUNSTOEWERBESCHULE, KLASSE ARCHITEKT PROF. DÉNES GYORGYI, ENTWURF FÜR EINE ANRICHTE



KUNST-
GEWERBE-
SCHULE
BUDAPEST



KLASSE
PROFESSOR
CYOROVI

ANRICHTE

KUNSTOEW.-SCHULE BUDAPEST, UNTERRICHT IM MÖBELENTWERFEN. ENTW. F. EIN SPEISEZIMMER-MOBEL.

KLASSIF.
PROFESSOR
D. GYÖRGYI

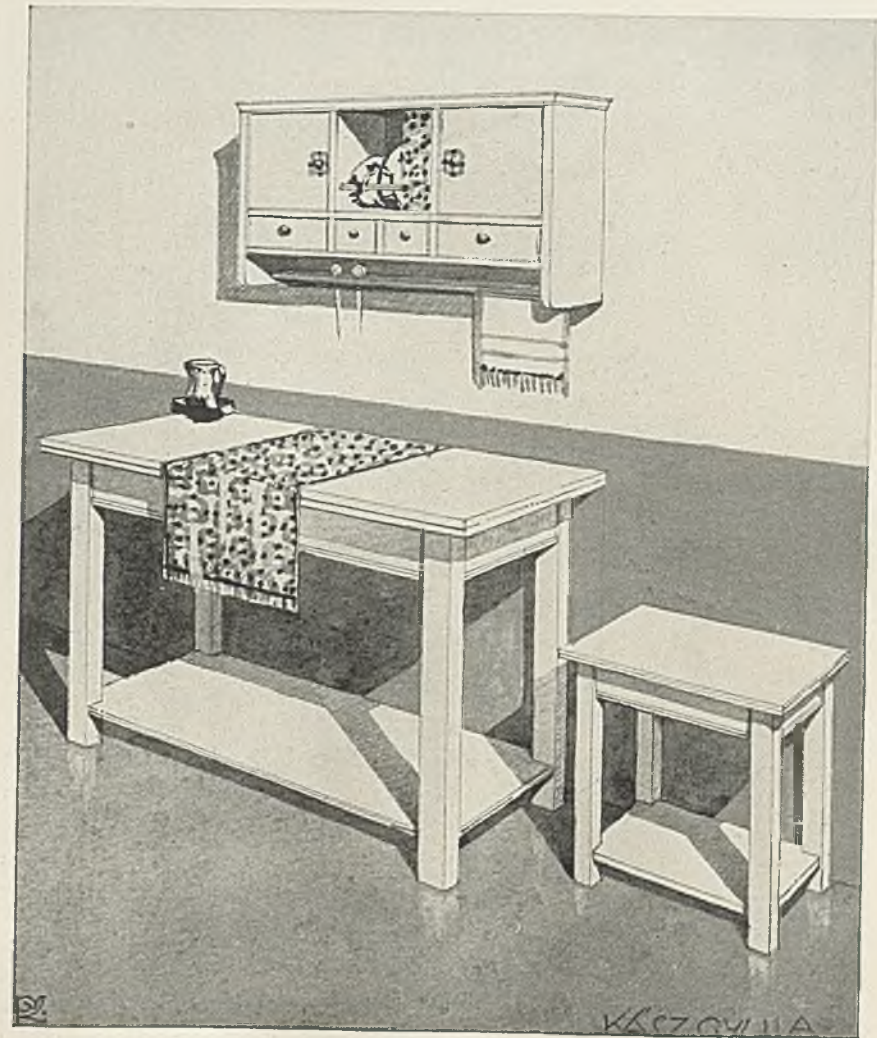
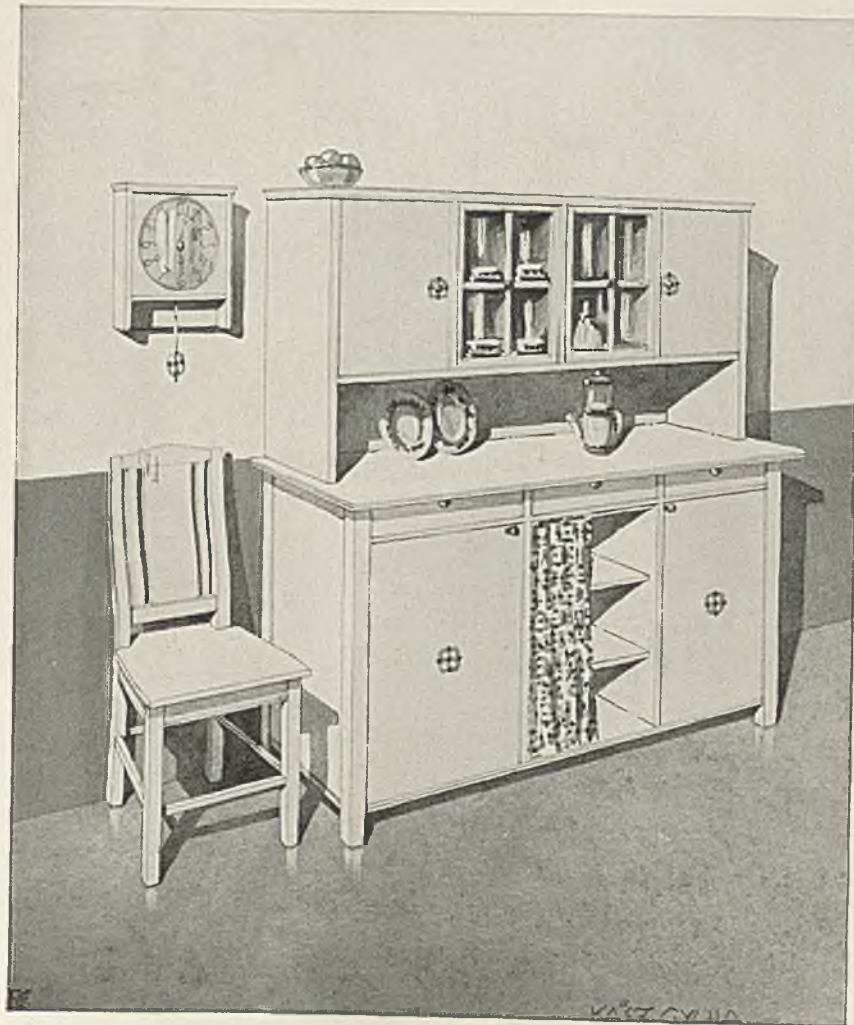


ENTWURF
SPEISE-
ZIMMER-
MÖBEL

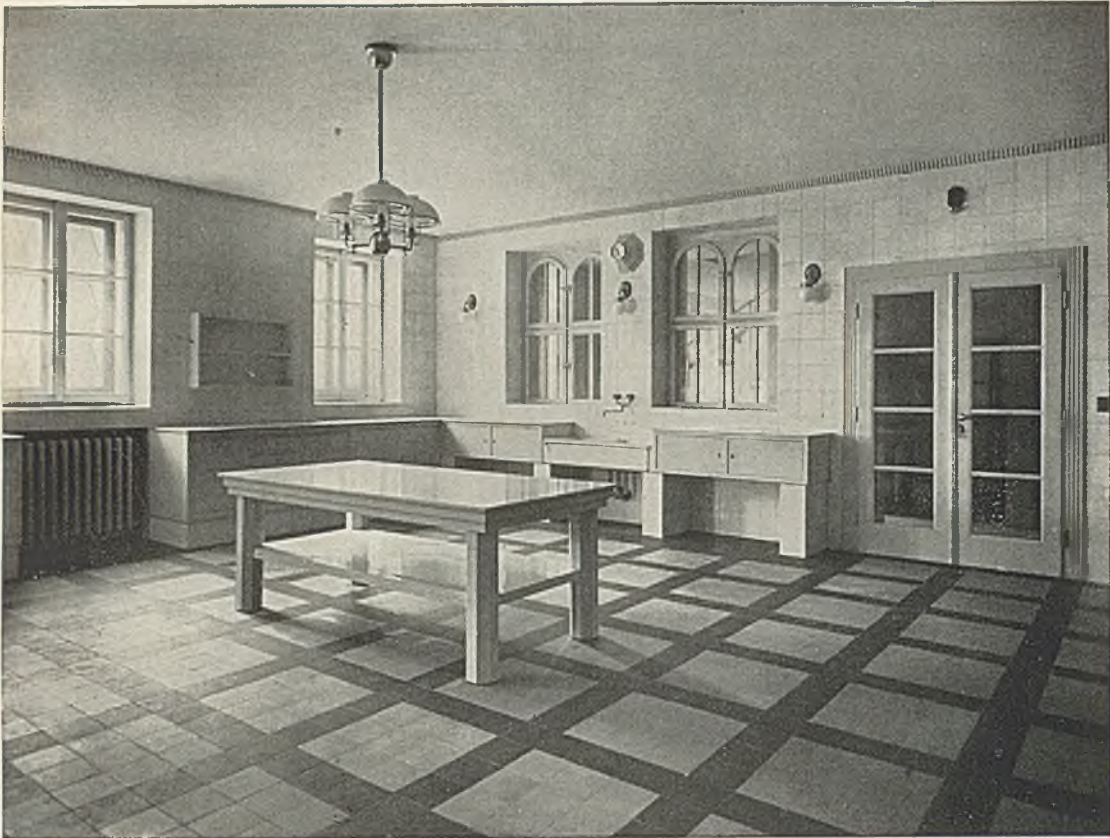
der warme, goldige Ton des gewichsten Parkettbodens, die bunt gesprenkelte Blumenfülle — im Geist wächst der fehlende Zimmerteil dazu mit dem unvermeidlichen Klavier, eine richtige Schubertiade, Stück um Stück ergänzt sich das Haus nach persönlichen Wünschen und zugleich der Harmonie gemäß, die in dem Akkord der sichtbaren und unsichtbaren Dinge des Bildausschnittes bereits angeschlagen ist, und siehe da, im geistigen Umriß vollendet sich der Bau, den ich längst bewohne, ehe noch ein Sandkorn, geschweige denn ein Ziegelstein zu seinem Fundament gelegt ist. Aber in Gedanken ist er fertig.

Ich habe noch andere freundliche Helfer gehabt. Ich bin viel zu Gast gewesen in alten Patrizierhäusern dieser Art meiner ländlichen Wiener Heimat, und habe ich auch nicht alles genau so gefunden, wie es sich nun einmal in meinem Kopf eingenistet hatte, so habe ich doch überall eine Anregung und einen Stimmungswert entdeckt, der mit hineingehört in meinen idealen Bauplan. Ich bin in Gartenzimmern gesessen und habe dort Schubertsche Lieder auf dem Klavier gehört; auf Gartenterrassen habe ich gespeist, während die Abendluft aus dem Gartenparterre Wolken von Flieder- und Akazienduft heraufwälzte; in Weinlauben bin ich gesessen beim Sternenlicht, aber auch in blühenden Rosenlauben... In alte Höfe habe ich geblickt, die mit Blumenkübeln selbst halb zu Gärten, halb zu Wohnzimmern geworden sind; unter stattlichen Bäumen des Wiener Waldes sah ich in hohe geöffnete Empirefenster, dahinter im weißgoldenen Saal die sommerliche Tanzlust nach Johann Strauß' Donau-Wellenwalzer wogte und ich verspürte die heimliche Stimme des Genius loci, der ich gehorche wie meinem Gewissen.

Laßt uns also mit dem Gartensalon beginnen! Der Gartensalon hat eine wundervolle Größe, und der Mensch fühlt hier, daß er sich bewegen kann und darf. Der Raum ist quadratisch, oder nicht ganz; vielleicht ist die Fensterseite nach dem Garten hin und die ihr gegenüberliegende Wand breiter als die beiden Tiefen, ja doch, sie ist etwas breiter, ohne daß es sehr merklich ist, aber man spürt es doch, daß etwas Angenehmes daran ist. Die hohe weiße Glastür ist da, mit beiden Flügeln geöffnet, und links und rechts, neben schmalen Pfeilern mit Spiegeln sind große Fenster, deren Bretter voll Blumen stehen. Der Flügel fehlt selbstverständlich nicht, schwarz poliert, — auf der einen Seite beim Fenster; denn der Gartensalon ist Musikzimmer und Gesellschaftssaal, aber auch das Zimmer der Hausfrau ist er, die ihren Schreibtisch auf der anderen Seite dem Fenster zunächst stehen hat, einen — zierlichen Damenschreibtisch auf hohen Beinen, der nicht zu klein ist, jene gebauchten Formen des 18. Jahrhunderts mit schöner goldig nachgedunkelter Holzeinlegearbeit und alten Bronzebeschlägen. Ein paar Vitrinen mit Tassen und Fächern und kostbarem Kleinkram in den Ecken, sonst in der Hauptsache viel kleine Sitz-Gelegenheiten, schwellende Polstermöbel, kleine Tischchen, doch so, daß viel Raum ist und namentlich die Mitte frei bleibt; es soll eher zu wenig darin sein als zuviel; und doch den Eindruck machen, daß viel darin ist, obzwar es wenig ist. Schöne Bilder an den Wänden geben die Fülle, durch Paneele und Lisenen kann die Wand gegliedert sein, so daß die entstehenden Felder schon eine gewisse Harmonie angeben und gleichzeitig nach ihrem rhythmischen Gesetz die Bilder ordnen. Hier spielt die Erinnerung an Schlösser

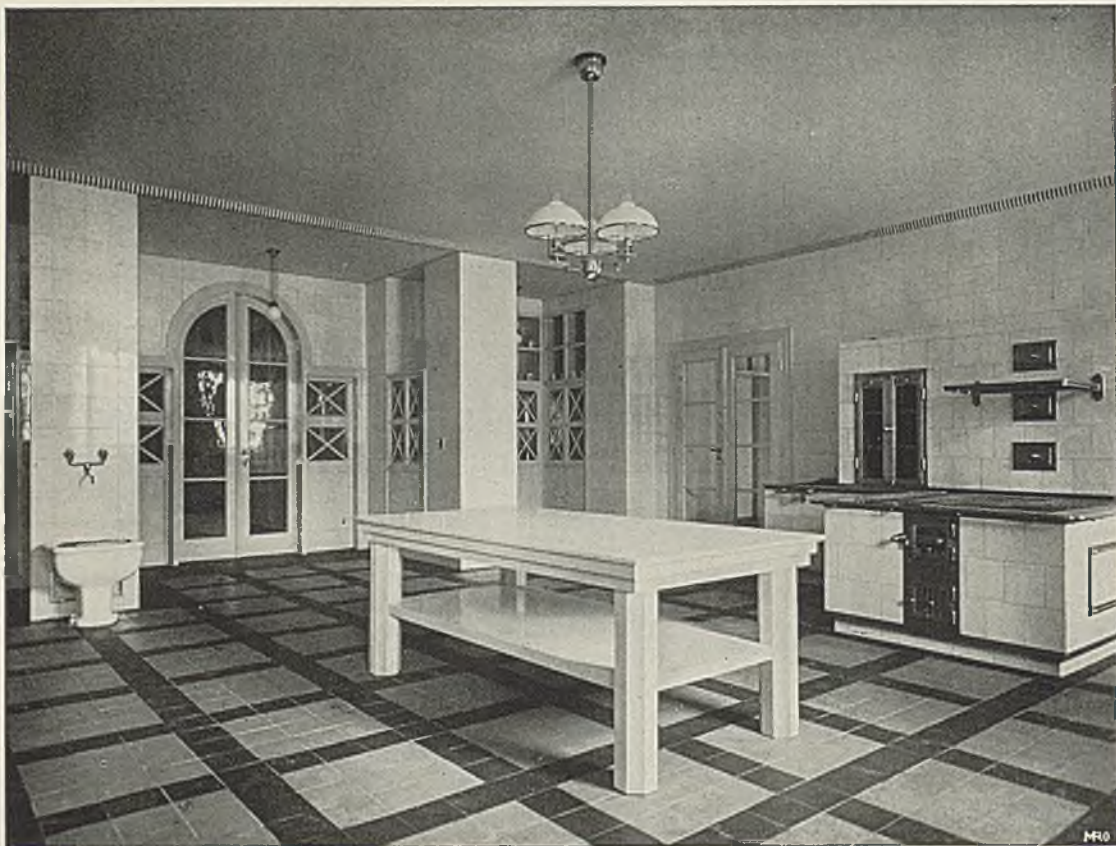


KUNSTGEWERBESCHULE BUDAPEST, KLASSE PROFESSOR D. GYÖRGYI. UNTERRICHT IM MÖBELENTWERFEN. EINFACHE KÜCHENMÖBEL IN KIEFER- ODER FICHTENHOLZ, WEISSLACKIERT



PROFESSOR JOSEF HOFFMANN – WIEN

KÜCHE IN EINEM HAUSE IN HIETZING



PROFESSOR JOSEF HOFFMANN – WIEN. KÜCHE IM HAUSE HIETZING, BODEN ZWEIFARBIGE, WANDE WEISSE KACHELN



KÜCHE
IM HAUSE
PRIMAVESI,
WINKELSDORF

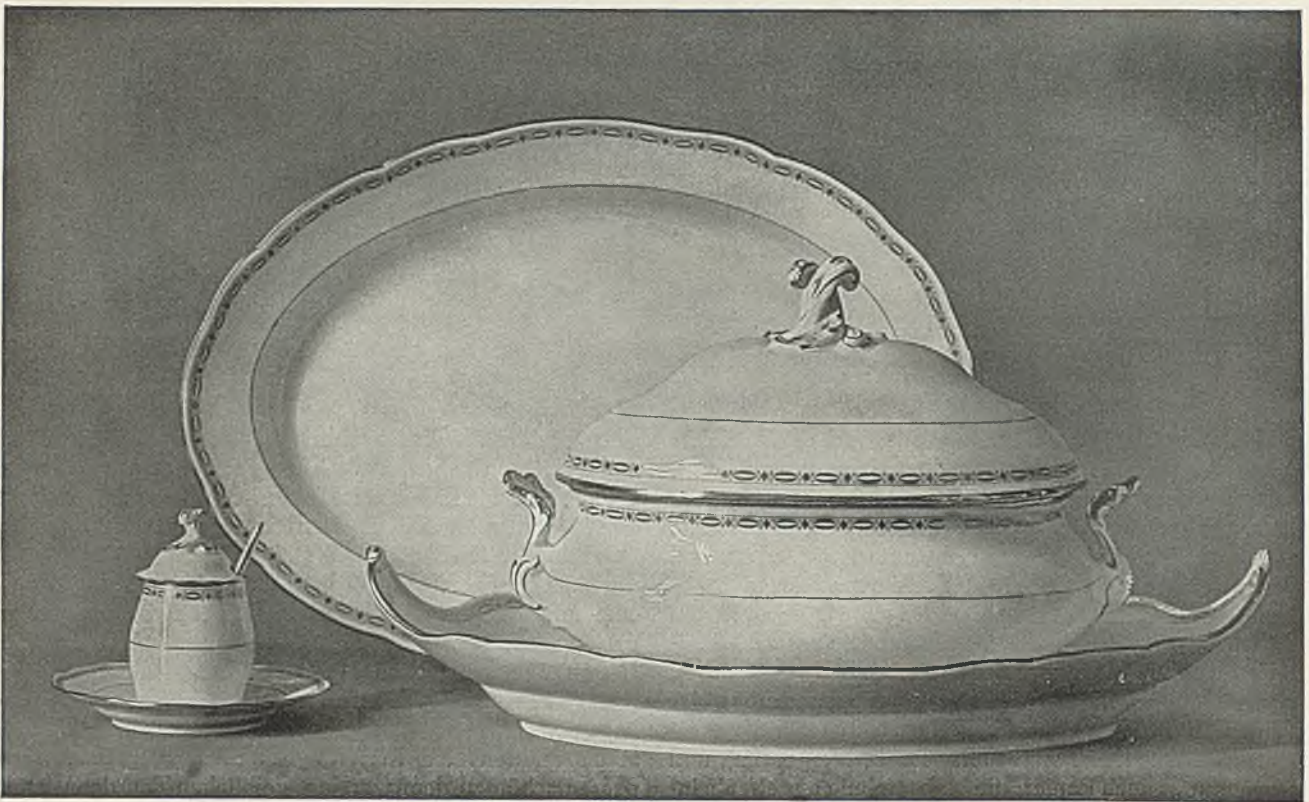
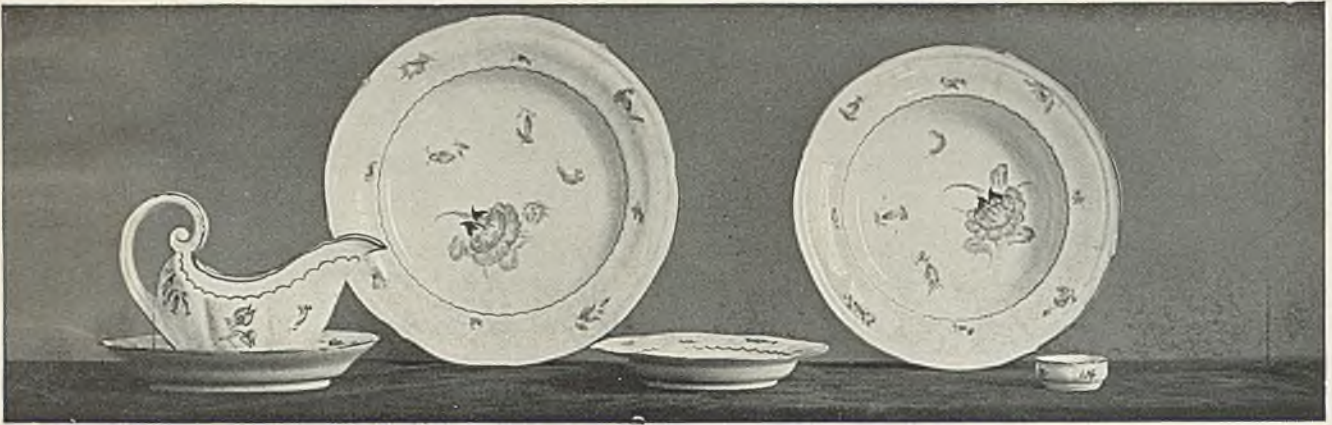
HOLZWERK
HELLGRAU U.
HELLBLAU

ARCHITEKT PROFESSOR JOSEF HOFFMANN—WIEN

und Edelsitze des 18. Jahrhunderts mit; auch die Patrizierwohnungen von 1750 bis 1850 atmeten diesen Geist, und besonders gern denke ich an das Junozimmer in Goethes Haus. Auf die Frage, welche Farbe der Raum haben soll, könnte ich erwidern: in der Hauptsache perlgrau und muschelrosa, denn beides wirkt schön zusammen, aber eigentlich ist es mir doch zu süß. Sagen wir lieber: weiß und resedagrün, — oh, das ist schön wie ein Strauß Mäiglöckerln! Die Holzteile, Lamberien und Lisenen, weiß, Lack, elfenbeinweiß, mit etwas Vergoldung, und die Felder resedagrün, Damastbespannung. Das ist teuer, aber es ist halt was dran. Doch statt Holz, Lack, Vergoldung und Damast tut es auch Papier; die Holztäfelung aus elfenbeinweißen Tapeten, die Füllungen aus resedagrünen Tapeten; man bekommt sie gewiß passend, unsere Großeltern haben

sich auf diese Weise behelfen müssen, wenn die Mittel nicht reichten, aber die Wirkung war immer noch vornehm. Und wie dieses zarte Grün und das weiße Leuchten den Bildern schmeichelt! Den Damenbildnissen und den Porträts aus alter Zeit, den tiefen idealen Landschaften, die einst die Freude der Zeitgenossen Goethes waren und eine hohe künstlerische Ahnenschaft besaßen. Ich könnte auch sagen, lassen wir die Wände ganz weiß, denn der Gartensalon soll soviel Helligkeit haben als nur möglich, elfenbeinweiß, das Klavier, sagt ich schon, ist ebenholzschwarz, und die nachgedunkelten, sparsamen Möbelstücke mit den feinen Maserungen und eingelegten Hölzern passen schön zu dem warmen, gelblichen Ton der Wand, besonders aber, wenn die Polsterungen mit gelben Damast bezogen sind. (Fortsetzung folgt.) JOS. AUG. LUX.

INNEN-DEKORATION



ESSESCHIRRE. AUS DEM «DEUTSCHEN WARENBUCH», HERAUSGEGEB. VON DER DÜRER-BUND-WERKBUND-GENOSSENSCH. HELLERAU



QUALITÄTSARBEIT UND GEBRAUCHSWARE

ZUM »DEUTSCHEN WARENBUCH«

Es ist zum mindesten beachtenswert, daß mitten in dieser kriegerischen Zeit von dem Erscheinen des seit langem vorbereiteten Deutschen Warenbuches berichtet werden kann. Etwa fünfzehn oder zwanzig Jahre vor Ausbruch des europäischen Brandes hatte man in Deutschland einzusehen begonnen, daß die Weltherrschaft des französischen Geschmacks und der englischen Qualität gebrochen werden mußte, wenn Deutschland einen, seiner politischen und merkantilen Bedeutung angemessenen Platz auf dem Weltmarkt für feinere Waren (nicht nur für technische, chemische und militaristische) sich sichern sollte. Die Leser dieser Zeitschrift brauchen an die einzelnen Vorgänge jener Bewegung, jener Neubildung der Produktionsgesinnung, des Kaufmannsgeistes und der Käuferwünsche, nicht erinnert zu werden; sie wissen, daß der Erfolg ein vollkommener war: die mannigfachen Ausstellungen, nicht zuletzt die Brüsseler Weltausstellung, brachten den Nachweis für die berechtigten Ansprüche der deutschen Leistungsfähigkeit, des deutschen Geschmacks, des deutschen Stils auf allen Gebieten der architektonischen Produktion, des Bauens von Städten, Häusern und Möbeln, des Verarbeitens von Glas, Ton und Webfaser. Der deutschen Lebensart angemessen, sammelten sich die neuen kulturellen Bestrebungen bald in einem organisatorischen Zentrum: der Deutsche Werkbund, eine Vereinigung von Künstlern, Fabrikanten, Handwerkern und Kaufleuten, von Praktikern und Theoretikern, übernahm die Führung all der Absichten, dem neuen, nach dem Weltmarkt ausschauenden Deutschland eine internationale Geltung als Erfinder und Hersteller technisch vollkommener, zeitgemäßer und schöner Gebrauchsware zu gewinnen.

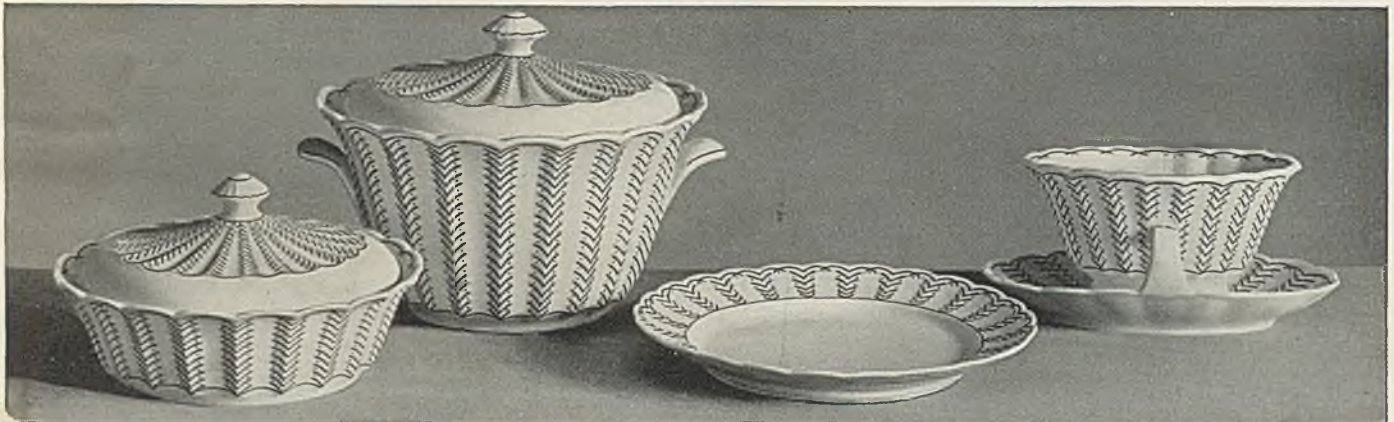
Es war nun von vornherein selbstverständlich, daß solche organisatorischen Absichten im wesentlichen danach streben mußten, innerhalb der einzelnen Gebiete allgemein-gültige Typen festzulegen. Man begriff bald, daß der Künstler (soweit dies psychologisch und sozialtechnisch möglich ist) alle Freiheit haben müsse, seinen sinnlichen Trieben und seinen, um das Schicksal der Welt unkümmerten Sehnsüchten zu folgen; daß aber daneben für die Bedürfnisse des normalen Bürgertums Normalgeräte, neutralisierte Annehmlichkeiten, gewonnen werden müßten. Man begriff, daß die neue Kultur der äußeren (oft genug auch die der inneren) Lebensführung von dem Hervorbringen einer gehobenen Durchschnittsware abhängig sei. Diese Ware, das Gerät des täglichen Gebrauchs, die Apparate des soliden, wenn auch weltmännisch orientierten Bürgertums, galt es zu schaffen. Wobei nicht vergessen werden durfte, daß inzwischen auch große Schichten des sogenannten vierten Standes so weit emporgewachsen waren, um den Schund eines entarteten Stilmöbels und die sentimentalen Sofakissen, Aschbecher und Waschgefäße gegen schlichte, gediegene und charaktervolle Nutzformen vertauschen zu wollen. Es hat nun nicht an Bestrebungen gefehlt, solches Programm einer gesunden Kulturpolitik möglichst praktisch zu erledigen. Verantwortungsvolle Werkstätten arbeiteten, vorbildliche Läden wurden eröffnet, die Propaganda durch Wort und Schrift breitete sich aus. Eine Konvention der schönen

Gebrauchsware begann sich zu entklären. Die Zeit war reif, ein maßgebendes, den Ansprüchen der gehobenen und unterrichteten Konsumenten genügendes Musterbuch, eine Art Normalregister der guten und schönen Gebrauchsware, soweit sie dem allgemeinen Markt zugänglich ist, zusammenzustellen. Solch einen Katalog der Qualitätsware oder — wie man heute im Zeichen der Verdeutschungen zu sagen pflegt — solch ein Verzeichnis der Wertware war berufen, den Suchenden ein Führer, den Orientierten ein Nachschlagebuch, allen Freunden schöner Geräte zugleich eine Befriedigung und ein Anreiz zu sein. Man spreche nicht von Pedanterie; man besinne sich nur einen Augenblick darauf, daß der Einkauf sowohl ein sozialpolitischer wie ein kultureller Vorgang höchster Bedeutung ist, und man wird begreifen, daß die erzieherische Beeinflussung dieser bürgerlichen Funktion eine große nationale Bedeutung hat. Solch eine Fibel des vernünftigen und verfeinerten Einkaufs liegt nun heute auf dem Büchertisch: das Deutsche Warenbuch, zusammengestellt vom Deutschen Werkbund gemeinsam mit dem Dürerbund, erläutert von Dr. Joseph Popp, dem erfolgreichen Katalogprediger der Bayerischen Gewerbeschau.

Das Entscheidende des Buches sind 240 Tafeln, auf denen mustergültige Geräte aus Glas, keramischen Stoffen, aus Metall, Holz und Rohr, in sachlicher Weise aufgenommen und gut reproduziert, zu sehen sind. Mehrere tausend Stück sind zusammengetragen worden: Biergläser, Weingläser, Wasserflaschen, Fingerschalen, Bowlenkrüge, Käseglocken, Teedosen, Frucht- und Blumenschalen, Saftkannen, Eßgeschirre, Kaffeetassen, Durchschläge, Gewürzbüchsen, Schmortöpfe, Bürsten, Gießkannen, Messer und Gabeln, Siebe, Kleiderhaken, Heizkörperverkleidungen, Rohrmöbel. Alles miteinander: deutsche Ware. Die Auswahl geschah durch empfindsame Sachkennner, zu denen die bekanntesten Meister der neuen Architektur gehören; was aber wichtiger ist: auch die Fabrikanten haben in diese Prüfungskommissionen Männer entsandt, und es gab fast immer völlige Übereinstimmung zwischen dem fachmännischen Urteil der Hersteller und den gepflegten Gefühlen der Kunstfreunde.

Prüft man die empfohlenen Stücke, so stellt sich heraus, daß beinahe alles, was einem deutlichen und klar umrissenen Gebrauchszweck dient, einwandfrei ist; daß aber überall dort, wo die schmückende Absicht und die Tendenz zum Luxus überwiegen, gewisse Unsicherheiten sich bemerkbar machen. Nur wenige Beispiele dieser letzteren Gattung sind völlig überzeugend, so vor allem die ausgezeichneten, gehämmerten Metallschalen von dem Hellerauer Mendelssohn. Am wenigsten befriedigen die ausgewählten Schmuckgegenstände; sie wirken meist zu dünn, beinahe immer zu absichtlich und nicht im höheren Sinne notwendig. Das war zu erwarten; denn überall dort, wo der künstlerische Spieltrieb das Entscheidende ist, kann der Maßstab des Typus nicht das Vollkommene erfassen. Das Künstlerische bleibt jenseits der Reglementierung. Aber alles, was nach dem Gesetz der Zweckmäßigkeit zu beurteilen ist, und den allgemeinen technischen Bedürfnissen des normalen Europäers, des essenden, des trinkenden, des kochenden, des rauchenden

INNEN-DEKORATION

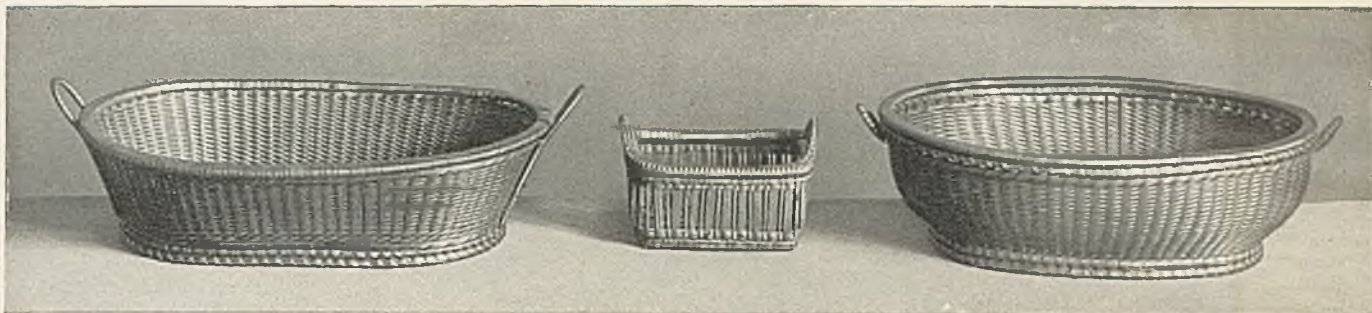


AUS DEM »DEUTSCHEN WARENBUCH«

WEISSES KAFFEE-GESCHIRR MIT FARBIGEN STREIFEN



KAFFEE- UND TEEGESCHIRRE, AUS DEM »DEUTSCHEN WARENBUCH«, HERAUSGEGEBEN VON DER DÖRER-BUND-WERKBUND-GENOSSENSCH.

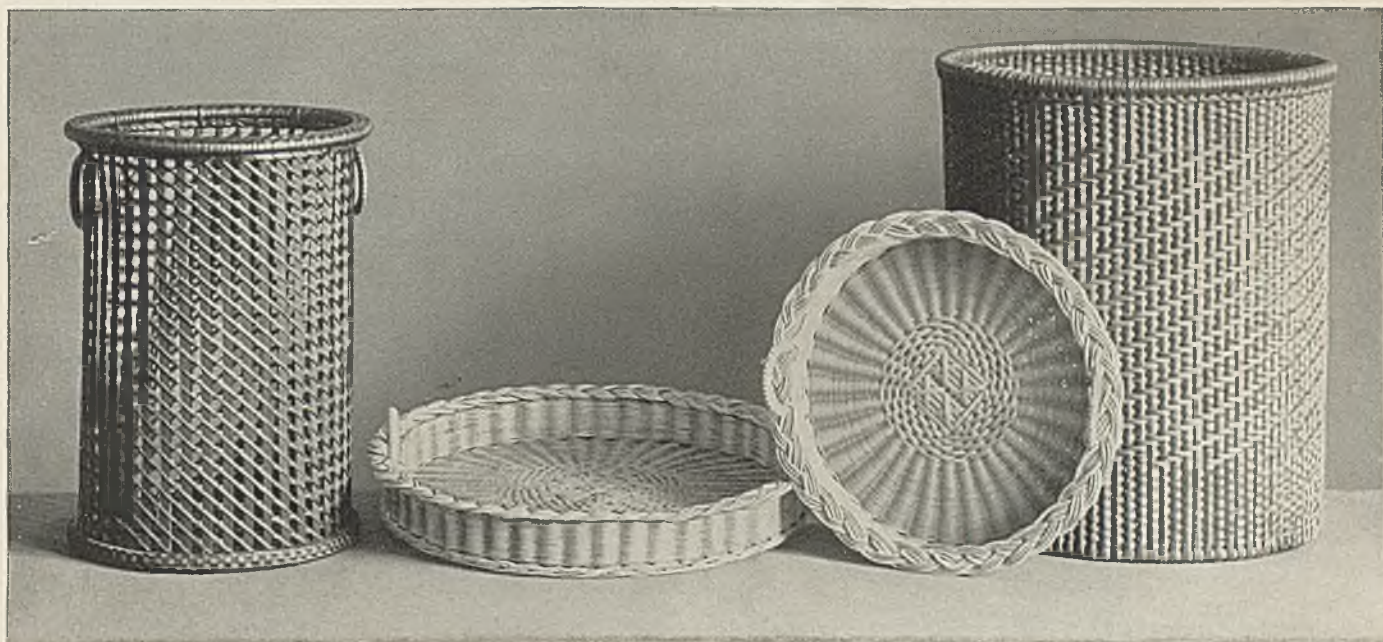


AUS DEM »DEUTSCHEN WARENBUCH«

GEFLOCHTENE BROTKORBCHEN

und des sich waschenden dient, läßt sich einwandfrei prüfen und wählen. In solchem Sinne und mit solcher Einschränkung kann der Bilderatlas des Deutschen Warenbuches, das in absehbarer Zeit um wichtige Gebiete, vor allem um das des Textiles und des Möbels zu erweitern sein wird, den Käufern einen ganz vortrefflichen Anschauungsunterricht leisten. Die Umschreibungen, die Joseph Popp den Bildern beifügte, werden solche Erziehungsabsicht gefällig

fördern. — Knapp und eindringlich sind die dem Warenbuch beigegebenen Katechismussätze: »Gestalten ist die Hauptsache, nicht verzieren.« Goethe wird zitiert: »Das einfach Schöne soll der Kenner schätzen, Verziertes aber spricht der Menge zu.« Dann wird die »billige« Ware eine unwirtschaftliche, unschöne und unsittliche Ware genannt. Es wird daran erinnert, daß die im üblen Sinne billige Ware eine Ursache der Novitätenhetze ist; und es wird mit Nach-



PAPIERKÖRBE UND WASCHKÖRBE. AUS DEM »DEUTSCHEN WARENBUCH« DER DÜRER-BUND-WERKBUND-OEN., HELLERAU BEI DRESDEN

druck darauf verwiesen, daß gerade Deutschland sich nicht allzulange mit billiger Ware auf dem Weltmarkt wird zu halten vermögen, weil in vielen anderen Ländern billigeres Rohmaterial und billigere Arbeitskräfte vorhanden sind, solche Minderwertigkeiten, zu deren Anfertigung nicht einmal Volksschulbildung (von der Erziehung durch die Fachschulen zu schweigen) notwendig ist, herzustellen. Was oft genug den Käufern zugerufen wurde, wird nochmals unterstrichen: kauft lieber seltener, weniger und teurer, als billig, viel und vielerlei. Gegen die »Nouveautés« wird das Notwendige gesagt, gegen diese »Sinnlosigkeit, deren Bann endlich gebrochen werden muß. Alle Fabrikanten seufzen darunter und möchten von dem Übel befreit sein, das sie fast erdrückt.« Popp gibt ein kurzes Lebensbild des Neuigkeitstaumels; er berichtet von den zweihundert Mustern, die jede größere Fabrik für jeden bedeutenderen Artikel Saison für Saison herausbringt, von dem unnützen Arbeitsaufwand eines ganzen Stabes von Zeichnern, die nicht dazu bestellt sind, immer tiefer in den Geist des betreffenden Gegenstandes einzudringen, vielmehr nur dazu, dem »Reisenden«



ENTWURF
ARCH. CARL
BEYERLEN
STUTTGART

KASSETTEN
AUS HOLZ
POLIERT MIT
INTARSIEN

eine möglichst verblüffende Musterkollektion zu schaffen. Gegenüber solchem Unfug weist Popp, dem Geiste des Deutschen Warenbuches getreu, immer wieder auf die Type hin, die allein, was die täglichen Gebrauchsgegenstände betrifft, Rettung bringen kann. Damit kommt er dann ganz naturgemäß zu einer Apologie der Fabrikware und der Massenherstellung. »Die Fabrikware ist für die sachliche Formgebung hervorragend geeignet und verleiht den Dingen ihre typische Erscheinung. Die Fabrikware hat ihren eigenen Stil.« Das Deutsche Warenbuch ist im wesentlichen eine gewählte Zusammenstellung solcher bewußten Fabrikware; gerade dadurch kennzeichnet es sich als ein wirklich brauchbares Hilfsmittel der modernen bürgerlichen Kultur. . . . ROBERT BREUER

*

ANMERKUNG. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei betont, daß die Auswahl für das »Deutsche Warenbuch« hauptsächlich unter den Freunden des Werkbundes getroffen wurde. Es gibt natürlich auch sonst noch recht viel gute Ware, auch ist nicht alles reif, was ins Buch aufgenommen wurde. Dafür ist es eben ein Anfang. A. K.